# DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN

3

1953


## *Auf dem Wege zu einer sozialistischen deutschen Architektur*

In der deutschen Architektur sind seit der Kritik, die das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands auf seiner 5. Tagung geübt hatte, bedeutsame Fortschritte erzielt worden.

In der Entschließung „Der Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur für eine fortschrittliche deutsche Kultur" hieß es: „In der Architektur, die im Rahmen des Fünfjahrplanes vor großen Aufgaben steht, hindert uns am meisten der sogenannte ‚Bauhausstil' und die konstruktivistische, funktionalistische Grundeinstellung vieler Architekten in der Entwicklung einer Architektur, die die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik zum Ausdruck bringt. ... Die meisten Architekten gehen abstrakt und ausschließlich von der technischen Seite des Bauens aus, vernachlässigen die künstlerische Gestaltung der Bauwerke und lehnen das Anknüpfen an Vorbilder der Vergangenheit ab." Diese Einstellung war zahlreichen, darunter auch den führenden Architekten, eigen. Diese falschen und schädlichen Auffassungen verschuldeten solche formalistischen Machwerke wie den in der Resolution als Beispiel genannten Wohnblock an der Stalinallee.

Unsere Architekten, die am Entwurf der Stalinallee beteiligt waren, führten im Verlauf ihrer weiteren Arbeit einen grundlegenden Wandel ihrer architektonischen Auffassungen herbei. Im Jahre 1952 entstanden die mächtigen Bauwerke der Stalinallee, die einen Durchbruch zu einer realistischen deutschen Architektur, zum sozialistischen Realismus, anzeigen. Als der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, dem Kollektiv der führenden Architekten der Stalinallee im vergangenen Jahr einen Nationalpreis I. Klasse verlieh, begründete er dies mit folgenden Worten: „Für gute Leistungen beim Aufbau der Stalinallee, die die Abkehr vom Konstruktivismus und den ersten Schritt auf dem Wege zu einer nationalen Baukultur in Deutschland bedeutet, die vom Geiste des sozialistischen Realismus erfüllt ist."

*1. Über einige Errungenschaften unserer Architekten*

Die Architektur der Stalinallee ist eine Widerspiegelung der Volksmacht und unseres neuen Staates, dessen Inhalt durch die Ideen des sozialistischen Humanismus bestimmt wird. Sie ist die Widerspiegelung eines Staates, dessen Politik die Stalinschen Ideen der Sorge für den Menschen, für die Sicherung eines friedlichen Lebens, für die unantastbaren nationalen Rechte des Volkes zugrunde liegen.

Der neue Inhalt der deutschen Architektur drückt sich in den gewaltigen Abmessungen und dem grandiosen Raumprogramm der Stalinallee aus. Noch nie in der deutschen Geschichte war eine Straße für die werktätige Bevölkerung gebaut worden, die die Hauptachse der Stadt bildete, die mit ihrer Länge und Breite die bisher in Deutschland gewohnten Dimensionen übertrifft, die einen neuen Maßstab für die Hauptstadt Deutschlands, Berlin, festlegte. Der neue Inhalt und Maßstab der deutschen Architektur erforderte die Anwendung und Ausnutzung der hohen Errungenschaften der Sowjetarchitektur und die Weiterentwicklung der demokratischen und sozialistischen Elemente der großen nationalen Tradition.

Es war notwendig, daß unsere Architekten die Normen der klassischen Architektur auf der Grundlage der wissenschaftlichen Ästhetik des sozialistischen Realismus studieren und sich ihre besten Errungenschaften kritisch aneigneten, um diesem Raumprogramm künstlerische Gestalt zu geben. Bei der Stalinallee kam das Neue in der künstlerischen Komposition und der Behandlung der architektonischen Details vor allem im folgenden zum Ausdruck:

1. Die großen Wohnblocks der Stalinallee wurden nicht mehr wie früher als monotone Kasernen schematisch aneinandergereiht, sondern als in sich geschlossene, architektonische Einheiten künstlerisch bearbeitet. Dabei bedienten sich die Architekten mit Erfolg eines wichtigen Mittels der klassischen Methode der Architektur: Der Symmetrie. Die Anwendung der Symmetrie bildet ein höchst einfaches, aber zugleich äußerst wirkungsvolles architektonisches Mittel, um solche bedeutenden Baumassen, wie sie die Gebäude der Stalinallee darstellen, übersichtlich und für das menschliche Auge leicht wahrnehmbar zu gliedern und ihnen festliche Würde und Erhabenheit zu verleihen. Obgleich wir keineswegs die Symmetrie als das einzige Ordnungsprinzip großer Baumassen betrachten, erkennen wir sie als ein bedeutendes Gestaltungsmittel der Architektur an.

Die großen Wohnblocks wurden ferner nicht mehr, wie es in der funktionalistischen Architektur üblich war, als kalte, ungegliederte Kästen behandelt, sondern ihre Fassaden entsprechend dem sozialistischen Inhalt der Architektur als geordnete künstlerische Formen bearbeitet. Die klassische horizontale Gliederung der Fassaden in Sockel, Gebäudekörper und Gebäudekrone wurden wieder in die deutsche Architektur eingeführt. Die Architekten haben glückliche und abwechslungsreiche Lösungen für die Proportionierung der Fassaden gefunden. Die Fassaden erhielten eine reiche, plastische Gliederung.

Die vertikale Gliederung der Fassaden wurde nicht mehr nach funktionalistischen Gesichtspunkten durchgeführt, die bekanntlich bei den Kistenbauten des Bauhausstils, vor allem bei den Wohngebäuden, zu einer unerträglichen Unordnung geführt hatten, sondern die Achsenmaße der Fassaden wurde nach künstlerischen Prinzipien festgelegt. Dabei wurde der Achseneinteilung durch Hervorhebung besonders ausgezeichneter Achsen, wie Hauseingängen, Treppenhäusern, Balkonen und Erkern abwechslungsreicher und lebendiger Rhythmus verliehen.

2. Die Ausarbeitung der architektonischen Details wurde nicht mehr wie in der formalistischen Bauweise nach konstruktivistisch-technischen Gesichtspunkten vorgenommen, sondern die einzelnen Bauglieder unter Berücksichtigung ihrer konstruktiven Aufgaben auf der Grundlage der Normen der klassischen Architektur künstlerisch gestaltet. In der konstruktivistischen Bauweise der Weimarer Periode hatte man die Säulen lediglich nach ihren statisch notwendigen Dimensionen bemessen. Das bedeutete eine Abkehr von den ästhetischen Prinzipien des Realismus und eine dem Volksempfinden fremde und widersprechende Verödung der Architektur. Unproportionierte Stahlbetonsäulen, die gerade noch die Grenze der Knickfestigkeit wahrten, oder grobe, klotzige Steinpfeiler waren Merkmale des Bauhausstils und anderer schädlicher Entstellungen der Baukunst. Die Fenster wurden in überdimensionierten vertikalen oder horizontalen Glasbändern zusammengeschlossen. Simse, Gurte und Lisenen bildeten, soweit sie überhaupt zur Ausführung kamen, ein starres, geometrisches Gitter, das jedes normale menschliche Empfinden verletzte. Unter dem Vorwand der Zweckmäßigkeit und des Neuerertums wurden die klassischen Regeln der Detailbearbeitung architektonischer Gestalten rücksichtslos liquidiert.

Beim Aufbau der Stalinallee wurden nach Jahren der funktionalistischen und konstruktivistischen Entstellung der Architektur zum ersten Mal wieder Säulen angewendet, die eine Gliederung in Basis, Schaft und Kapitell aufweisen. Die klassischen Säulenordnungen, die dorische, ionische und korinthische sowie andere wertvolle Formen wurden in den Blickpunkt eines ernsten, künstlerischen Studiums gerückt. Die Gestaltung von Balkonen und Erkern wurde als interessante künstlerische Aufgabe erkannt. Es gibt in der Stalinallee gut gelungene Lösungen für Gebäudebekrönungen, in denen die klassischen Muster mit Erfolg ausgenutzt wurden. Der bekannte Streit um die Fensterformen regte die Architekten an, der Fensterproportion, der sorgsamen Detaillierung von Leibung, Sturz und Sohlbank und einer reichen Profilierung dieser Bauglieder ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Türen wurden nicht mehr als bloße Löcher angesehen, sondern als wesentliche künstlerische Akzente, die den Gebäuden Charakter und Schönheit verleihen.

Aus der formalistischen Bauweise war aller plastisch-dekorative Schmuck verbannt worden. Bei der Gestaltung der Stalinallee gingen unsere Architekten dazu über, Ornamente und andere dekorative Elemente anzuwenden, um dadurch die Proportionen der Gebäude hervorzuheben, zu unterstreichen, zu beleben und den strengen Verhältnissen Anmut, Heiterkeit und Lebensfreude zu verleihen.

Die schöpferische Anwendung der Symmetrie, die Gliederung der Gebäude in Sockel, Gebäudekörper und Gebäude-

krone, die Ordnung der Fassaden nach regelmäßigen, rhythmisch gegliederten Achsen, die feine Gestaltung der architektonischen Details und die Anwendung von Skulpturen und Ornamenten dienen dazu, um die Schönheit des sich entwickelnden Lebens unserer neuen Gesellschaft auszudrücken.

Die Errungenschaften beschränken sich nicht auf die Gestaltung der einzelnen Gebäude, sondern erstmalig kam in größtem Maßstab in der deutschen Architektur das Bestreben zum Ausdruck, die einzelnen Gebäude zu einer bewußten, nach künstlerisch-städtebaulichen Gesichtspunkten geplanten Ensemblebildung zu vereinigen. So verschieden die einzelnen künstlerischen Talente sind, die sich an der Gestaltung der Stalinallee beteiligten, so sehr ordneten sie ihre spezifische künstlerische Individualität in ein gemeinsames Bestreben ein. Die einzelnen Gebäude stehen in einer künstlerisch wohldurchdachten Beziehung. Die Stalinallee bildet ein geschlossenes und harmonisches Bauensemble.

### *II. Über einige Mängel in der künstlerischen Gestaltung der Stalinallee*

Die Errungenschaften der Stalinallee dürfen über Mängel und Schwächen nicht hinwegtäuschen. Die Errungenschaften der Stalinallee werden durch die Überreste schädlicher bürgerlicher Auffassungen beeinträchtigt. Einige Blocks zeigen deutlich Überreste des Schematismus, der sich in einer mechanischen Anwendung architektonischer Mittel äußert, ohne sie entsprechend dem neuen Inhalt und den konkreten Bedingungen schöpferisch zu entwickeln. Das gilt vor allem für die von den Architekten Nationalpreisträgern Hartmann und Souradny gestalteten Baublocks. Das Gebäude des Architekten Souradny wirkt nüchtern und trocken. Die mechanische Aneinanderreihung der architektonischen Formen ist bei ihm noch nicht überwunden. Die Treppenhäuser sind nicht dazu ausgenutzt worden, um der Gebäudefassade einen lebendigen architektonischen Rhythmus zu verleihen. Die Loggien an der Stirnseite des Kopfbaus entbehren jeder architektonischen Gestaltung. Die architektonischen Einzelheiten, die den klassischen Vorbildern entnommen wurden, sind nicht lebendig entsprechend unseren Bedürfnissen verändert worden, sondern sie sind vergröbert worden. Wenn wir den Aufsatz von Nationalpreisträger Souradny über die Entwurfsarbeit an seinen Bauten, den wir in Heft 1 (1953) der Zeitschrift „Deutsche Architektur" veröffentlichten, kritisch überprüfen, so müssen wir feststellen, daß der Vergleich zwischen den Details des Zeughauses und den von ihm entwickelten Details, den er selbst zieht, die Dürftigkeit seiner eigenen Arbeit offenbart. Ebenso schematisch und armselig ist die Ausbildung des Sockelgesimses und der Fenster, für deren Gestaltung sich Architekt Souradny auf die Fenster im ehemaligen Feilner-Haus von Schinkel beruft. Ähnliches gilt für die architektonische Gestaltung der Gebäude von Nationalpreisträger Hartmann. Das zeigt sich unter anderem in der groben und nüchternen Art, wie er die Balkone in seinen Gebäuden behandelte. Sie wirken wie konstruktivistisch vorgekragte Kästen, deren Balustrade an Heizkörper erinnert.

Bei den Gebäuden von Nationalpreisträger Professor Paulick zeigen sich konstruktivistische Reste. Zahlreiche Besucher der Stalinallee äußerten ihr Befremden, als bei der Enthüllung dieses im wesentlichen gut gelungenen und kraftvollen Gebäudes die Glaskästen, die auf dem Dach angeordnet wurden, zum Vorschein kamen. Sie entstellen das Gebäude derartig, daß sie unbedingt beseitigt werden sollten. Bei Professor Paulick zeigten sich formalistische Tendenzen auch in der Gestaltung des plastischen Schmucks.

Die Kehrseite des Funktionalismus ist der Eklektizismus. Wenn der Funktionalismus aus prinzipieller Feindschaft gegen die demokratischen und sozialistischen Elemente der nationalen Kultur diese völlig zu liquidieren sucht, so offenbart sich im Eklektizismus durch ein prinzipienloses unwissenschaftliches Herangehen an die großen architektonischen Traditionen ebenfalls deren Zerstörung. Der Eklektizismus würfelt gedankenlos verschiedenartige Stilelemente durcheinander. Er zerreißt den untrennbaren Zusammenhang zwischen der architektonischen Komposition und den architektonischen Details, die deshalb als sinnlose und überflüssige Verzierungen wirken. Obwohl man bei den Gebäuden von Nationalpreisträger Hopp spürt, daß er die klassischen Details ausgezeichnet beherrscht, besteht bei ihm die Neigung, die nationalen und klassischen Formen nicht der architektonischen Hauptidee und der Unterstreichung der architektonischen Komposition unterzuordnen. Das gilt beispielsweise für die Eingänge und auch für die Anordnung der Balkone im hochgezogenen Mittelteil des Blockes E-Nord.

Ein weiterer Mangel zeigte sich in der ungenügenden Berücksichtigung der Turmarchitektur. Es gelang unseren Architekten noch nicht, das Problem der Turmarchitektur, die durch hervorragende Beispiele in unseren nationalen Traditionen vertreten ist, schöpferisch weiterzuentwickeln. Die Gesetze der Turmhausarchitektur, deren Kenntnis für die eindrucksvolle Gestaltung der Silhouette unserer Städte unerläßlich ist, wurden nicht beachtet. Die Gesetze der Komposition, die für die wirkungsvolle Einbeziehung von Turmbauten in die Straßenfassaden von Bedeutung sind, wurde bisher nur wenig studiert. Insbesonders wurde der Frage der turmartigen Bekrönung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das Hochhaus an der Weberwiese von Nationalpreisträger Professor Henselmann kann unseres Erachtens in dieser Hinsicht nicht als befriedigende Lösung angesehen werden. Es genügt nicht, wenn versucht wird, die Bekrönung lediglich durch einen Glaskastenaufbau zu bilden. Die Ausbildung der Bekrönungen als Turmspitzen stellt die Architekten vor interessante künstlerische Aufgaben.

### *III. Schwächen in der Architektur von Stalinstadt und einige Schlußfolgerungen*

Es ist möglich, gegenüber der Kritik, die von Fachleuten und der breiten Öffentlichkeit geübt wurde, zu erwidern, daß es sich hierbei um Wachstumsschwierigkeiten handelt; die Meister fallen nicht vom Himmel und der Prozeß der schöpferischen Aneignung der demokratischen und sozialistischen Elemente des Kulturerbes, die Weiterentwicklung der nationalen Formen, entsprechend dem neuen sozialistischen Inhalt unserer Gesellschaft, ist ein komplizierter und langwieriger Prozeß.

Vor uns steht aber mit äußerster Dringlichkeit die Aufgabe, diesen Prozeß zu beschleunigen, die Überreste des Formalismus, des Eklektizismus und anderer schädlicher bürgerlicher Auffassungen zu beseitigen, weil wir die Ausführung großer Bauten nicht verzögern können. Beschleunigen wir diesen Prozeß nicht, so entsteht eine Stagnation, die wir beim Tempo unseres materiellen und kulturellen Wachstums nicht zulassen können. Wir müssen uns die Worte des großen Goethe vor Augen halten, als er sagte, daß in keiner Kunst Fehler schwerer zu beseitigen sind als in der Architektur. Die Gebäude bilden einen Bestandteil des wirklichen Lebens der Menschen, die wir, falls sie mißlungen sind, nicht ohne große Kosten und Anstrengungen wieder entfernen können.

Eine Periode der Stagnation dulden, heißt, dem Formalismus, Funktionalismus und Eklektizismus Tür und Tor öffnen. Wer nicht entschlossen und mutig vorwärtsschreitet, bleibt bekanntlich zurück. Wer nicht die Partei des sozialistischen Realismus ergreift, landet unbedingt im Sumpf des Formalismus. Diese einfache Wahrheit wird durch Schwächen und Fehler in der Architektur von Stalinstadt bestätigt.

In der Architektur von Stalinstadt treten erneut funktionalistische Entstellungen unserer Architektur auf. Der Generalsekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht, machte kürzlich auf die groben Fehler, die in Stalinstadt entstanden sind, aufmerksam. Es ist notwendig, aus diesen ernsten Hinweisen unverzüglich Konsequenzen zu ziehen, um gröbere Fehler zu vermeiden.

Es zeigte sich, daß Architekten, die für die künstlerische Gestaltung von Stalinstadt verantwortlich sind, unter ihnen auch der Architekt Nationalpreisträger Kurt Leucht, sich scheuen, Straßen, Gebäude, architektonisch wichtige Plätze und Straßeneingänge durch eine symmetrische Gestaltung hervorzuheben. In Diskussionen vertreten einige Architekten die Meinung, daß Asymmetrie ein Hauptmerkmal der deutschen Architektur sei. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß die Asymmetrie die wichtigste Besonderheit unserer nationalen Architektur sei. Es lassen sich zahlreiche Beispiele gerade aus den großen Epochen der deutschen Architektur nennen, aus denen offensichtlich das Gegenteil hervorgeht. Aber die Sache ist die, daß es sich bei dieser Art von historischen Verteidigungen der Asymmetrie in Wahrheit meistens gar nicht um wissenschaftlich begründete und durchdachte künstlerische Probleme handelt, sondern um den Versuch einer Verschleierung und Rechtfertigung des funktionalistischen Chaos. Es zeigt sich, daß einige Architekten die künstlerischen Gesetze der Asymmetrie mit der funktionalistischen Willkür und Zufälligkeit verwechseln.

An der Straße E zwischen den Straßen J und K gab es auf der Ostseite eine symmetrische Komposition. Bei der weiteren Bearbeitung dieses Gebäudekomplexes zerstörten die Architekten die Symmetrie, indem sie die einzelnen Fassaden völlig unabhängig voneinander gestalteten. Obgleich eine gleiche Achseneinteilung der entsprechenden Gebäude vorliegt, wurden die Fensterumrahmungen und andere architektonische Details so angeordnet, daß von der Symmetrie nicht viel mehr übrigblieb als der Gebäudeumriß. Bei der Straße J wurde durch eine willkürliche Platzanordnung ebenfalls die Symmetrie vollständig zerstört.

Am Eingang dieser Straße sind auf der linken wie auf der rechten Seite zwei Erkervorbauten angeordnet; obwohl sich die Gebäude völlig symmetrisch gegenüberstehen, sind die Erker ungleich gestaltet. Dies mit dem Geländeunterschied oder gar mit der Anordnung eines Trinkwasserbeckens zu begründen, kann nicht als stichhaltig angesehen werden. Es zeigt sich eine unbegreifliche Scheu vor der Symmetrie. Jeder, auch der dürftigste Vorwand wird dazu benutzt, um die Symmetrie zu vermeiden. Dabei wäre es viel fruchtbarer, das Interesse der künstlerischen Phantasie auf eine abwechslungsreichere Ausarbeitung symmetrischer Gestalten zu konzentrieren. So hätte das Bestreben der Architekten bei der Gestaltung des Ostrandes der Stadt darauf gerichtet sein müssen, durch eine stärkere Hervorhebung der Symmetrie eine geschlossene Wirkung zu erreichen. Statt dessen hat man jede Unebenheit des Geländes und der Straßenführung in völlig mechanischer Weise dazu benutzt, um unsymmetrische Wirkungen zu erreichen. Dabei wurden in der Abstimmung der Höhenstaffelung der Gebäude zu ihrer Grundrißstaffelung elementare Fehler begangen.

In unserem Kampf um eine neue deutsche Architektur wurde energisch die Berücksichtigung der klassischen Normen der Architektur gefordert. Dieser Forderung wird nicht entsprochen. Bei der Gestaltung des Toreinganges der Straße A bestand die Möglichkeit, schöne, runde Säulen mit Säulenbasis und einem edelgeformten Säulenschaft sowie Kapitelle anzuordnen. Statt dessen findet man grobe, eckige Pfeiler mit einem verkümmerten Kapitell und kaum erkennbarer Säulenbasis. Muß man daraus nicht die Schlußfolgerungen ziehen, daß die Architekten die architektonischen Möglichkeiten nicht ausnützen und in ihre alten formalistischen Fehler zurückfallen? Eine ähnliche Dürftigkeit der architektonischen Gestaltung zeigt sich bei der Ausbildung der Attikas. Die Attikas der Gebäude werden lediglich als funktionalistische Blenden entsprechend der Dachneigung bemessen und dienen nur dazu, um die Schornsteine zu verdecken. Sie lassen jede künstlerisch erwogene Proportion zu den übrigen Gebäudeteilen vermissen. Ein und dieselbe Attikablende kehrt bei den verschiedensten Gebäuden wieder.

Die Fehler der Architekten von Stalinstadt beschränken sich nicht auf die Gestaltung der architektonischen Details. Sie zeigen sich auch bei der städtebaukünstlerischen Lösung. Es gibt Tendenzen, der ersten sozialistischen Stadt einen kleinlichen und spießbürgerlichen Stempel aufzudrücken. Um diese Fehler zu vermeiden, ist es notwendig,

1. die Abmessungen und die Proportionen des zentralen Platzes zu überprüfen sowie der Dimensionierung seiner Gebäude und ihrer architektonischen Gestaltung stärkere Aufmerksamkeit zuzuwenden.
2. Das Gebäudeprogramm der Stadt sollte überprüft werden. Es ist notwendig, einen zweiten größeren Platz vorzusehen, an dem ein unseren wissenschaftlichen Bedürfnissen entsprechendes Hochschulgebäude errichtet werden könnte. Die Schulen sollten als architektonisch wirkungsvolle Gebäude in drei- bis viergeschossiger Bauweise besonders hervorgehoben werden.
3. Die Straßenführung soll überprüft werden. Die unnötigen Versetzungen und Verkröpfungen der Straßen, die die flüs-

sige Entwicklung des Verkehrs hemmen, sollten beseitigt werden.

4. In die Stadtsilhouette sind starke Vertikalakzente einzuführen, die die Silhouette der Stadt beleben und dazu dienen, die Wirkung der höchsten Gebäude der Stadt zu unterstreichen. Bei unseren Architekten zeigt sich die Scheu, künstlerisch gestaltete Türme anzuordnen. Es besteht die Tendenz einer monotonen bandartigen Behandlung der Attikas der Gebäude. Es muß eine stärkere und abwechslungsreichere Gestaltung der Traufhöhen angestrebt werden, damit sich die Türme um so wirkungsvoller und plastischer herausheben. Das bezieht sich vor allem auf die Gestaltung der Hauptstraße.

Aus den Fehlern, die in Stalinstadt gemacht wurden, sind einige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Es ist notwendig, über die Fragen der Weiterentwicklung eine kämpferische Diskussion zu entfalten. Dabei sollen die Rückfälle in den Schematismus und den Konstruktivismus schonungslos aufgedeckt werden, damit sie mit aller Entschiedenheit aus dem Städtebild unserer neuen Städte verschwinden.

Die Diskussion muß in voller Breite geführt werden, damit alle deutschen Architekten die Möglichkeit haben, ihre Meinung auszusprechen. Wir schlagen deshalb vor, daß in der Zeitschrift „Deutsche Architektur" eine breite Diskussion über die hier aufgezeigten Probleme und weitere Schwächen und schädliche Auffassungen geführt wird. Es ist erwünscht, daß die Diskussion an Hand von konkreten Beispielen geführt wird. Deshalb bitten wir, die Diskussionsbeiträge durch Abbildungen zu beleben. Wir sind der Meinung, daß es in den Projekten für Magdeburg, Dresden, Rostock und anderen Städten genügend Beispiele gibt, deren Kritik dazu beitragen wird, das architektonische Schaffen auf eine höhere Stufe zu heben und die Kluft, die zwischen einigen führenden Architekten und der breiten Architektenschaft entstanden ist, zu überwinden. Bei der Entfaltung der Diskussion fällt dem Bund Deutscher Architekten eine hohe Verantwortung zu.

Besondere Aufmerksamkeit gilt es, den Fragen der Innenarchitektur zuzuwenden. Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Innenarchitektur gegenüber der Fassadengestaltung der Gebäude zurückgeblieben ist. Das bezieht sich nicht nur auf die Gestaltung der Möbel, sondern auch auf die Innenausstattung. Die Treppenhäuser der Wohngebäude werden häufig nachlässig behandelt. Die Innenausstattung der Gebäude wird dadurch zum Tummelplatz der Formalisten. Es ist bekannt, daß teilweise die Inneneinrichtung der Gebäude der Stalinallee – vor allem die Gestaltung der Ladeneinbauten – nicht den Grundsätzen des sozialistischen Realismus entspricht. Es gibt eine Abneigung gegen die Anwendung von Stuck. Zur Entschuldigung wird vorgebracht, daß das Stukkaturhandwerk ungenügend entwickelt sei. Wenn aber Stukkateure namhaft gemacht werden, erklärt man, daß diese Arbeiten zu teuer wären. Ähnliche rückständige Auffassungen gibt es für die künstlerische Behandlung der Fußböden und der Wandbekleidungen. Die Gestaltung der Möbel, der Beleuchtungskörper und anderer Einrichtungsgegenstände großer festlicher Räume sowie der Wohnräume stehen noch stark unter dem Einfluß formalistischer „Werkkunst"-Anschauungen. Die formalistischen Innenarchitekten schimpfen nicht wenig auf den Kitsch und den Eklektizismus. In Wahrheit sind es aber gerade sie, die durch ihre kraftlose und volksfremde Dürftigkeit dem Kitsch den Weg bahnen helfen.

*

Die deutschen Architekten stehen vor großen und edlen Aufgaben, wie sie ihnen in der Geschichte der deutschen Architektur noch nie gestellt wurden. Die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der werktätigen Massen sind unermeßlich gewachsen. Die technische Basis der Baukunst verfügt über alle Voraussetzungen, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Die Macht des Volkes wird durch einen Staat repräsentiert, der die Kunst im Interesse der Volksmassen pflegt und alles tut, um sie zu entwickeln. Die deutschen Künstler haben die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten planvoll zu entfalten. Sie werden inspiriert, gelenkt und geleitet durch die Theorie des Marxismus-Leninismus, die den Entwicklungsweg der Architektur beleuchtet. Die Lehren und Erfahrungen der Sowjet-Architektur stehen den deutschen Architekten zur vollen Verfügung. Mit sorgfältiger Hand werden die reichen Schätze der nationalen Kultur allseitig gepflegt. Unter diesen Bedingungen ist es nur noch die Sache der Architekten selbst, die großen Möglichkeiten, die ihnen geboten sind, auszunutzen, um die nationale Baukunst zu einer glanzvollen Blüte zu führen. Die Schaffung der deutschen Architektur vollzieht sich im leidenschaftlichen offenen Meinungsstreit gegen alte, reaktionäre Anschauungen. In diesem Kampf können sich die Architekten auf die Volksmassen stützen. Indem sie sich mit den Volksmassen im Kampf für den Aufbau des Sozialismus, die Einheit der Nation und ein friedliches, glückliches Leben, vereinigen, wird es ihnen gelingen, edle und mächtige Bauwerke zu schaffen.




*Nordhausen. Nach einem Stich von Matthäus Merian d. Ält. (1593–1650)*

# Städtebaulicher Wettbewerb Nordhausen

Zur Erlangung von Entwürfen für die städtebauliche und architektonische Gestaltung der in den letzten Kriegstagen von amerikanischen Bombern zu 75% vernichteten Kreisstadt Nordhausen wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, der am 1. April 1953 durch ein beschließendes Gremium aus Vertretern des Ministeriums für Aufbau, der Deutschen Bauakademie, der zuständigen Bezirks-, Kreis- und Stadtverwaltungen und der Denkmalpflege zur Entscheidung vorlag. Am Tage zuvor waren Vertreter der politischen Parteien und Massenorganisationen zur Vorberatung zusammengetreten. Ihre Beurteilung der Wettbewerbsarbeiten wurde vor Beschlußfassung über den Preisentscheid angehört. Das Preisgericht erkannte den ausgelobten Ersten Preis von DM 4000,– dem Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung in Weimar zu, dem u. a. Nationalpreisträger Egon Hartmann und Dipl.-Ing. Jochen Wilk angehörten.

Den Zweiten Preis von DM. 2000,– erhielt ein Kollektiv der Hochschule für Architektur in Weimar beim Lehrstuhl für Städtebau, das von Professor Hermann Räder geleitet wird.

Ein weiteres zur Teilnahme aufgefordertes Kollektiv freischaffender Architekten in Nordhausen konnte nicht mit einem Preis ausgezeichnet werden.

Die Wettbewerbsunterlagen forderten den Neuaufbau des im Mittelalter entstandenen Stadtkerns, der schwere Zerstörungen aufweist. Der ursprünglich klare, durch die kapitalistischen Stadterweiterungen des vergangenen Jahrhunderts allerdings weitgehend verunstaltete Aufbau der Innenstadt soll in dem neuen Stadtbild wieder erkennbar werden. Der zentrale Bezirk, dessen Grenzen durch den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer und der Grünumwallung gegeben sind, umfaßt das Hochplateau über dem Tal der Zorge, das durch einen Einschnitt in zwei Abschnitte gegliedert ist: den höher gelegenen Petersberg und die niedrigere, westlich der Rautenstraße liegende Anhöhe. Die Rautenstraße führt innerhalb des Einschnittes auf ein verhältnismäßig ausgedehntes, flach geneigtes Gelände, das für die Lage des Zentralen Platzes geeignet ist, der nach den Ausschreibungsunterlagen 15000 Personen fassen soll. Neben diesem Platz, und zwar an der Stelle des früheren Kornmarktes, treffen die wichtigsten Straßen der Stadt (Rauten- und Töpferstraße) zusammen und bilden einen wichtigen Verkehrs-Knotenpunkt.

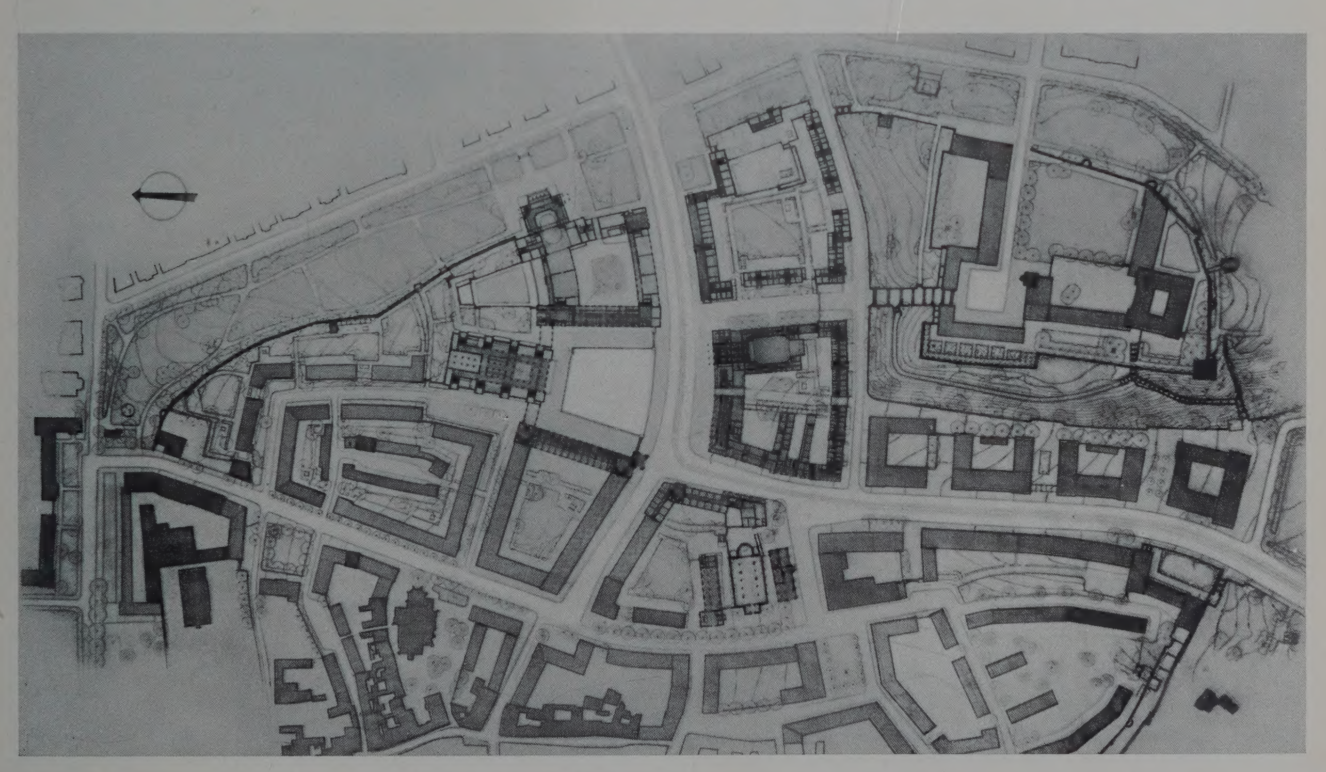
Am Zentralen Platz und an der oberen Rautenstraße sollen Wohnungsbauten entstehen. Ferner sollen dort ein Verwaltungsgebäude im Anschluß an das Stadthaus, der Anbau einer Hinterbühne an das Stadttheater, vor allem aber eine Kultur- und Stadthalle errichtet werden. Die Rautenstraße soll als Haupt- Wohn- und Kaufstraße ausgebildet werden. Der Wiederaufbau Nordhausens soll einer maximalen Einwohnerzahl von 50000 und der Rolle der Stadt als Kreisstadt und Kulturzentrum für die Goldene Aue und den Südharz entsprechen. Die Grundrißgestaltung für Wohnungen sollen nach den Typen 1953 vorgenommen werden, wobei 25% als Zwei-, 50% als Drei- und 25% als Vierzimmer-Wohnungen gefordert wurden. Die Wohnbebauung soll drei Geschosse (bei einer Mindestgeschoßhöhe von drei Metern) nicht übersteigen. Der das Stadtbild beherrschende Petersberg soll, durch Erweiterung der auf ihm bereits stehenden Schule, in erster Linie der Jugenderziehung dienen. Der auf dem Petersberg stehende, jedoch schwer beschädigte Petri-Kirchturm soll im Blickpunkt möglichst vieler Straßen erhalten bleiben.

*1. Preis:* (Kollektiv Nationalpreisträger Egon Hartmann):

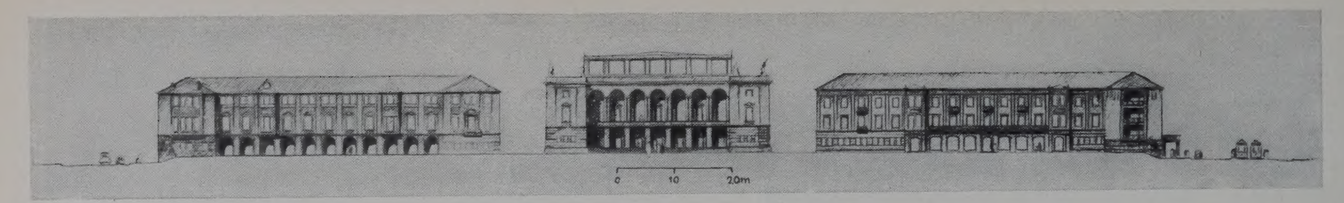
Die städtebauliche Lösung darf als gelungen bezeichnet werden. Der Zentrale Platz ist in die Magistrale Rautenstraße einbezogen und entwickelt sich unter Betonung der Rautenstraße an der höchsten Stelle des Geländes, und zwar im Schnittpunkt mit der Töpferstraße. Die Zuführung zum Zentralen Platz über die Töpferstraße wird durch ein Hochhaus betont, das in der Blickachse der Töpferstraße steht. Die Größe des Zentralen Platzes erscheint Nordhausen angemessen. Die Führung und Gestaltung der Magistrale Rautenstraße wird jedoch der Bedeutung der Straße nicht gerecht. Die Einbeziehung des Petersberges durch das Freilassen der Rautenstraße in ihrem unteren Teil ist zu begrüßen.

Die Gruppierung der Gebäude auf dem Petersberg ist städtebaulich gut gelöst. Es wird jedoch für zweckmäßig gehalten, den Petersturm an die Baumassen des Gemeindehauses anzubinden. Die runden Ecktürme treten in der Stadtsilhouette gut in Erscheinung. Die Ausbildung der Turmspitze

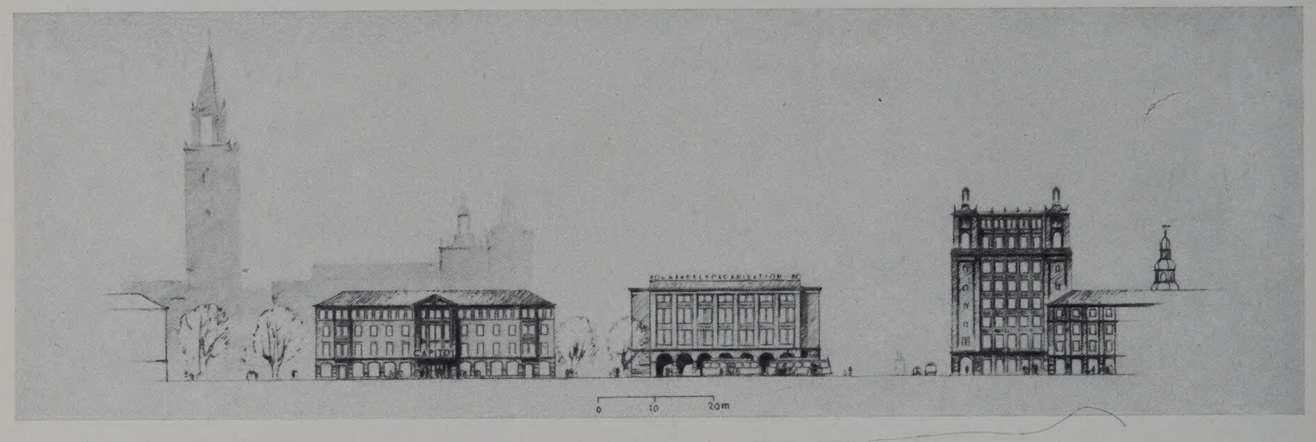
NORDHAUSEN, STÄDTEBAULICHER WETTBEWERB – 1. PREIS – *Teilbebauungsplan (Grundrißlösung)*
*Entwurf: Staatl. Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung, Weimar (Kollektiv Nationalpreisträger Egon Hartmann)*



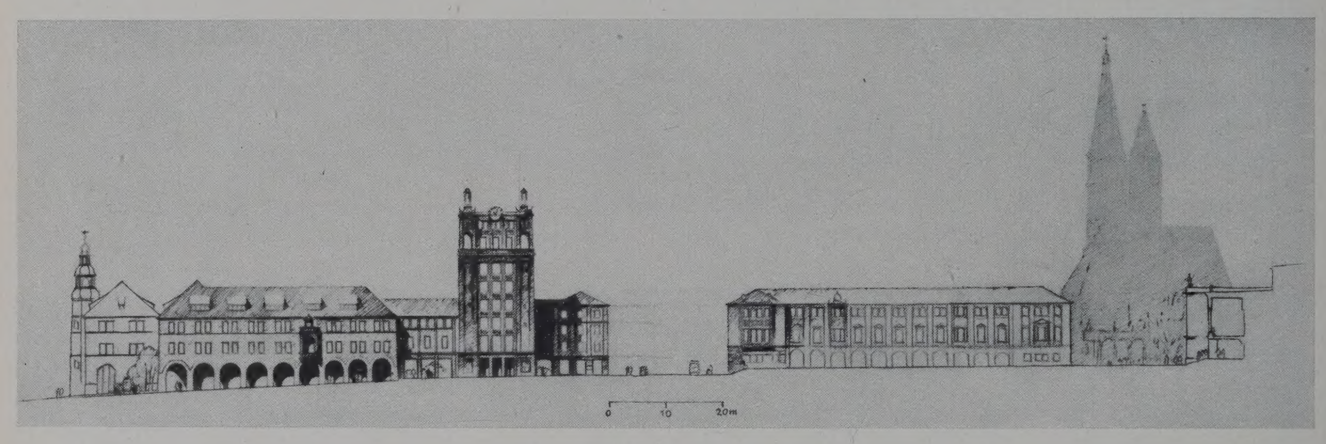
NORDHAUSEN, STÄDTEBAULICHER WETTBEWERB – 2. PREIS – *Teilbebauungsplan (Grundrißlösung)*
*Entwurf: Hochschule für Architektur Weimar, Lehrstuhl für Städtebau (Kollektiv Prof. Hermann Räder)*




*Ansichten des Zentralen Platzes*




*Ansichten Zentraler Platz – Töpferstraße*




*Ansichten Rautenstraße – Zentraler Platz*

NORDHAUSEN, STÄDTEBAULICHER WETTBEWERB – 1. PREIS

des Petersturmes erscheint fragwürdig, weil sie dem historischen Charakter des Turmes nicht entspricht.
Die Schaffung des äußeren Ringes vom Lutherplatz über die Engelsburg, Pferdemarkt, Blasiikirchplatz, Wolfstraße, über den kleinen Theaterplatz mit Anschluß an den Petersberg und zurück über die Weberstraße ist verkehrstechnisch zu begrüßen, weil sie eine Verbindung der intimen Plätze mit dem Zentralen Platz herstellt und zur Erschließung des Kulturhauses und des Zentralen Platzes beiträgt.
Der Massenaufbau und die Verteilung der Akzente treten in der Silhouette der Stadt vorteilhaft in Erscheinung. Die Akzente Kulturhaus und Hochhaus an der Rautenstraße liegen richtig. Auch die Wahl der übrigen Blickpunkte ist glücklich getroffen.
Die architektonische Gestaltung entspricht nicht ganz dem mittelstädtischen Charakter Nordhausens und hat mehr einen großstädtischen Charakter. Die Gegenüberstellung des Verwaltungsgebäudes und des Wohnblocks am Zentralen Platz ist architektonisch noch ungelöst. Das HO-Kaufhaus steht isoliert und wirkt in seiner äußeren Gestalt in dem gegebenen Ensemble als Fremdkörper. Das neben dem vorhandenen Stadthaus vorgeschlagene Hochhaus ist in seiner Masse richtig, aber in der architektonischen Gestaltung noch unbefriedigend und bildet mit dem vorhandenen Gebäudebestand keine Einheit.
Durch eine grundsätzlich neue Lösung des inneren Ringes wurde eine gute Verkehrsverbindung aller innerstädtischen wichtigen Punkte und Plätze gefunden. Der Zentrale Platz und das Kulturhaus sind befriedigend an das städtische Straßennetz angeschlossen. Die Möglichkeiten der Kraftwagenabstellung sind ausreichend.
Von denkmalpflegerischer Seite wurde bemängelt, daß die Ausarbeitung auf eine Wiedergabe und Stellungnahme zu den erhaltenen Resten der Nikolai-Kirche verzichtet.

*2. Preis:* (Kollektiv Professor Hermann Räder): Die städtebauliche Lösung ist klar und übersichtlich. Die Einbeziehung des Zentralen Platzes in die Magistrale – Rautenstraße und Töpferstraße – ist nicht gelungen. Dieser Eindruck wird durch die mauerartige Abriegelung des Zentralen Platzes verstärkt. Der Zentrale Platz ist sowohl von der Rautenstraße als auch von der Töpferstraße isoliert. Der Platz selbst erscheint in seinen Abmessungen für die Verhältnisse von Nordhausen zu groß. Er besitzt keine Zufahrtsmöglichkeiten. Er würde vom gesellschaftlichen Leben der Stadt getrennt sein. Der Petersberg ist durch die vorgeschlagene Bebauung an der Ostseite der Rautenstraße zu sehr abgeriegelt. Besonders die Verkehrslage des Kulturhauses ist nicht gelöst. Durchblicke zum Petersberg sind nur jeweils in den Achsen der Freiräume zwischen den einzelnen Baublocks vorhanden. Die Gruppierung der Baumassen auf dem Petersberg ist zu streng und zu geschlossen gehalten. Die Anbindung des Petri-Kirchturms ist zu stark betont und vermittelt den Eindruck, als ob an ihn ein neues Kirchenschiff angebaut wäre. Die Stadtsilhouette wird lediglich durch die vorgeschlagene Errichtung eines Turmes am Zentralen Platz bereichert. Das ist jedoch zu wenig und bringt das Neue unserer gesellschaftlichen Entwicklung nicht genügend zum Ausdruck.

Der Massenaufbau ist in seiner Steigerung über die Magistrale zum Zentralen Platz gut gelöst. Die gewählten Akzente liegen jedoch unlogisch. Der Erkervorbau in der Blickachse der Töpferstraße steht zu dem vorgeschlagenen Turmbau an der Blickachse der Rautenstraße in unmittelbarer Konkurrenz und ist gegenüber dem Turm zu bescheiden gehalten. An der tiefsten Stelle der Rautenstraße sehen die Verfasser einen größeren Baublock vor, der an dieser Stelle den städtebaulichen Prinzipien widerspricht und den Blick zum Petersberg völlig verbaut.

In der architektonischen Gesamthaltung ist es den Verfassern gelungen, an die Traditionen Nordhausens anzuknüpfen. Die architektonische Gestaltung des Zentralen Platzes ist zu eintönig.



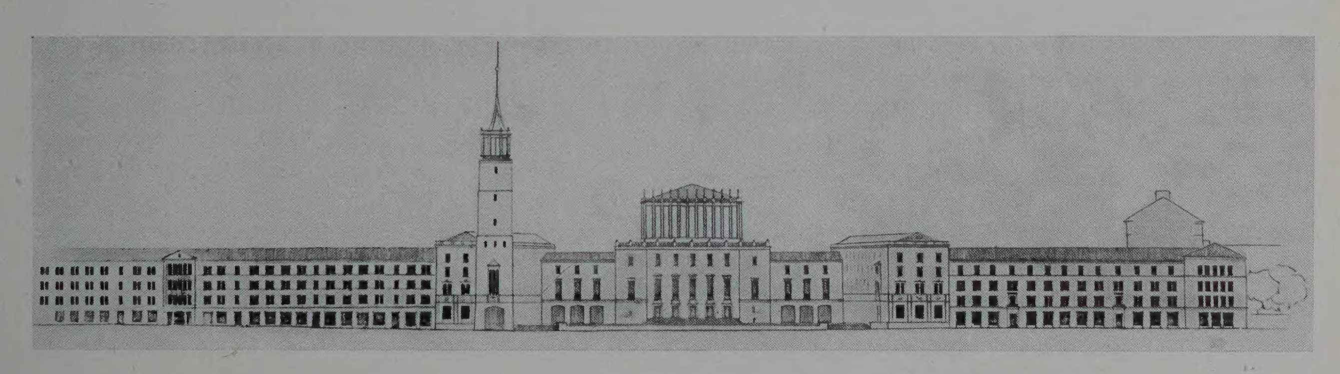
NORDHAUSEN
STÄDTEBAULICHER WETTBEWERB – 2. PREIS
*Perspektive Zentraler Platz (gegenüber dem Kulturhaus)*

Besonders die Verkehrslage des Kulturhauses ist nicht gelöst. Begrüßt wird die Erhaltung der vorhandenen Reste der Nikolai-Kirche als Gedächtnisstätte. Auch die Idee, neben dieser Gedächtnisstätte ein Heimat-Museum anzulegen, findet Beifall.

*

Wenn das beschließende Gremium, zu dessen Sitzung einige berufene Vertreter des Ministeriums für Aufbau (Hauptabteilungsleiter Pisternik und Abteilungsleiter Mertens) und der Deutschen Bauakademie (Dr. Strauß) leider nicht erschienen waren, dem Kollektiv des Nationalpreisträgers Egon Hartmann einstimmig den Ersten Preis zuerkannte, dann bedeutet dies die Anerkennung einer künstlerischen, logischen und mit dem neuen gesellschaftlichen Leben eng verbundenen Arbeit. Das gilt auch für das Kollektiv des Weimarer Professors Hermann Räder, das mit nur geringem Punktabstand den Zweiten Preis erhielt, obwohl es aus jungen, teilweise noch studierenden Architekten besteht. Dieser Entwurf hatte städtebaulich einige entscheidende Mängel (z.B. in der Festplatzgestaltung und Kulturhaussituation), findet dafür jedoch einen besonders lebendigen Anschluß an die Eigenart der historischen Bauweise in Nordhausen.

Das gute Ergebnis des Wettbewerbes ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, daß während seiner Laufzeit eine Konsultation der Wettbewerbsteilnehmer stattfand. Dadurch wurde erreicht, daß die Arbeiten zielstrebig zu den gleichen Hauptproblemen der Stadtplanung und -architektur Stellung nahmen und ein verhältnismäßig hohes Niveau erreichten.



NORDHAUSEN, STÄDTEBAULICHER WETTBEWERB – 2. PREIS: *Fassade Zentraler Platz (Kulturhaus)*



MOSKAU, WOHNHAUS AM SMOLENSKER PLATZ – ARCHITEKT: I. W. SHOLTOWSKI

# Einige Gedanken zur Turmhausarchitektur

Mit der künstlerischen Gestaltung der Stalinallee in Berlin werden einige wichtige und interessante architektonische Probleme aufgeworfen.
Im vergangenen Jahr sind neue Ideen über die künstlerische Gestaltung von Wohngebäuden der werktätigen Massen entstanden. Bei der Gestaltung dieser Gebäude waren unsere Architekten bestrebt, die Gesetze der klassischen Architektur anzuwenden. Sie sind dazu übergegangen, das Motiv der Säule wieder in unsere Architektur einzuführen. Sie berücksichtigten bei der Ausbildung der Säulenbasis, des Schaftes und der Kapitelle die klassischen Normen. Unsere Architekten verliehen den Gebäuden eine klare, leicht überschaubare architektonische Ordnung. Sie gliederten die Fassaden nach den Regeln der Klassik in Sockel, Gebäudekörper und Gebäudekrone und waren bestrebt, durch künstlerischen Schmuck ihre architektonische Wirkung zu steigern. Die Ausarbeitung der Übergänge zwischen Sockel und Gebäudekörper, zwischen Gebäudekörper und Gebäudekrone stellte ihnen interessante architektonische Aufgaben. Die Mängel, die hierbei zutage traten, sind erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß nach langen Jahren funktionalistischer Auffassungen zum erstenmal wieder in schöpferisch-lebendiger Weise der Versuch unternommen wurde, volkstümliche und demokratische Elemente der Bautraditionen zu beleben und kritisch anzuwenden. Man spürt, daß sich die Architekten von dem Bestreben leiten ließen, organische, aus den kompositionellen Notwendigkeiten der Gebäude abgeleitete Lösungen zu finden.
Der weitere Ausbau der Stalinallee stellt uns vor kompliziertere Aufgaben, als wir sie bisher lösen mußten. Das zeigt sich bei der Gestaltung des Bersarinplatzes. Immer mehr erweist es sich als notwendig, die Theorie der Architektur und sogar einzelner Gebäudetypen tiefer und vielseitiger auszuarbeiten.
In unserer Architektur ist das Bestreben entstanden, die breiten Wohnpalaststraßen unserer Städte durch starke Höhenakzente an ausgezeichneten Stellen zu betonen. Beispiele für Gebäude, die durch Türme und turmartige Aufbauten hervorgehoben werden, finden wir in den Entwürfen und ausgeführten Bauten in Berlin, Rostock und Magdeburg.
Auf den zentralen Plätzen unserer Städte sollen sich Turmhäuser erheben, deren Inhalt und Dimension sich wesentlich von ähnlichen architektonischen Gestalten der Vergangenheit unterscheiden. Der Entwurf von Stalinstadt enthält ein die ganze Stadt überragendes Gebäude. Auf dem Zentralen Platz in Dresden ist ebenfalls ein Turmhaus vorgesehen. Auf dem Marx-Engels-Platz in Berlin soll ein Turmhaus entstehen, das in seinen Abmessungen alle übrigen Gebäude der Deutschen Demokratischen Republik beträchtlich übertreffen wird.

Zwischen Haustürmen, die die Architektur unserer Wohnbauten bereichern, und den eigentlichen Turmhäusern müssen wir einen Unterschied machen, wenn wir nicht in der Entwicklung neuer ästhetischer Normen und der Weiterentwicklung der klassischen Architektur in die Irre gehen wollen. Die grandiosen Turmbauten der Sowjetunion bieten eine wertvolle reale Grundlage für theoretische Überlegungen. Wir können ferner auf Erfahrungen der historischen Traditionen zurückgreifen. Obgleich sich der Inhalt, das Raumprogramm und der ideelle Gehalt unserer Türme wesentlich geändert haben, bleibt die Grundidee der Turmarchitektur bestehen: die Erhabenheit. Noch dringender und für die Praxis wichtiger als die Ausarbeitung der Theorie der Turmhäuser ist gegenwärtig die Überprüfung der Anschauungen über Haustürme.

Ein augenfälliger Unterschied zwischen beiden Gebäudetypen liegt in dem unterschiedlichen Verhältnis der horizontal gelagerten Baumassen zu den vertikal aufstrebenden Baumassen. Während bei den Turmhäusern die Hauptmasse im Turmkörper konzentriert ist, ist bei dem anderen Gebäudetyp der Turm in seiner Baumasse den horizontal gelagerten Massen untergeordnet. Dennoch ist auch hier der Turm ein bestimmendes Element für die Wirkung der Gebäude.

*

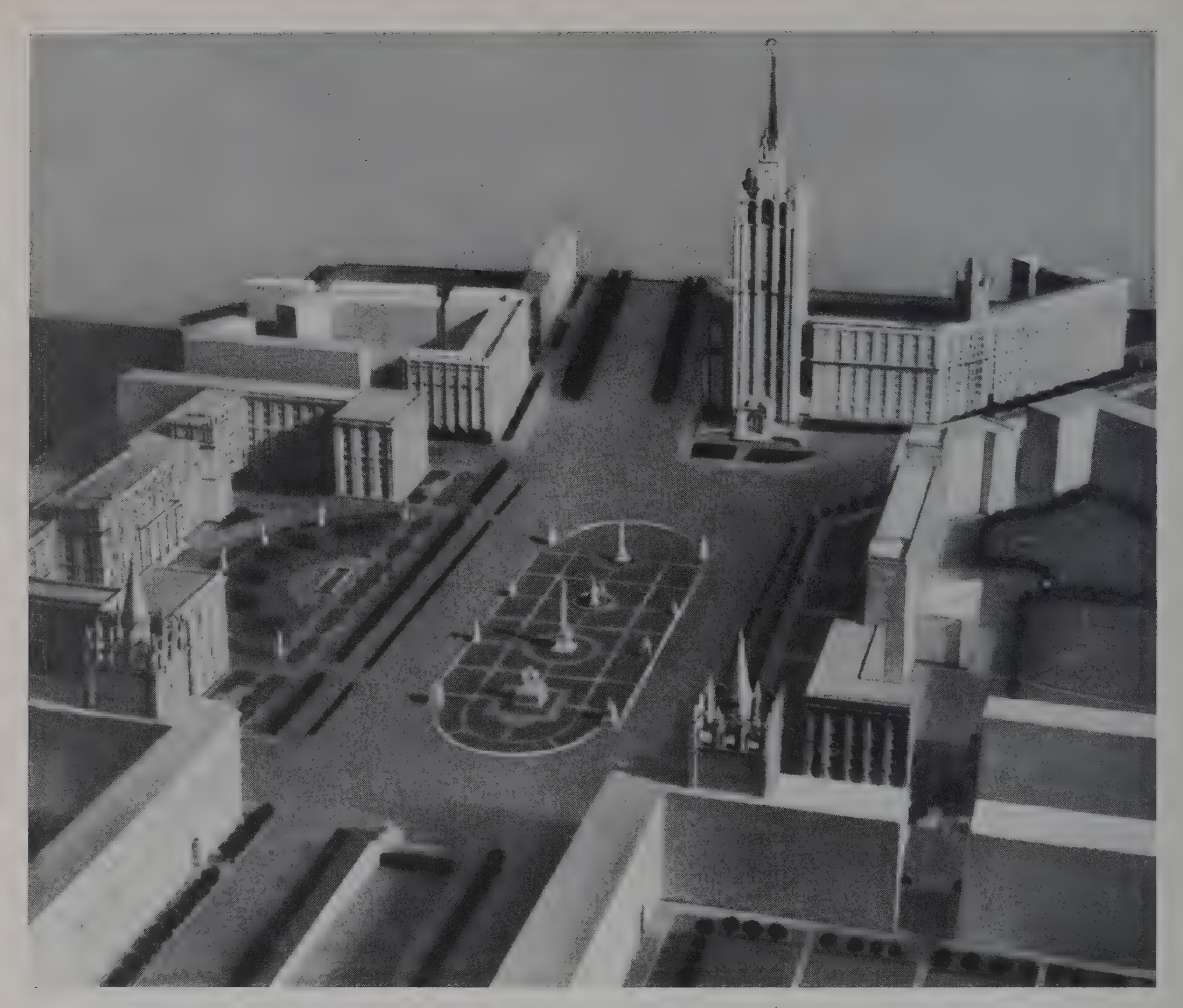
Durch die Anordnung von Türmen erhalten die Gebäude einen eigenartigen Charakter. Die Verhältnisse zwischen Sockel, Gebäudekörper und Gebäudekrone sowie deren architektonische Ausbildung, können sich unter Umständen wesentlich von denjenigen der turmlosen Gebäude unterscheiden. Man kann die Proportionen, die bei den turmlosen Gebäuden architektonisch gerechtfertigt sind, nicht ohne weiteres beibehalten, wenn sie mit Türmen verbunden sind. Die Anordnung eines Turmes zwingt den Architekten, die normalen Proportionen zu überprüfen, damit Gebäude und Turm zu einer architektonischen Komposition verschmolzen werden. Es genügt nicht, daß der Turm für sich in seiner architektonischen Gliederung gut geordnet ist, ebensowenig wie das Gebäude für sich allein behandelt werden darf. Zwischen beiden muß eine Beziehung hergestellt werden, die sich in der Gestaltung der Fassade ausdrücken muß.

Wesentliche Maßänderungen können beispielsweise bei der Proportionierung des Sockels erwünscht sein. In den acht- bis neungeschossigen Gebäuden der Stalinallee überschreitet die Höhe des Sockels meist nicht die zwei untersten Geschosse. Wir empfinden das als entsprechend den klassischen Normen. Wir würden es als unschön empfinden, wenn der Sockel weiter hinaufgezogen würde. Das würde dem Gebäude einen düsteren und abgeschlossenen Charakter verleihen und uns an die schweren Mauern mittelalterlicher Burgen und Schlösser erinnern, über die die Gebäude der Stadt nur wenig hinausragten. Es ist jedoch möglich, daß bei der Anordnung turmartiger Aufbauten die Sockelhöhe wesentlich vergrößert werden kann, ohne daß ein derartiger Eindruck düsterer Schwere entsteht. Auch die Achsenaufteilung der Fenster, bei der wir gewöhnlich nach Gleichmäßigkeit oder sogar Symmetrie streben, kann durch Turmaufbauten wesentlich geändert werden.

Unter den zeitgenössischen Architekten hat der sowjetische Architekt Sholtowski einige Aufgaben, die bei der Anordnung von Haustürmen entstehen, meisterhaft gelöst. Ein hervorragendes Beispiel bietet das von ihm entworfene Wohnhaus am Smolensker Platz. Bei diesem Gebäude bemerken wir, daß der Sockel ungewöhnlich hoch gezogen wurde. Er umfaßt fünf Geschosse, während der eigentliche Baukörper nur drei Geschosse umfaßt. Auch die Achseneinteilung der Fenster ist abweichend von den architektonischen Normen



MOSKAU, WOHNHAUS IN DER GROSSEN KALUGAER STRASSE
*Architekt: I. W. Sholtowski*



MOSKAU, PROJEKTVORSCHLAG FÜR DIE BEBAUUNG DER LENINGRADER CHAUSSEE

*Modell des Platzes an der Kreuzung der Leningrader und der Wolokolamsker Chaussee – Entwurf: Städtische Meisterwerkstatt 2 Architekt K. Alabjan, Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, Architekt L. Batalow und Architekt S. Deminski*

gestaltet. Die die Fensterachsen gliedernden Bogenumrahmungen verleihen der Hauptfassade einen äußerst eigenwilligen Rhythmus. Wenn man nach der architektonischen Auflösung dieser den architektonischen Normen widersprechenden Ordnung sucht, findet man sie durch den Turm gerechtfertigt.

Obwohl die weitaus überwiegende Zahl aller Räume in den horizontal gelagerten Gebäudeteilen untergebracht und der Turmkörper verhältnismäßig klein ist, wird der Charakter des Gebäudes völlig durch den Turm bestimmt. Es ist äußerst kunstvoll, wie Sholtowski die gewaltige horizontal gelagerte Baumasse in den Dienst des kleinen zierlichen Türmchens stellte. Der Turm bestimmt den dynamischen Rhythmus der gesamten Gebäudemasse. Um diese Dynamik zu unterstreichen, bedient sich Sholtowski sehr einfacher Mittel. Wir bemerken, daß er majestätisch-strenge Formen mit sehr zierlichen Formen vereinigt. Im Grunde genommen handelt er ähnlich wie Mnesikles, als er bei den Propyläen dorische und ionische Säulen nebeneinanderstellte. Vielleicht schwebte ihm Iktinos vor, als er das Parthenon entwarf. Mnesikles kombinierte dorische Strenge mit ionischer Anmut. Iktinos gelang es sogar, beide zu verschmelzen. Sholtowski verleiht dem majestätischen, breit gelagerten Gebäudekörper die Zeichen der Lebensfreude. Die zierliche Krone kontrastiert er einem äußerst kargen Turmkörper. Gerade das steigert die reiche Wirkung des Turmes. Seine Krone schillert gleichsam in allen Farben, in überschwenglicher Pracht, nach allen Seiten hin geschliffen und facettiert.

*

Betrachten wir uns ein anderes Gebäude Sholtowskis, den Wohnpalast an der Großen Kalugaer Straße! Der Künstler demonstriert hier, daß Dynamik nicht nur bei Asymmetrie möglich ist. Man kann sie auch in der Symmetrie



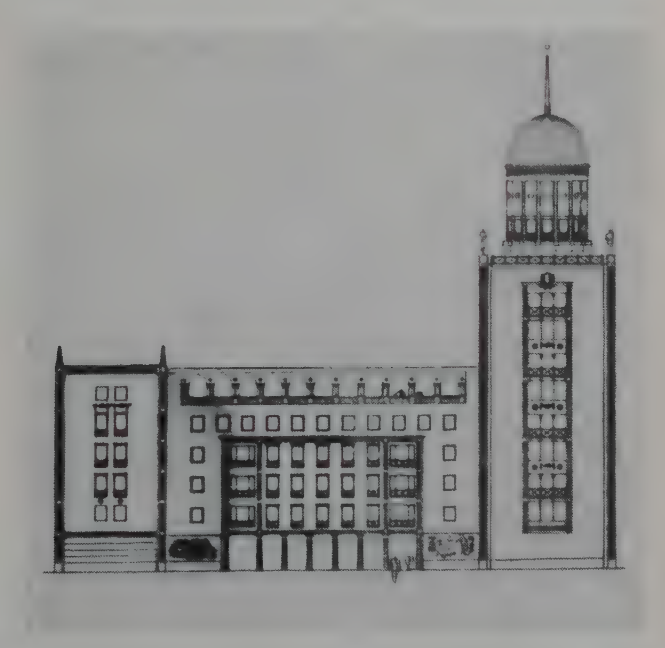
BERLIN, STALINALLEE – PLATZ AN DER BERSARINSTRASSE
*Entwurf: Nationalpreisträger Prof. Hermann Henselmann*

verwirklichen. Um die Symmetrie des gesamten Gebäudes zu unterstreichen, ordnet er die Fenster in den Ecktürmen unsymmetrisch an. Damit sagt uns der Architekt ohne viel Umschweife: „Ich wünsche, daß Ihr das Ganze betrachtet." Es ist unmöglich, diese Türme vom Gesamteindruck zu isolieren. Wir sind gezwungen, unsere Blicke von der einen Seite zur anderen zu wenden. Dabei müssen unsere Augen über die Fassade hinweggleiten. Wir betrachten sehr aufmerksam die reichen und feinen Fensterumrahmungen, die Sholtowski in der Mitte der Hauptfassade anordnete. Der reiche Schmuck in der Mitte des Gebäudes läßt uns die Schlichtheit der Turmkörper noch deutlicher empfinden. Indem wir die Schlichtheit der Turmkörper bemerken, sind wir um so mehr erfreut, die Kronen so kostbar zu finden. Der Künstler verzichtet nicht darauf, dem Wahrnehmungsvermögen des Betrachters zu schmeicheln: er gestaltet die Silhouette der Kronen ziemlich gleichmäßig und gibt uns die Freude, die reizvollen Unterschiede in den Einzelheiten wahrzunehmen.

Es ist nicht zufällig, daß Sholtowski bei beiden Gebäuden den Sockel bis über mehr als die Hälfte der Gebäudefläche hochzieht. Die auffällige Betonung des Sockels führt unver-



PLATZ AN DER BERSARINSTRASSE
*Ansicht nach Osten*



PLATZ AN DER BERSARINSTRASSE
*Ansicht nach Westen*

meidlich den Blick des Beschauers in die Höhe. Da er sich an den verhältnismäßig geringen Baumassen des sich über dem Sockel erhebenden Gebäudeteiles nicht befriedigen kann, sucht er den harmonischen Ausgleich in der Vertikalrichtung der Turmbauten, die dadurch verstärkt in Erscheinung tritt.
Die Betrachtung dieser beiden Gebäude lehrt uns, daß bei der Gestaltung solcher Kompositionen eine wichtige Aufgabe des Künstlers darin besteht, die architektonische Herausarbeitung der vertikalen Tendenzen – wie sie einem Turmgebäude eigentümlich sind – nicht allein in diesem selbst zum Ausdruck zu bringen, sondern sie in der Hauptmasse der horizontal gelagerten Gebäude so vorzubereiten, daß sie im Turm als logische Schlußfolgerungen erscheinen. Erst auf diese Weise wird zwischen der horizontal gelagerten Gebäudemasse und dem Turm eine künstlerische Komposition geschaffen, die dem Ganzen einen dynamischen Charakter verleiht.

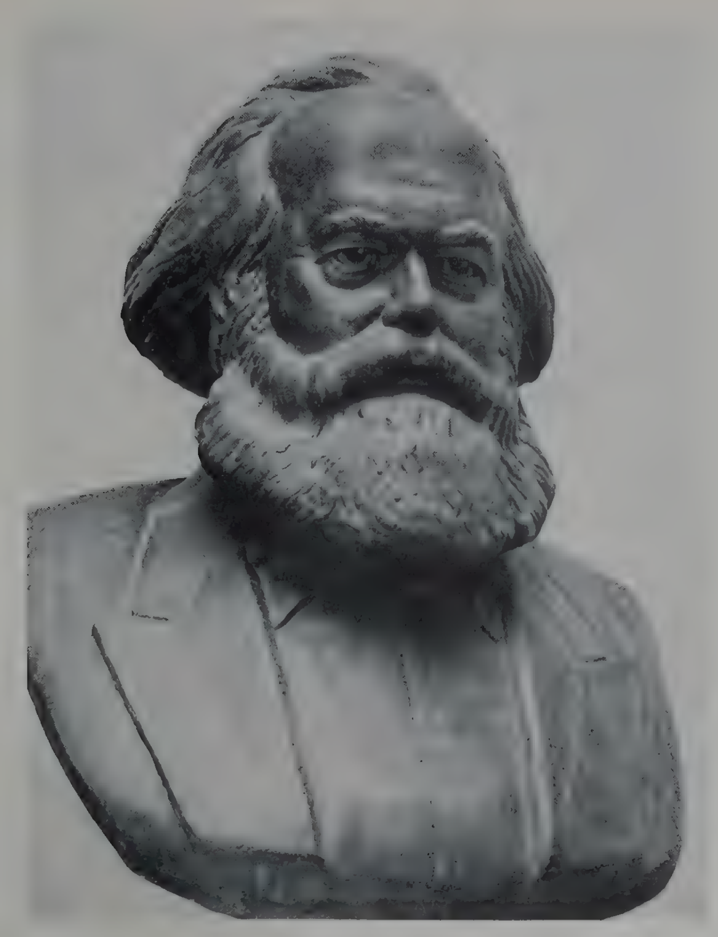
*

In der architektonischen Gestaltung des Strausberger Platzes, die von Professor Henselmann geschaffen wurde, bilden die breitgelagerten Wohngebäude und die Hochhäuser keine derartige dynamisch lebendige Einheit. Die Eckgebäude wirken als isolierte Häuser, die sich von den übrigen Gebäuden nur dadurch unterscheiden, daß sie höher sind. Die architektonische Komposition beschränkt sich auf die Einschachtelung des in Fensterflächen aufgelösten Kernes in die massiv gehaltenen Backenflächen. Dem über die Gesamtmasse herausgeführten Kern fehlt die Ausbildung einer architektonischen Bekrönung. Der Mittelteil dieses Gebäudes wirkt so, als ob er von oben eingelassen worden wäre. Dadurch beeinträchtigt er die aufstrebende Wirkung des Gebäudes. Die Gleichförmigkeit der breit gelagerten Gebäude und des Hochhauses wird durch die Wiederholung des Arkadenmotivs im Sockelgeschoß unterstrichen. In der Sockelgestaltung findet sich kaum ein Unterschied zwischen dem Hochhaus und den übrigen Gebäuden; der Sockel selbst hebt sich plastisch kaum wahrnehmbar vom Hauskörper ab.

*

In seinem Entwurf für den Bersarinplatz ordnet Professor Henselmann dort, wo die Gebäude der Stalinallee mit den Gebäuden der östlichen Platzwand des Bersarinplatzes rechtwinklig aneinanderstoßen, ebenfalls ein Turmgebäude an. Diese Lösung erregt widerspruchsvolle Empfindungen, die durch die bandartig zusammengefaßten Fenster an der Westseite des Turmes und die dekorativen Eckverzierungen, die wie Borten wirken, ausgelöst werden. Außerdem wirkt der Übergang der Kuppelbekrönung zum Turmkörper zu unvermittelt.
Wenn Professor Henselmann bei seinem Entwurf Architekturformen anwandte, die wir in den nationalen Bautraditionen vorfinden und die deren demokratischen Charakter aussprechen, so ist das zu begrüßen; denn die Anwendung architektonischer Gestaltungselemente der nationalen Kultur entspricht einem gesellschaftlichen Bedürfnis. Das deutsche Volk liebt die aufstrebende Kraft der Gotik. Es liebt die reiche Lebenslust des Barock. Ihm gefällt die herbe Kühle des Klassizismus. Seinem Empfinden entspricht auch die majestätische Strenge, die kraftvolle Wucht der Romanik. Die Volksmassen haben den Wunsch, daß die Bauwerke, die sie bewohnen, einen nationalen Charakter tragen. Das Verlangen der Volksmassen nach Anwendung nationaler Bauformen zeigt dem Architekten einen Weg zur Verbesserung seiner architektonischen Meisterschaft. Er soll die demokratischen volkstümlichen Elemente der Bauwerke der Vergangenheit erkennen und bei neuen Schöpfungen verwenden. Die Anwendung von Gestaltungselementen der nationalen Kultur muß jedoch immer in der Eigenart der architektonischen Aufgaben begründet sein. Der Architekt soll das Verlangen des Volkes befriedigen durch die Wahl und feinere Formulierung der architektonischen Komposition. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Anwendung nationaler Bauformen nicht unkritisch und nicht mechanisch erfolgen darf; daß sie durch die Besonderheiten der jeweiligen architektonischen Aufgabenstellung gerechtfertigt sein muß. Es entsteht die Gefahr des Eklektizismus, wenn die Anwendung von Architekturformen der Tradition nicht durch die Besonderheiten der jeweiligen architektonischen Komposition begründet wird. Der Architekt darf den Zusammenhang zwischen der architektonischen Komposition und den einzelnen Formen nicht zerreißen. Der Architekt muß die Besonderheiten der Gebäudetypen und der Gebäudekompositionen erkennen.
Im Falle des Bersarinplatzes bestand die Aufgabe darin, vier durch Ecktürme konzentrierte Gebäudekomplexe zu einer geschlossenen Platzkomposition zu vereinigen, deren Hauptachse durch die Stalinallee bestimmt ist. Deshalb dürfen die vier Eckhäuser nicht als isolierte Ecktürme behandelt werden, sondern müssen mit den angrenzenden Gebäuden zu einer dynamischen Einheit verschmolzen werden.
Der Hauptfehler des Entwurfs von Professor Henselmann liegt m. E. darin, daß er keine einheitliche Komposition von Turm und Gebäude geschaffen hat. Die Türme wirken beziehungslos. Die beiden gegenüberliegenden Türme links und rechts vom Platzeingang sind zwar symmetrisch angeordnet. Aber das ist eine kahle, nüchterne Symmetrie-Beziehung, die den Betrachter kalt läßt, die er nicht als erhaben, sondern als monoton empfindet. Zwischen den Turmhäusern und den unmittelbar anschließenden Gebäuden kann er jedoch überhaupt keine Beziehung bemerken. Der Kontrast zwischen beiden bleibt ein äußerlich mechanischer. Turm und Gebäude sind nicht organisch verbunden.
Läßt man die Kuppelaufbauten weg und setzt an ihre Stelle einen Glaskasten – ähnlich wie auf dem Hochhaus an der Weberwiese oder an den Turmhäusern an der östlichen Seite des Bersarinplatzes –, findet man sich ebensowenig befriedigt. Ein architektonisches Motiv wie die Kuppel verlangt eine Begründung nicht nur durch das Raumprogramm des Turmkörpers, sondern es muß im Ensemble des Platzes durch entsprechende architektonische Motive vorbereitet werden, und zwar so, daß das Hauptmotiv der Kuppel als die Schlußfolgerung und der Höhepunkt der übrigen architektonischen Motive erscheint. Dadurch erzeugt der Architekt das Bild einer architektonischen logischen Komposition. Erst die einen tiefen ideellen Gehalt spiegelnde Logik der Komposition bildet die echte künstlerische Grundlage für die schöpferische Anwendung und Weiterentwicklung nationaler Formen.

*Kurt Magritz*



KARL MARX

*Porträtbüste von Will Lammert, Mitglied der Deutschen Akademie der Künste, auf der Dritten Deutschen Kunstausstellung in Dresden*

*Dipl.-Ing. Kurt Junghanns*

# ZUM KARL-MARX-JAHR 1953

Für den Städtebau und die Architektur ergeben sich aus den Werken von Karl Marx zahlreiche wichtige und bedeutungsvolle Lehren. Als dieser großartige Denker die Frucht seiner enormen Studien über den Kapitalismus in seinem Hauptwerk ,,Das Kapital" niederlegte, deckte er damit zugleich eine Reihe Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten auf, die nicht nur für das Verständnis der Stadtentwicklung im Kapitalismus, sondern für das Wesen der Stadt überhaupt grundlegend sind.

Die Problematik beginnt schon mit der Entstehung der Stadt im Mittelalter. Über das entscheidende Merkmal, durch das eine Ansiedlung als Stadt eindeutig kenntlich wird, sind die widerspruchsvollsten Auffassungen entstanden. Ist es der Markt, der die Stadt zur Stadt machte, oder das Stadtrecht? Ist es der Mauerring? Es gibt umfangreiche Erörterungen darüber. Den entscheidenden Hinweis jedoch finden wir bei Karl Marx in seinem ,,Kapital" im Abschnitt über die Teilung der Arbeit: Der Produktenaustausch – denn ,,Markt" ist nur eine andere Bezeichnung dafür – tritt schon in den Anfängen der Kultur ein, und setzt naturwüchsig verschieden produzierende Stämme und Völker miteinander in Verbindung, bringt also ursprünglich verschiedene, voneinander unabhängige Produktionssphären in bestimmte ökonomische Beziehung, verwandelt sie in mehr oder weniger abhängige Zweige einer gesellschaftlichen *Gesamt*produktion. Wir erkennen unschwer, daß die Kaufmannssiedlung des 10. und 11. Jahrhunderts mit ihrem Markt die städtebauliche Konsequenz dieser territorialen Arbeitsteilung und somit die Vorstufe der Stadt ist. Mit der Festigung und Entwicklung der zunächst losen Beziehungen wird jedoch die Voraussetzung einer ganz anderen Form der Teilung der Arbeit geschaffen. Die einheitliche Ökonomie der Feudalgesellschaft zersetzt sich, be-

sondere neue Produktionsorgane entstehen: vom Ackerbau spaltet sich das Handwerk ab und konzentriert sich in den alten Kaufmannsniederlassungen. Das war die historisch entscheidende Wendung, damit wurde eine neue Epoche eröffnet: „Die Grundlage aller entwickelten und durch den Warenaustausch vermittelten Teilung der Arbeit ist die Scheidung von Stadt und Land." (K. Marx: „Das Kapital", Dietz Verlag 1947, Bd. I, S. 369 ) Erst mit der Erweiterung der alten Kaufmanns- oder Marktsiedlungen zu Produktionszentren besonderer Art, zu Zentren des Handels *und* des Handwerks, entsteht also die Stadt. Erst mit dieser Produktionsgrundlage wird sie befähigt, eigene Besitz- und Rechtsverhältnisse zu entwickeln und sie gegen den Landadel und später gegen das Fürstentum zu verteidigen, inmitten des feudal organisierten Landes sich in eine selbständige Insel der persönlichen Freiheit und fortschrittlicher gesellschaftlicher Verhältnisse zu verwandeln, einen Teil der Überschüsse des umgebenden Landes an sich zu reißen, eine eigene Kunst und Architektur zu schaffen und ein Gesamtbauwerk von besonderer Eigenart und großer Schönheit zu werden.

Da der Kapitalismus in seiner ganzen Entwicklung in erster Linie von den Fortschritten der *städtischen* Produktion bestimmt ist, finden sich im Marxschen „Kapital" sehr viele und wertvolle Gedanken über den Städtebau im Kapitalismus. Um einen Punkt herauszugreifen: Marx entwickelte das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, d. h. das Gesetz des Wachstums der Produktivkräfte des Kapitals, und behandelte in diesem Zusammenhang das Wachstum der Bevölkerung und das kapitalistische Populationsgesetz. Bekanntlich nahm die städtische Bevölkerung im 19. Jahrhundert mit dem Beginn der Industrialisierung sprunghaft zu, und die Städte wurden stark erweitert; seit etwa 1900 hat die Zunahme jedoch ganz überraschend nachgelassen. Darüber ist viel philosophiert worden, über „Lebenskraft" und „Lebenswille", „junge" und „alte" Völker. Marx wies nach, daß das Kapital sich nur erweitern kann, indem es zusätzliche Arbeitermassen in den Produktionsprozeß hereinzieht, daß aber das Tempo seines Gesamtwachstums schneller ist als das der Bereitstellung von neuen Arbeitsplätzen, so daß zwangsläufig eine relative Übervölkerung oder eine industrielle Reservearmee entsteht; er erklärt, daß diese Reservearmee ihre beständig fließende Quelle in erster Linie auf dem Lande findet, wo durch das Eindringen des Kapitals Arbeitskräfte laufend freigesetzt werden und eine latente Überbevölkerung entsteht, die bei jeder Konjunktur zur Landflucht führt. Er legte den unmittelbaren gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Kapitals und der Bevölkerungsvermehrung dar und gab damit den Schlüssel zum Verständnis des Städtewachstums im Kapitalismus: „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums." (K. Marx: „Kapital", Bd. I, S. 679.) Damit läßt er uns auch das Nachlassen des Städtewachstums in der Periode des Imperialismus verstehen: Einerseits verschiebt sich jetzt die Expansion des Kapitals in zunehmendem Maße auf die Vergrößerung des sogenannten fixen Kapitals, also auf die Anlage immer kostspieligerer Produktionsmittel, während der Anteil der Löhne (das variable Kapital) am Gesamtkapital geringer ist als im 19. Jahrhundert und relativ ständig sinkt; andererseits ist die Welt aufgeteilt und die Erweiterung des Weltmarktes beschränkt, so daß dem Gesamtwachstum des Kapitals in der Epoche des Imperialismus Grenzen gesetzt sind, die mit der Bildung des sozialistischen Weltmarktes nach dem zweiten Weltkriege sich noch ganz wesentlich eingeengt haben.

Über die Ursache des Mietskasernenstädtebaues, der dauernden Wohnungsnot und des Wohnungselendes gibt es verschiedenartigste, bunt schillernde Theorien; sie alle suchen die Wurzel des Übels irgendwo in menschlichen Unzulänglichkeiten, besonders natürlich der Arbeiterklasse, in „physiologischen Gründen", sogar in Rasseeigenschaften. Im „Kapital" finden wir die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, sehen wir, wie diese Erscheinungen untrennbar mit den kapitalistischen Eigentumsverhältnissen, mit der ökonomischen Stellung des Arbeiters, mit der Bewegung des Kapitals verbunden sind. „Jeder unbefangene Beobachter sieht, daß je massenhafter die Zentralisation von Produktionsmitteln, desto größer die entsprechende Anhäufung von Arbeitern *auf demselben Raum*, daß daher, je rascher die kapitalistische Akkumulation, desto elender der Wohnungszustand des Arbeiters." (K. Marx: „Kapital", Bd. I, S. 694.) Und Marx geißelt den einseitigen, barbarischen und widerspruchsvollen Charakter der viel gepriesenen kapitalistischen Sanierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen, wie sie in größtem Stil von Napoleon III. und Haußmann in Paris durchgeführt worden waren: „Die den Fortschritt des Reichtums begleitende ‚*Verbesserung*' (improvements) der Städte durch Niederreißen schlecht gebauter Viertel, Errichtung von Palästen für Banken, Warenhäuser usw., Streckung der Straßen für Geschäftsverkehr und Luxuskarossen, Einführung von Pferdebahnen usw. verjagt augenscheinlich die Armen in stets schlechtere und dichter gefüllte Schlupfwinkel. Andererseits weiß jeder, daß die Teuerkeit der Wohnungen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Güte steht und daß die Minen des Elends von Häuserspekulanten mit mehr Profit und weniger Kosten ausgebeutet werden als jemals die Minen von Potosi. Der antagonistische Charakter der kapitalistischen Akkumulation und daher der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse überhaupt wird hier so handgreifbar, daß selbst die offiziellen englischen Berichte über diesen Gegenstand wimmeln von heterodoxen Ausfällen auf das ‚Eigentum und seine Rechte'." (K. Marx: „Kapital", Bd. I, S. 694.) Marx wies vor allem auf den schreienden Gegensatz in der Behandlung der durch die „improvements" Betroffenen hin: „Der Grundeigentümer, Hauseigner, Geschäftsmann, wenn expropriiert durch „improvements" wie Eisenbahnen, Neubau der Straße usw., erhält nicht nur *volle Entschädigung*. Er muß für seine erzwungene „Entsagung" von Gott und Rechts wegen noch obendrein durch einen erklecklichen *Profit* getröstet werden. Der Arbeiter wird mit

Frau und Kind und Habe aufs Pflaster geworfen und – wenn er zu massenhaft nach Stadtvierteln drängt, wo die Munizipalität auf Anstand hält, *gesundheitspolizeilich verfolgt!*" (K. Marx: „Kapital", Bd. I, S. 697. Hervorhebungen von Karl Marx.) Gerade im Städtebau bestätigt sich die Feststellung Fouriers, daß jede Erscheinung im Kapitalismus zwei Seiten hat, daß das Positive stets mit abstoßenden negativen Zügen behaftet ist.

In engster Verbindung mit Karl Marx hatte bereits vorher Friedrich Engels auf die Wohnverhältnisse der Arbeiterklasse in England hingewiesen, um damit dem deutschen Bürgertum und besonders der Arbeiterschaft warnend zu zeigen, wohin das Wohnungswesen und die Entwicklung der Städte auch in Deutschland treiben werden, wenn erst der Industriekapitalismus voll einsetzt, und um Gegenmaßnahmen anzuregen. (F. Engels: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England". Erschienen 1844. Dietz Verlag 1947.) Die Mahnung ist ungehört verhallt. Die Auswirkungen der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus führten zum Verfall des Städtebaues auch in Deutschland.

Die Wohnungsfrage wurde durch die Industrialisierung zu einem neuralgischen Punkt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung; seit dem Entstehen der städtischen Industriezentren, d. h. seit Mitte des 19. Jahrhunderts, sind die Lamentationen und Ratschläge sogenannter Sozialreformer und Philantropen über die Wohnungsnot der werktätigen Schichten, besonders der Arbeiterklasse, nicht abgerissen. Das Bürgertum wurde erst interessiert, als die Arbeiterklasse sich politisch zu organisieren begann, als es notwendig wurde, die „sozialistische Agitation" zu entkräften, die Arbeiterklasse von ihrem revolutionären Weg abzulenken. Krupp begann aus diesem Grund, wie noch in seinen eigenen Aufzeichnungen nachzulesen ist, seine Werkssiedlungen; das Bürgertum förderte die Bildung von Baugenossenschaften, trat anfangs sogar als ihr Organisator auf. Als der Gedanke der Selbsthilfe und einer möglichen Abhilfe durch den Staat, als der Traum vom eigenen Häuschen mit Gärtchen auch in die Reihen der damaligen SPD eindrang, schrieb Friedrich Engels, dem zur Entlastung von Karl Marx die unmittelbare Widerlegung der gegnerischen Ansichten zufiel, die bekannten Aufsätze zur Wohnungsfrage. (F. Engels: „Zur Wohnungsfrage", Dietz Verlag 1947.) Indem er die Erkenntnis des „Kapitals" in einer meisterhaft geschriebenen Polemik auf dieses Problem anwandte, wies er nach, daß durch die Reformgedanken und -versuche die Wohnungsnot der Arbeiterklasse im ganzen niemals überwunden wird, sondern daß sie unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus bleibt und erst dessen Sturz eine wirkliche Änderung herbeiführen kann.

Gegenüber der unendlichen Makulatur, die über diese Probleme geschrieben und gesprochen wurde, heben sich die klaren Gedanken von Marx und Engels in immer noch ungetrübter Leuchtkraft ab. Trotz breiter Entfaltung des Baugenossenschaftswesens, trotz „gemeinnütziger" Baugesellschaften und Mietervereinen, die heute in manchen Ländern ganze Stadtteile bauen, trotz zeitweiliger staatlicher Subventionen des Wohnungsbaues, trotz der Fortschritte, die das Wohnungswesen gerade durch den „sozialen Wohnungsbau" erfahren hat, ist die Wohnungsnot bis heute in keinem kapitalistischen Land beseitigt. Selbst Elendsviertel bestehen weiter, nicht zuletzt in den viel gepriesenen Vereinigten Staaten mit ihren grauenhaften Slums. (Amt für Information: „Der amerikanische Imperialismus", 1951, Nr. 69, S. 1–4.)

Engels ging auch auf eine Utopie ein, die schon damals beliebt war und noch heute die Gedanken gerade der radikalsten Architekten in den kapitalistischen Ländern beherrscht: sie erwarten von einer Reform des Städtebaues die Überwindung der tiefen sozialen Krise des Kapitalismus – die Charta von Athen der CIAM war davon durchdrungen, die neueste Forderung auf Reform des Stadtzentrums, des „Herzens der Stadt", läuft in der gleichen Richtung. Darauf antwortete Engels vor nunmehr achtzig Jahren: „Nicht die Wohnungsfrage löst zugleich die soziale Frage, sondern erst durch die Lösung der sozialen Frage, d. h. durch die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, wird zugleich die Lösung der Wohnungsfrage möglich gemacht. (F. Engels: „Zur Wohnungsfrage", Dietz Verlag 1947, S. 31.)

Nach dem Tode von Marx und Engels, unter dem Eindruck parlamentarischer Erfolge und geblendet von der mächtig entwickelten Gewerkschaftsbewegung, ging die deutsche Sozialdemokratie vom revolutionären Weg ab, hielt sie die Überwindung des Kapitalismus mit parlamentarischen Mitteln und ein allmähliches Hineinwachsen in den Sozialismus für möglich. Damit wurde auch der schmähliche Versuch unternommen, die Erkenntnisse von Marx und Engels zu „revidieren". Um 1900 übernahm die SPD die falschen, unwissenschaftlichen Ideen über die Reform des Wohnungswesens und unterstützte die Bildung von Baugenossenschaften, die Kleinsiedelei und alle anderen Maßnahmen des „sozialen Wohnungsbaues". Sie hat damit die deutsche Arbeiterklasse dem revolutionären Kampf entfremdet, sie in ihrer Mehrheit an Reformen interessiert, an Quacksalberei im Interesse der Bourgeoisie, und ihren Leidensweg unendlich verlängert.

Die Partei Lenins und Stalins hat die Gedanken von Marx und Engels weiterentwickelt, den revolutionären Kampf konsequent fortgeführt und dadurch nicht nur die Wohnungsfrage gelöst, sondern auch den Verfall des Städtebaues überwunden und der ganzen Welt das Beispiel einer aufblühenden sozialistischen Stadtbaukunst gegeben.

Diese Tatsachen der sozialistischen Epoche liegen in dem theoretischen Werk von Karl Marx eingeschlossen. Auch die deutschen Baufachleute, die Architekten und Städtebauer haben allen Grund, sich mehr als bisher der Lehren von Karl Marx zu bemächtigen, sie zu verstehen und mit Bewußtsein die Schlußfolgerung zu ziehen, die sich aus den Worten Walter Ulbrichts ergibt, die er auf der II. Parteikonferenz unter den brausenden Ovationen der besten Vertreter der Arbeiterklasse sprach:

„Unter der Führung der Arbeiterklasse wird das deutsche Volk, aus dem die bedeutendsten deutschen Wissenschaftler Karl Marx und Friedrich Engels, die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, hervorgegangen sind, in der Deutschen Demokratischen Republik die großen Ideen des Sozialismus Wirklichkeit werden lassen!"

*Architekt G. Minerwin*

# Die Leninsche Theorie der Widerspiegelung und die Fragen der Theorie des sozialistischen Realismus

Der theoretische Nachlaß Lenins ist wahrhaft gewaltig. Man kann kaum eine marxistische Grundthese nennen, die nicht von W. I. Lenin und J. W. Stalin auf die neuen geschichtlichen Verhältnisse angewandt, entwickelt und vertieft worden wäre.

Bei der Ausarbeitung der Probleme der marxistischen Philosophie widmete W. I. Lenin stets der Theorie der Erkenntnis – der Gnoseologie – große Aufmerksamkeit. Am ausführlichsten wurde die marxistische Erkenntnistheorie in der Arbeit W. I. Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus" entwickelt. In dieser Arbeit, die zur Verteidigungsschrift der theoretischen Grundlagen des Marxismus wurde, arbeitete Lenin im Kampfe gegen die reaktionäre Philosophie der imperialistischen Bourgeoisie, gegen den Machismus, die Grundprobleme der Erkenntnistheorie aus und schuf die materialistische *Widerspiegelungstheorie.*

Die Hauptsache, die den dialektischen Materialismus vom Idealismus und Agnostizismus unterscheidet, ist die Anerkennung der Materie als Quelle der Empfindungen und deren Existenz unabhängig von den Empfindungen.

„... der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus liegt die Anerkennung der Außenwelt und deren Widerspiegelung im Kopfe des Menschen zugrunde." (W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Band XIII, Seite 373, Verlag für Literatur und Politik, Berlin–Wien.)

Indem Lenin die materialistische Lehre von der Materie, von den Wechselbeziehungen zwischen der Materie und dem Bewußtsein allseitig und tiefgehend weiter ausarbeitete, gab er eine Definition der Empfindung als Ergebnis der Einwirkung äußerlicher materieller Gegenstände auf die Sinnesorgane des Menschen, als Ergebnis des Zusammenwirkens des Menschen mit der Außenwelt.

Indem W. I. Lenin den Kampf gegen Machisten, objektive und subjektive Idealisten sowie gegen Agnostiker und Hieroglyphisten schonungslos und konsequent bis zum Ende führte, entwickelte er die Erkenntnistheorie als Theorie der Widerspiegelung der objektiven Dinge im menschlichen Bewußtsein, das heißt die Theorie der Empfindungen als Abbilder, Photographien, Kopien der objektiven Welt. „Unsere Empfindungen, unser Bewußtsein sind nur das *Abbild* der Außenwelt ..." (W. I. Lenin: „Materialismus und Empiriokritizismus", Dietz Verlag, Berlin 1949, Seite 59.)

Da die Empfindungen in unserem Bewußtsein existieren, sind sie ihrer Form nach subjektiv. Indem sie die objektive Wirklichkeit widerspiegeln, spiegeln sie zugleich den objektiven Inhalt wider, der vom Subjekt unabhängig ist und den Inhalt der objektiv existierenden Wirklichkeit darstellt. Den objektiven Inhalt widerspiegelnd, vermitteln uns die Empfindungen, Begriffe usw., die lediglich die Form dieses objektiven Inhalts sind, die objektive Wahrheit, das heißt die Wahrheit, die weder vom Menschen noch von der Menschheit abhängig ist.

„Unsere Empfindungen für Abbilder der Außenwelt halten, eine objektive Wahrheit anerkennen, auf dem Standpunkt der materialistischen Erkenntnistheorie stehen, das ist ein und dasselbe", sagt Lenin. (W. I. Lenin: „Materialismus und Empiriokritizismus", Seite 119); denn „die Existenz eines von den Widerspiegelnden unabhängigen Widergespiegelten (die Unabhängigkeit der Außenwelt von dem Bewußtsein) ist die grundlegende These des Materialismus." (W. I. Lenin: „Materialismus und Empiriokritizismus", Seite 112.)

Das ist, mit wenigen Worten gesagt, das Wesen der Leninschen Theorie der Widerspiegelung. „Die materialistische Theorie, die Theorie von der Widerspiegelung der Gegenstände in Gedanken, ist hier also mit vollster Klarheit dargestellt: Die Dinge existieren außer uns", sagt W. I. Lenin, sich auf Engels beziehend. „Unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen sind ihre Abbilder. Durch die Praxis werden diese Abbilder einer Probe unterzogen, werden die richtigen von den unrichtigen geschieden." (W. I. Lenin: „Materialismus und Empiriokritizismus", Seite 98/99.)

*

Die materialistische Theorie der Widerspiegelung entwickelnd, widmete W. I. Lenin der Frage über die *Gesetze der Widerspiegelung der objektiven Welt* im Bewußtsein des Menschen große Aufmerksamkeit.

Die Beschränktheit der Erkenntnistheorie des alten mechanischen Materialismus bestand darin, daß er die Erkenntnis nicht als einen Prozeß, sondern als unmittelbare mechanische Widerspiegelung des Wesens des Gegenstandes im menschlichen Bewußtsein betrachtete; das Verhalten des Menschen der materiellen Welt gegenüber wurde als passive Betrachtung behandelt und nicht als praktische Einwirkung auf die Welt mit dem Ziel, sie zu verändern.

Zu den größten Verdiensten Lenins gehört es, daß er die Frage nach der Anwendung der materialistischen Dialektik auf die Erkenntnis, nach der Dialektik als Erkenntnistheorie aufgeworfen und gelöst hat.

In seinem Kampf gegen die Dogmatiker und Metaphysiker, die behaupten, daß die menschliche Erkenntnis sofort die absolute Wahrheit vermittelt, sowie gegen die Relativisten, die

nur die relative Wahrheit anerkennen, rückte Lenin die Lehre vom Prozeß der Erkenntnis als einer dialektischen Einheit zwischen dem Relativen und Absoluten in den Vordergrund. W. I. Lenin zeigte auf: ,,Das menschliche Denken ist also seiner Natur nach fähig, uns die absolute Wahrheit, die eine Summe von relativen Wahrheiten ist, zu geben, und gibt sie uns auch. Jede Stufe in der Entwicklung der Wissenschaft fügt dieser Summe der absoluten Wahrheit neue Körnchen hinzu; aber die Grenzen der Wahrheit jedes wissenschaftlichen Satzes sind relativ und werden durch die weitere Entwicklung des Wissens entweder weiter oder enger gezogen.“ (W. I. Lenin: ,,Materialismus und Empiriokritizismus“, Seite 124.)

Der Prozeß der Erkenntnis der Wirklichkeit, der Prozeß der stets vollständiger, vielseitiger und tiefer werdenden Widerspiegelung der Außenwelt ist dialektisch widerspruchsvoll, ein äußerst komplizierter Prozeß, der sich aus zwei Hauptstufen der Erkenntnis zusammensetzt: aus der unmittelbaren und der abstrakten (vermittelten), oder anders gesagt: aus der sinnlichen (empirischen) und der logischen (rationellen).

Die Frage nach der Wechselbeziehung zwischen diesen beiden Hauptstufen der Erkenntnis wurde von verschiedenen Schulen der Philosophie auf verschiedene Art und Weise beantwortet. W. I. Lenin trat sowohl gegen die Sensualisten auf, die das gesamte Wissen unmittelbar aus den Empfindungen begründeten als auch gegen die Rationalisten, die behaupteten, daß der Verstand die Hauptquelle des wahren Wissens ist. Er stellte die These von der *Einheit des Unmittelbaren und des Vermittelten* sowie vom Übergang des einen in das andere im einheitlichen lebendigen Prozesse der menschlichen Erkenntnis auf. Diese These hat Lenin in seiner berühmten Formel des Erkenntnisweges genial ausgedrückt. Entsprechend dieser Formel verläuft der Weg der Erkenntnis ,,vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* – das ist“, sagt Lenin, ,,der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit*, der Erkenntnis der objektiven Realität“. (W. I. Lenin: ,,Aus dem philosophischen Nachlaß“, Dietz Verlag, Berlin 1949, Seite 89.)

Die Gegenstände der Außenwelt, die die Ursache und das Objekt unserer Empfindungen sind, besitzen eine unendliche Anzahl verschiedener Eigenschaften, die von den verschiedenen Sinnesorganen widergespiegelt werden. Da die Form der Dinge (Äußeres) und das Wesen der Dinge (Inneres) nicht übereinstimmen, kann die Sinneserkenntnis das Wesen, die Gesetzmäßigkeit der Dinge, nicht vollständig aufdecken. Für die allseitige Widerspiegelung des Wesens, der Gesetzmäßigkeit der Dinge, ist es notwendig, von unmittelbaren Sinneswahrnehmungen zum Denken, zur Bildung wissenschaftlicher Begriffe, zur Schaffung künstlerischer Gestalten vorwärts zu schreiten, die – ebenso wie die Wahrnehmungen – subjektive Abbilder der objektiven Welt sind. ,,Dadurch, daß das Denken vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt“, sagt Lenin, ,,entfernt es sich – wenn es *richtig* ist, ... nicht *von* der Wahrheit, sondern kommt ihr näher . . . *alle* wissenschaftlichen (richtigen, ernst zu nehmenden, nicht unsinnigen) Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, getreuer, *vollständiger* wider.“ (W. I. Lenin: ,,Aus dem philosophischen Nachlaß“, Seite 89.)



MOSKAU
PERSPEKTIVE DES HOTELS AM DOROGOMILOW-UFER
*Ansicht von der Flußseite – Entwurf: Stalinpreisträger A.G. Mordwinow, Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, und Ingenieur P.A. Krassilnikow*

Die Einheit der unmittelbaren und der vermittelten Form der Widerspiegelung der objektiven Welt offenbart sich im Prozeß der praktischen Tätigkeit der Menschen.

W. I. Lenin nannte die Praxis einen Knotenpunkt der Erkenntnis, in dem alle Fragen der Erkenntnistheorie zusammenlaufen. Und tatsächlich ist die praktische Tätigkeit der Menschen *der Ausgangspunkt* der Erkenntnis, *die Grundlage* des Prozesses der Erkenntnis und *das Kriterium der Wahrheit* der Erkenntnis.

Die Praxis tritt in allen Stufen des Prozesses der Erkenntnis auf, sie erzeugt und bestimmt ihre Formen, vervollkommnet die Wahrnehmung der Wirklichkeit; in der Praxis beweist der Mensch die Wahrheit der Erkenntnis.



MOSKAU
PERSPEKTIVE DES HOTELS AUF DEM „KOMSOMOLPLATZ"
*Entwurf: Architekt L. M. Poljakow, Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, Architekt A. B. Borezki und Ingenieur E. W. Mjadljuk*

„Der Gesichtspunkt des Lebens und der Praxis", schreibt Lenin, „muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein." (W. I. Lenin: „Materialismus und Empiriokritizismus", Seite 131.)
Das Kriterium der Praxis ist jedoch relativ, da die gesellschaftliche Praxis nicht auf einer Stelle stehenbleibt, sondern sich stets verändert und weiterentwickelt. Die Wahrheit einer Theorie wird deswegen durch die gesamte Praxis, d. h. durch die Praxis in ihrer historischen Entwicklung, bewiesen.

*

Die marxistische Erkenntnistheorie, die Theorie der Widerspiegelung, die von W. I. Lenin ausgearbeitet und von J. W. Stalin weiterentwickelt wurde, stellt die philosophische Basis für die Entwicklung aller Wissenschaften dar; denn das Ziel und die Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, die uns umgebende Welt zu erkennen, die ihr innerlich eigenen Entwicklungsgesetze aufzudecken und diese Gesetze in den Dienst der Menschheit zu stellen. „Der Marxismus", darauf weist J. W. Stalin hin, „faßt die Gesetze der Wissenschaft – ganz gleich, ob es sich um Gesetze der Naturwissenschaft oder um Gesetze der politischen Ökonomie handelt – als die Widerspiegelung objektiver, unabhängig vom Willen der Menschen vor sich gehender Prozesse auf." (J. W. Stalin: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR", „Neue Welt" Nr. 21, 1952, Seite 2559, Verlag „Tägliche Rundschau", Berlin.)
Nur auf der Grundlage der Leninschen Theorie der Widerspiegelung ist eine wirklich wissenschaftliche Analyse der künstlerischen Werke und die Entwicklung der Wissenschaft über die Kunst möglich.
Die Anwendung der Leninschen Theorie der Widerspiegelung auf die Wissenschaft von der Kunst stellt die Ästhetik auf echt wissenschaftliche Grundlagen. Die marxistisch-leninistische Ästhetik – die Ästhetik des sozialistischen Realismus – ist die höchste Stufe in der Entwicklung der Kunsttheorie.
Auf der Grundlage der Leninschen Theorie der Widerspiegelung werden solche wichtigen Fragen gelöst, wie die Frage nach der Beziehung der Kunst zur Wirklichkeit, die Frage nach dem Spezifischen der künstlerischen Gestalt sowie solche grundlegenden Probleme der schöpferischen Methode der sowjetischen Kunst wie die Wahrhaftigkeit, die Parteilichkeit und andere. Die Leninsche Theorie der Widerspiegelung bildet die Grundlage auch für die Klärung der Besonderheiten der einzelnen Kunstarten, darunter auch der Architektur.
Die Feststellung der Besonderheiten der künstlerischen Gestalt in der Architektur (einfacher gesagt, der architektonischen Gestalt) ist wohl das schwierigste Problem in der Theorie der Architektur, denn in dieses Problem münden fast alle grundsätzlichen Fragen der Theorie der sowjetischen Architektur ein.
Die richtige Definition des Begriffes der architektonischen Gestalt ist nur auf der philosophischen Basis der Leninschen Theorie der Widerspiegelung möglich und mit anderen Fragen der Theorie der sowjetischen Architektur, vor allem mit der Auffassung der Besonderheiten der Architektur als einer gesellschaftlichen Erscheinung eng verbunden.
Der vorliegende Artikel erhebt keinen Anspruch auf die Definition und noch weniger auf die erschöpfende Formulierung des Begriffes der architektonischen Gestalt. Eine solche Definition kann nur das Ergebnis kollektiver Bemühungen und großer Forschungsarbeit sein. Es ist aber wichtig, den Versuch zu unternehmen, dieses Problem richtig aufzuwerfen.
Verbleiben wir zunächst bei einigen unrichtigen Gesichtspunkten, mit deren Resten wir uns noch heute in dieser oder jener Form abgeben müssen. Die falschen Auslegungen der architektonischen

Gestalt sind mit der Verabsolutierung irgendeiner der formellen Besonderheiten der künstlerischen Gestalt oder irgendeiner der Seiten der Architektur verbunden. Ihre Behandlung, isoliert vom komplizierten Prozeß der Widerspiegelung des Lebens in der Architektur, führt zur vulgären Auslegung des Problems. Charakteristisch ist dabei der Umstand, daß verschiedene formalistische (idealistische) Ansichten über die Kunst der Architektur und die Auffassung der künstlerischen Gestalt in der Architektur in sich Fehler sowohl in bezug auf die Gnoseologie als auch auf die Spezifizierung der Architektur vereinigen.

Unter den Verhältnissen der kapitalistischen Gesellschaft verliert die Architektur, da sie keine großen gesellschaftlichen Ideen ausdrückt, ihren organischen Charakter. Die Entstehung neuer Bautypen, die allgemeine Entwicklung der Technik führen nicht zur Schaffung echter architektonischer Werke. Die funktionelle, technische und künstlerische Seite der Architektur werden voneinander getrennt. Auf dieser Basis entstehen verschiedene formalistische Strömungen, die die Architektur, indem sie sie auf die eine oder andere Weise ihres realen Inhalts berauben, endgültig zerstören. Die Architektur wird mit dem von sozialer Wirklichkeit unabhängigen, durch „reine" Wahrnehmung bedingten künstlerischen Willen oder mit der „rationellen Organisation der Produktionsprozesse" oder mit konstruktiver Zweckmäßigkeit, mit „ewigen" Gesetzen der Form traktiert. Die künstlerische Gestalt, die von einem ideenreichen, die reale Wirklichkeit widerspiegelnden Inhalt durchdrungen ist, wird mit dem Spiel abstrakter Formen vertauscht. Dabei wird die formalistische Auffassung der Aufgaben der Architektur als „Renaissance" der architektonischen Kunst dargestellt. Was die Aufgaben der zeitgenössischen Architektur anbetrifft, so bestehen sie, beispielsweise nach Meinung eines gewissen Dr. Schednok darin, daß die Architektur „wagt, sich vom Rationell-Funktionellen loszureißen und sich in die Sphäre des Irrationell-Organischen begibt, wodurch sich das emotionelle Äquivalent entdecken läßt, das uns vor dem Untergang in den Wellen des in der gegenwärtigen Zeit alles überflutenden technischen Prozesses retten kann" (M. Richards: „Die Entwicklungswege der zeitgenössischen Architektur" in der englischen Zeitschrift „Architektural Review", 1950).

Verschiedene formalistische Richtungen in der sowjetischen Architektur, die bestrebt waren, die Ideen des Formalismus auf die Verhältnisse der sowjetischen Wirklichkeit zu übertragen, wurden bekanntlich schon im Anfang der dreißiger Jahre entlarvt und beseitigt. Aber einige Überbleibsel existieren bedauerlicherweise auch jetzt noch.

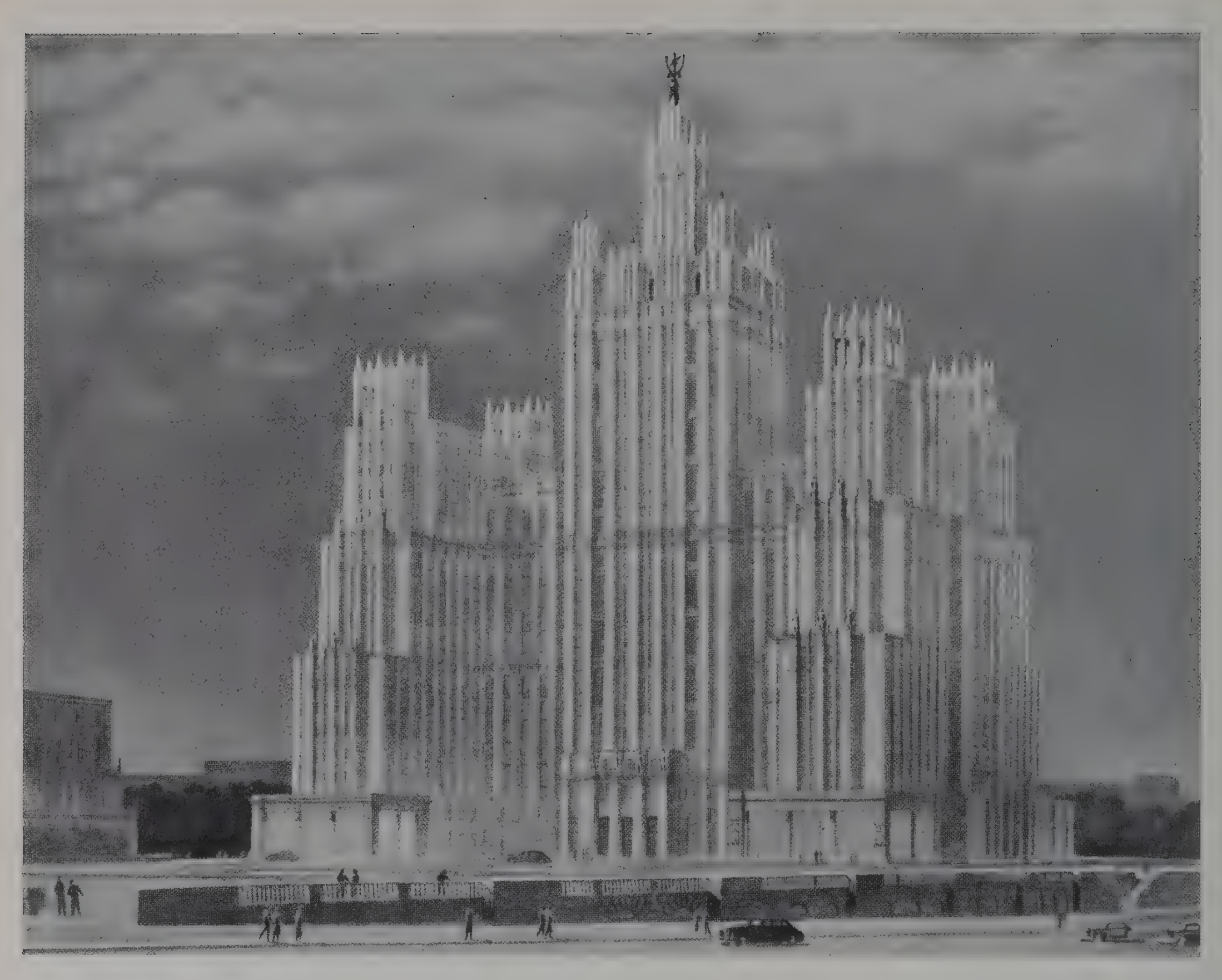


MOSKAU
PERSPEKTIVE DES VERWALTUNGSGEBÄUDES AM SARJADJE
*Ansicht von der Kremlseite – Entwurf: Architekt D. N. Tschetschulin, Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR*

Sie zeigen sich in der Behandlung der architektonischen Gestalt als eines künstlerischen Ausdrucks (der Enthüllung) lediglich der Funktion des Baues oder seines konstruktiv-tektonischen Systems oder darin, daß einzelne Bauten mit architektonischen Formen bekleidet werden, die der Vergangenheit mechanisch entlehnt sind.

Um das zu veranschaulichen, genügt es, daran zu erinnern, daß M. Ginsburg noch 1945 in seinem Artikel „Die Fragen der Tektonik und die zeitgenössische Architektur" folgendes schrieb: „Die Konstruktion benötigt noch eine künstlerische Auslegung sowie eine optisch-anschauliche Aufdeckung des Systems" (Sammelwerk „Die Architektur der UdSSR", 1945, Seite 30, russ.). Sehr bezeichnend sind die Artikel von A. Burow im Sammelwerk „Die Architektur der UdSSR" aus den Jahren 1943 und 1946, in denen er seine „Theorie des Realismus" als Theorie der Angemessenheit der architektonischen Form an das Material, an die Vorstellung von seiner Haltbarkeit und dergleichen mehr, darlegt. Das führt ihn zu der absurden Behauptung vom „Illusorischen" der Architektur der Renaissance.

Eine Erscheinungsform des Subjektivismus und des Agnostizismus ist die



MOSKAU, PERSPEKTIVE DES WOHNHOCHHAUSES AM PLATZ DER ERHEBUNG
*Entwurf: Architekt M. W. Possochin, Architekt A. A. Mndojanz und Ingenieur M. N. Wochomski*

Theorie, nach der das Symbol das Hauptmittel des künstlerischen Ausdrucks in der Architektur sei. Diese Theorie, die ihre praktische Verwirklichung in den Arbeiten der westeuropäischen Architekten Poelzig, Mendelssohn, Taut und anderer fand und unter dem Einfluß dieser Architektur auch in die sowjetische Architektur zu Beginn ihrer Entwicklung eindrang, führt ebenfalls zum vollständigen Losreißen der Architektur vom realen Inhalt.

Die architektonischen Bauten einem Symbol unterzuordnen bedeutet, die Natur der Architektur und die Auffassung der künstlerischen Gestalt vollständig zu entstellen, alle Zusammenhänge zu verletzen, die die Kunst mit dem realen Leben verbinden. So ist es erklärlich, warum die bürgerliche Ästhetik in der letzten Zeit zu beweisen bestrebt ist, daß jede Kunst ihrem Wesen nach symbolisch ist. So schreibt der amerikanische Surrealist B. Margo: ,,Die Kunst drückt sich stets durch Symbole aus – vom Kreuz und dem Stern von Bethlehem über das Veronika-Tuch zum Atomstern" (,,Magazine of Art", November 1947, S. 272).

Dabei stellen die Symbolisten das ,,symbolische künstlerische Denken" der realistischen Widerspiegelung der Wirklichkeit und dem wissenschaftlichen Denken gegenüber. Die Auffassung des Symbols gewinnt bei ihnen mystischen Charakter, da behauptet wird, daß das ,,symbolische Denken" sich solche Sphären aneignet, für deren Erkenntnis das wissenschaftliche Denken nicht ausreicht.

Das idealistische Wesen dieser Strömung, die in Wahrheit die Möglichkeit der Widerspiegelung der realen Wirklichkeit durch die Kunst verneint, wurde in der sowjetischen Architektur bereits in den zwanziger Jahren entlarvt. Die Ideen des Symbolismus drangen jedoch auch weiter in die Praxis des Bauens ein. Es genügt, auf solche Beispiele hinzuweisen, wie das Theater in Rostow am Don, das mit seinen Außenformen an einen Traktor erinnert, den Russakow-Club in Moskau, der einen Teil eines Zahnrades darstellt, den Bauentwurf des Museums in Frunse, der in Form eines riesigen Nomadenzeltes ausgeführt ist, die bekannte Übertreibung der Rolle des Symbols in der Architektur eines solchen im ganzen realistischen Werkes wie das des Zentraltheaters der Sowjetarmee in Moskau usw. Die Gefahr des Eindringens solcher Ideen in die Architektur ist noch nicht vorüber. Von der richtigen Auffassung der architektonischen Gestalt entfernen sich auch die Ansichten derjenigen Architekten, die versuchen, die Lösung des Problems der Gestalt durch die Analogie mit den

unmittelbar darstellenden Künsten zu finden. Sie unterschätzen die Rolle der spezifischen architektonischen Mittel und legen bei der Schaffung der architektonischen Gestalt das Hauptgewicht auf die bildenden Künste, die berufen sind, der Aufdeckung des ideellen Inhalts des Baues zu helfen – auf die Malerei und Bildhauerei, die sie anscheinend für die Hauptfaktoren bei der Formung eines vollwertigen architektonischen Werkes halten. All das ist das Ergebnis der Unterschätzung des Spezifischen der architektonischen Kunst, einer Unterschätzung, die sich auf der Grundlage der vereinfachten Auffassung des Prozesses der Widerspiegelung des Wesens der Erscheinungen in der Architektur entwickelt.

*

Die richtige Lösung der Frage nach dem Spezifischen der künstlerischen Gestalt in der Architektur ist nur auf der Basis der Leninschen Theorie der Widerspiegelung, auf der Basis der marxistischen Philosophie im ganzen möglich.

Gestützt auf die Erkenntnistheorie definiert die marxistisch-leninistische Ästhetik die Kunst als eine der Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins, die berufen ist, der Gesellschaft als ein besonderes Mittel der Erkenntnis der Welt, als Mittel der gesellschaftlichen Erziehung des Menschen, der Festigung der Basis zu dienen.

Im Gegensatz zur idealistischen Ästhetik, die behauptet, daß die Kunst „zweifellos keine Erkenntnisse vermittelt“ (Kant) oder die die Erkenntnisbedeutung der Kunst beschränkt (Hegel), behauptet die marxistisch-leninistische Ästhetik die Fähigkeit der Kunst, die Wirklichkeit wahrheitsgetreu zu widerspiegeln, also die selbständige Erkenntnisbedeutung der Kunst. Der Prozeß der Erkenntnis der objektiven Welt durch den Menschen verläuft in Form ihrer wissenschaftlichen und ihrer künstlerischen Aneignung. Indem die Wissenschaft in das Wesen der Dinge eindringt und die Gesetzmäßigkeiten der objektiven Welt aufdeckt, verallgemeinert sie die Vorstellung von der Welt in Begriffen, in logischen Gesetzen. Die Kunst verallgemeinert und typisiert die Wirklichkeit in künstlerischen Gestalten.

Die Wissenschaft und die Kunst besitzen ein *einheitliches Objekt* der Erkenntnis – die reale Wirklichkeit, ihnen sind *gemeinsame* Gesetzmäßigkeiten des Erkenntnisprozesses eigen.

Wie für die Wissenschaft, so ist auch für die Kunst die Erkenntnisstufe der Sinnesempfindung ihre Anfangsstufe. Die lebendige Betrachtung, die unmittelbare Verbindung mit der Wirklichkeit durch die Abbilder der Wahrnehmung sind die unbedingte Voraussetzung der künstlerischen Erkenntnis. Die lebendige Beobachtung der Wirklichkeit durch den Künstler im Prozeß seines gesellschaftlichen Lebens vermittelt ihm den notwendigen Vorrat an Eindrücken – Abbildern, auf denen seine ganze weitere schöpferische Arbeit fußt. Je enger die Verbindung des Malers mit dem Leben der Gesellschaft ist, desto mehr hat er die Möglichkeit für künstlerische Verallgemeinerungen, da der „wirkliche geistige Reichtum des Individuums ganz von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen abhängt“ (Marx und Engels: „Die deutsche Ideologie“, Dietz Verlag, Berlin 1953, Seite 34).

Die Lebenseindrücke, die im Prozeß sowohl der unmittelbaren als auch der indirekten Erfahrung gewonnen werden, vereinigen sich im Bewußtsein des Künstlers mit den Beobachtungen, die er auf der Grundlage einer logisch entwickelten künstlerischen Idee macht. Schon im Prozeß dieser Beobachtung unterzieht der Künstler die Erscheinungen der Wirklichkeit nicht nur einer einfachen Betrachtung, sondern auch einem Studium. Somit wird die Verallgemeinerung im Verlaufe des Stadiums der lebendigen Betrachtung vorbereitet.

Jede Vergegenwärtigung der Welt, darunter auch die künstlerische, bleibt nicht bei der lebendigen Betrachtung stehen.



MOSKAU, DIE NEUERBAUTE LOMONOSSOW-UNIVERSITÄT

*Entwurf: Architekt L. W. Rudwjew, Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR*

Sie geht weiter in die Sphäre des abstrakten Denkens. Dabei soll man das Letztere nicht als Abkehr vom Reichtum der Lebenserscheinungen, als Übergang in die Sphäre der leeren Abstraktionen auffassen. Dieser Übergang ist die Verallgemeinerung, die Bewegung vom Einzelnen zum Besonderen und vom Besonderen zum Allgemeinen. Ohne diesen Übergang gibt es keine Wissenschaft, keine Kunst.

Die vom Künstler im Prozeß der lebendigen Betrachtung erzielten Wahrnehmungen und Vorstellungen werden durch das Bewußtsein des Künstlers auf der Grundlage der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der menschlichen Erkenntnis verarbeitet. Diese Gesetzmäßigkeit besteht, wie die Leninsche Theorie der Widerspiegelung lehrt, im Übergang mittels der verallgemeinernden Abstraktion von der Widerspiegelung der Erscheinung zur Widerspiegelung des Wesens.

Dieser Leitsatz von der gemeinsamen gnoseologischen Grundlage der wissenschaftlichen und der künstlerischen Erkenntnis, hat eine gewaltige theoretische Bedeutung. Er gibt die Möglichkeit, sich in der Frage des Spezifischen, der künstlerischen Widerspiegelung des Lebens auszukennen, zeigt die mangelnde Exaktheit der Formulierung ,,die Kunst sei das Denken in Bildern" auf, entlarvt die verschiedenartigen Schliche der bürgerlichen Ästhetik, die versucht, die künstlerische Aneignung der Welt der wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt entgegenzustellen.

Bei der Schaffung einer künstlerischen Gestalt sondert der Künstler, indem er mit Hilfe der Einbildungskraft, der Phantasie (die, nebenbei gesagt, in jeder beliebigen Verallgemeinerung, in jeder beliebigen Wissenschaft, ,,auch der strengsten", vertreten ist) logisch denkt, absichtlich die einen oder anderen wesentlichen Seiten und Eigenschaften der objektiven Welt ab, um sie dann zu spezifizieren, zu verallgemeinern und zu typisieren. ,,Man sagt", schrieb Belinski, ,,für die Wissenschaft brauchte man Geist und Verstand, für das künstlerische Schaffen – Phantasie, und meint dabei, daß damit alles aufs beste entschieden ist, so daß man die Sache einfach zu den Akten legen kann. Die Kunst kommt also ohne Geist und Verstand aus? Und der Gelehrte kann sich ohne Phantasie behelfen? Das ist nicht wahr!" (W. Belinski: ,,Betrachtung über die russische Literatur des Jahres 1847", entnommen aus Belinski: ,,Ein Lesebuch unserer Zeit", Seite 239, Thüringer Volksverlag, Weimar, 1953).

Die künstlerische Gestalt ist ebenso wie der Begriff das Ergebnis der Abstraktion (was auch mit dem logischen Denken untrennbar verbunden ist) der wesentlichen Seiten, der Eigenschaften, der Qualitäten verschiedener Erscheinungen der Wirklichkeit. Für die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie gibt es somit zwischen Wissenschaft und Kunst keine undurchdringlichen Grenzen – und kann sie auch nicht geben. Das Logische und das Künstlerische darf man, wie es die bürgerliche Ästhetik zu machen versuchte, nicht als Gegensätzliches betrachten. Es wäre jedoch ebenfalls falsch, das Spezifische der wissenschaftlichen und künstlerischen Aneignung der Welt, das Spezifische der verschiedenen Formen der Erkenntnis zu ignorieren.

Worin besteht die spezifische Besonderheit jeder künstlerischen Erkenntnis im Gegensatz zur wissenschaftlichen? Diese Besonderheit besteht darin, daß die von der Wirklichkeit abstrahierten wesentlichen Züge, Eigenschaften, Erscheinungsseiten im Prozeß des Schaffens, im Prozeß der Schöpfung des künstlerischen Abbildes sich in der künstlerischen Erkenntnis von der konkret-sinnlichen Gestalt nicht losreißen und nicht in eine logische Abstraktion verwandeln. Der Künstler spiegelt in der Gestalt das Wesen der Erscheinungen, das Typische der Erscheinungen, ohne vom Konkreten der wirklichen Erscheinungen zu abstrahieren. Bereits Tschernyschewski hob hervor, ,,daß die Kunst die Idee nicht durch abstrakte Begriffe, sondern durch das lebendige, individuelle Faktum ausdrückt; wir behaupten dasselbe, wenn wir sagen, die Kunst ist die Widergabe der Natur und des Lebens." (Tschernyschewski: ,,Die ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit", 1948, Seite 118, russ.).

Das Allgemeine, das Gesetzmäßige in der künstlerischen Gestalt tritt im Einzelnen als typische Erscheinung hervor. Eine solche Einheit des Einzelnen und des Allgemeinen ist die dialektische Gesetzmäßigkeit, die die Wechselbeziehung zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen in der objektiven Welt widerspiegelt. ,,Das Allgemeine", sagt Lenin, ,,existiert nur im Einzelnen, durch das Einzelne. Jedes Einzelne ist (auf die eine oder andere Art) Allgemeines." (W. I. Lenin: ,,Aus dem philosophischen Nachlaß", Seite 287.)

Der Künstler wählt im Leben oder schafft in seiner Vorstellung solche einzelnen Erscheinungen, die die typischen Seiten der Erscheinung am vollständigsten ausdrücken können. Diese Besonderheit der künstlerischen Gestalt gibt dem Künstler, der die Gestalt im Kunstmaterial verkörpert hat, die Möglichkeit, sich unmittelbar an die menschlichen Gefühle zu wenden und dabei mit großer Kraft auf die Menschen einzuwirken mit dem Ziel ihrer Erziehung und Bildung. Sie gibt dem Künstler die Möglichkeit, einzelne Erscheinungsseiten durch die Schaffung eines geschlossenen Bildes, das von den Sinnesorganen wahrgenommen wird, widerzuspiegeln, da diese Seiten von der Wissenschaft nicht widergespiegelt und erkannt werden können. Dabei können verschiedene Kunstarten infolge der ihnen eigenen Besonderheiten nur diese oder jene Seiten des Lebens aufs Beste widerspiegeln; das macht die *verschiedenen* Kunstarten für die menschliche Gesellschaft notwendig.

Die gewaltige Erkenntnis- und Erziehungsrolle der Kunst erklärt sich außerdem auch daraus, daß die Erkenntnismomente sich in den Werken der Kunst in Übereinstimmung mit den ästhetischen und moralischen Momenten befinden. Unbestritten hatten die russischen revolutionären Demokraten recht, wenn sie die unmittelbare Einwirkung der russischen Literatur ,,auf die Begriffe und Sitten der Gesellschaft" (W. Belinski) behaupteten.

Die künstlerische Gestalt, die die wesentlichen Seiten der Wirklichkeit widerspiegelt, bereichert den Menschen nicht nur um einzelne Gedanken, Ideen, sondern bildet auch seinen Charakter, erzieht seinen ästhetischen Geschmack. Der Künstler, der es verstanden hat, diese oder jene wesentlichen typischen Seiten der Wirklichkeit, genauer gesagt, das menschliche Leben in allen seinen Wechselwirkungen, das heißt als Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen" (K. Marx), realistisch widerzuspiegeln, tritt als ,,Ingenieur der menschlichen Seele" (J. W. Stalin) auf.

*Die Fortsetzung dieses Artikels folgt im nächsten Heft*

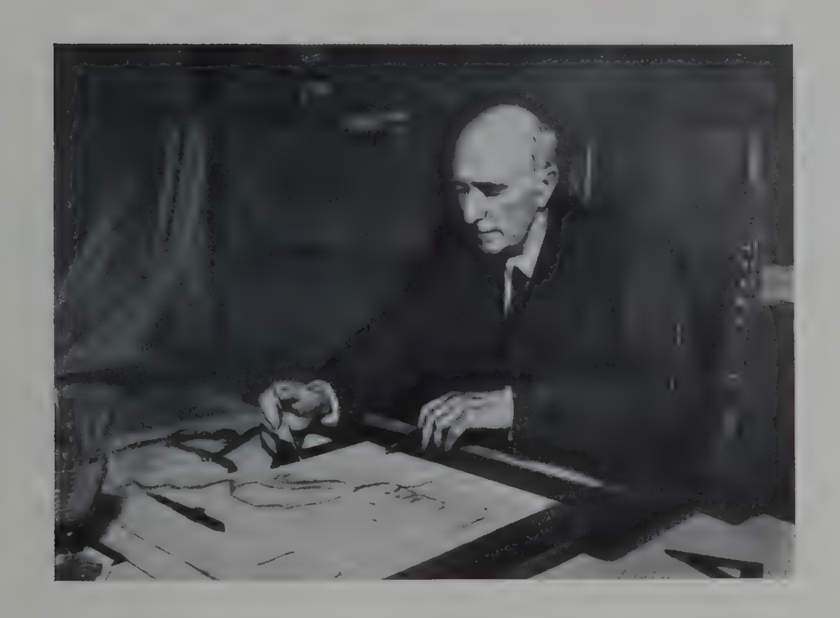


*Professor Dr. Kurt Liebknecht*

Präsident der Deutschen Bauakademie

# Iwan Wladislawowitsch Sholtowski

*Ein großer Baumeister des Sozialismus*



Der 85jährige Senior der Sowjetarchitekten Iwan Wladislawowitsch *Sholtowski* gehört zu den Künstlern, deren Schaffen schon vor der Oktoberrevolution begann. Im Laufe von 60 fruchtbaren Jahren schuf dieser hervorragende Meister über 100 bedeutende Bauten, durch die er die russische und später die sowjetische Architektur bereicherte und an denen Tausende junger Architekten lernen.

Nach seinen Projekten wurde vor der Revolution das Gebäude für den Trabrennklub, das Haus in der Alexei-Tolstoi-Straße (der früheren Spiridonowkastraße) und viele andere gebaut.

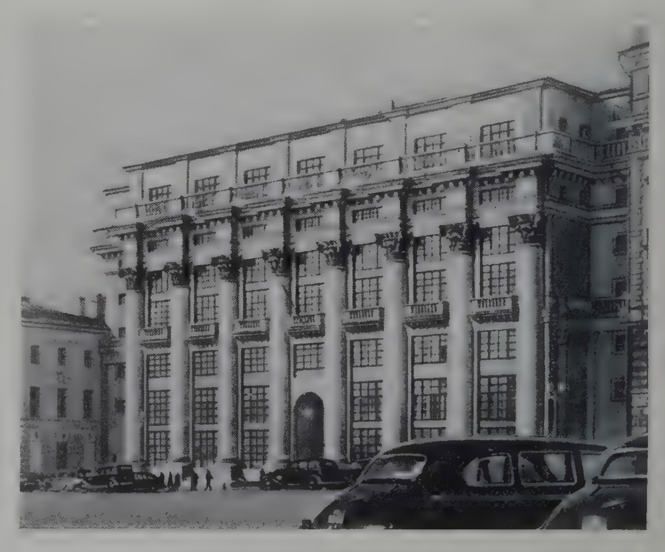
Aber erst die Große Oktoberrevolution gab Sholtowski wie auch seinen Kollegen, den berühmten Sowjetarchitekten Stschuseff, Fomin, Tamanjan, Wesnin und anderen, die Möglichkeit, ihre vielseitige Begabung zu entfalten und zum Wohle des Volkes einzusetzen; denn: „der ganze menschliche Geist, sein ganzes Genie schuf früher nur, um den einen alles Wohl der Technik und der Kultur zu geben und die anderen das Allernotwendigste, die Bildung und die Kultur, entbehren zu lassen. Jetzt aber kommen alle Wunder der Technik, alle Eroberungen der Kultur dem ganzen Volke zugute. Von jetzt an werden der menschliche Geist und das Genie nie wieder zur Exploitation verwendet". (Lenin: Nicht autorisierte Übersetzungen aus Band 26, S. 436.)

Sholtowski steht auf der Seite der Revolution. In den Jahren 1918/1923 war er Chefarchitekt von Moskau und arbeitete das erste Projekt zur Umgestaltung Moskaus aus. Von großer Bedeutung in seinem Schaffen war die erste landwirtschaftliche Ausstellung 1923, auf der die gesamte Planung sowie einige der bedeutendsten Pavillons von ihm stammen. In dieser Ausstellung kam der Kampf gegen den Formalismus scharf zum Ausdruck. Überhaupt nimmt der Architekt Sholtowski einen besonderen Platz in der Architektur ein, nicht nur durch sein hervorragendes Schaffen, sondern auch als

I. W. SHOLTOWSKI: *Sotschi, Haus des Stadtsowjets der Deputierten der Werktätigen (1936)*

ein überzeugter und konsequenter Verteidiger der Anwendung klassischer Prinzipien in der sowjetischen Architektur. Das hatte eine enorme Bedeutung in der Periode des Kampfes gegen die das künstlerische Erbe verneinende nihilistische Anschauung der Konstruktivisten. Sholtowski vertritt die Meinung, daß der Architektur die Klassik zugrunde liegen müsse als wichtige Voraussetzung für die Logik und Tektonik des Architekturschaffens: „Die Tektonik des Bauwerkes besteht in der vollen Übereinstimmung aller architektonischen künstlerischen Formen und Elemente des konstruktiven und kompositionellen Aufbaues des Gebäudes. Tektonisch ist nur ein solches Architekturelement, das künstlerisch ausdrucksvoll und konstruktiv bedingt ist, d. h. ein solches Element, dessen Entfernung aus dem Baukörper die konstruktive und künstlerische „Einheit" zerstören würde. Elemente, die dekorativ an das Gebäude angeheftet sind ohne Verbindung mit der allgemeinen konstruktiven Lösung, sind nicht tektonisch und darum nicht klassisch."

Diese Auffassung der Klassik erschließt große schöpferische Möglichkeiten. Mit welch großem Können und großer Geschicklichkeit sowie hohem Geschmack Sholtowski es verstanden hat, die Prinzipien und Formen der Klassik auszuwerten und im Geiste der sozialistischen Gesellschaftsordnung weiterzuentwickeln, sehen wir besonders stark in seinen jüngsten Arbeiten: den zwei Wohnhäusern an der Großen Kalugaer Straße, dem Wohnhaus am Smolensker Platz und dem an der Jaroslawer Chaussee sowie auch an seinem Projekt der neuen Staatlichen Rennbahn. An diesen Bauten führte er die besten Eigenschaften seiner Vorkriegsarbeiten weiter, von denen vor allem das Haus des Sowjets in Machatsch-Kala, die Staatsbank in der Negliner Straße in Moskau sowie das Verwaltungsgebäude in Sotschi sich durch hohes archi-



I. W. SHOLTOWSKI
*Moskau, Wohnhaus an der Mochowajastraße (1934)*

tektonisches Können auszeichneten. Im Wohnhaus an der Mochowajastraße trat die Klassik bei ihm beinahe noch als Selbstzweck auf. Er schöpft hauptsächlich aus der Renaissance. Zwar gelang es ihm, dank seines meisterhaften Könnens und seiner großen Erfahrungen ganz besonders auf dem Gebiete des Wohnungsbaues, gut geplante Wohnungen zu schaffen; aber wir sehen doch noch einen gewissen Dogmatismus, da das Haus in der Mochowaja in einem bestimmten Grade eine Vergrößerung des von Palladio in Vicenza erbauten Palazzo Valmerani ist. Das Äußere entspricht noch nicht dem neuen Typ des sowjetischen Wohnhauses, aber selbst dieses war im Jahre 1934 durch den Kampf mit dem Formalismus gerechtfertigt, im Kampf der zwei Strömungen, der realistischen und der formalistischen. In seinen späteren Arbeiten hat der große Meister des Wohnungsbaues Werke geschaffen, die innen wie außen der Vorstellung vom sozialistischen Wohnhause immer näherkommen. Sie erfüllen die Forderungen, die der verstorbene Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, Kalinin, folgendermaßen formuliert hat: „Beim Bau von Wohnhäusern muß zum Grundprinzip die Bequemlichkeit der in ihnen Wohnenden gemacht werden. Diese Bauten müssen nicht nur von außen schön, sondern auch innen bequem sein. Die gesellschaftlichen Bauten müssen praktisch und tauglich für die an sie gestellten Aufgaben sein. Dabei muß man jegliche Schnörkeleien vermeiden. Das sozialistische Bauen muß zielbewußt schön das Auge erfreuen, darf aber nicht überladen und prätentiös sein."

Wenn wir das Haus Nummer 11 in der Großen Kalugaer Straße betrachten, für das Sholtowski 1950 mit einem Stalinpreis ausgezeichnet wurde, so haben wir dort nicht nur gut geplante Wohnungen, sondern ein von historisierenden Stilisierungen freies, künstlerisches Werk, das meisterhaft mit einfachen Mitteln durchgeführt ist, was, wie bekannt, ein Kriterium des wirklichen künstlerischen Werkes ist. Die Architektur dieses Hauses ist nicht ein kopierter historischer Stil, sondern die schöpferische Weiterentwicklung des klassischen Erbes. Die Fassaden sind klar gegliedert unter Anwendung der Methoden der klassischen Architektur, deren Klarheit und Harmonie der Proportionen und deren einfache aber ausdrucksvolle und überzeugende Elemente hier eine äußerst meisterhafte Anwendung gefunden haben. Die Elemente der Klassik sind vom Autor für ein konkretes Ziel überarbeitet worden, für die Bildung heutiger Wohnhäuser, Wohnhäuser der sozialistischen Epoche. Dieses achtstöckige Haus mit der stark betonten horizontalen Gliederung zieht den Beschauer durch seine Monumentalität an, durch den ernsten Gedanken, von dem es durchdrungen ist, durch seine edlen Proportionen und durch das Fehlen kleinlicher Schmuckelemente. Hier wird die Architektur nicht durch Architektur geschmückt. Aber die Einfachheit in Sholtowskis Häusern ist nicht die Primitivität des Konstruktivismus, die das Schönheitsbedürfnis der Menschen nicht befriedigen kann und die Gesetze der Ästhetik mißachtet. Allen Wohnhäusern von Sholtowski ist eigen, daß sie das Gefühl der Größe, des Optimismus hervorrufen, wie es die Sowjetmenschen von den Wohnhäusern der Hauptstadt ihres mächtigen



I. W. SHOLTOWSKI
*Sewastopol, Projekt des Theaters – Fassade (1947)*



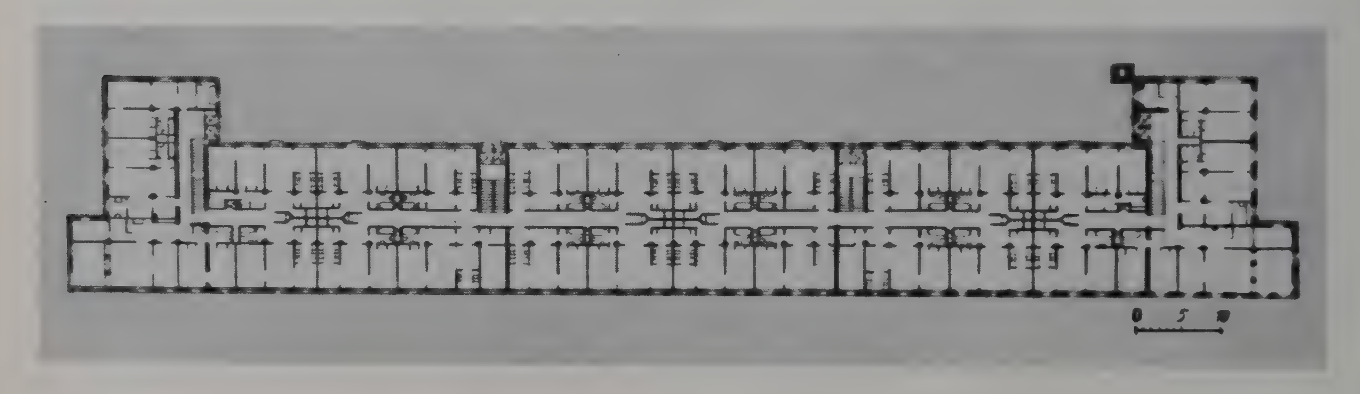
I. W. SHOLTOWSKI UND G. LEBEDJEW
*Moskau, Projekt des Gebäudes der Höheren Kunstgewerbeschule (frühere Stroganow-Schule), Wolokolamsker Chausee 21–23 (1951)*

I. W. SHOLTOWSKI: *Moskau, Wohnhaus an der Großen Kalugaer Straße (1949) – Unten: Grundriß*

Landes erwarten. Er erfüllt das, was er selbst gefordert hat: ,,Der Architekt muß so schaffen, daß der Mensch nicht an die Erde gedrückt wird, sondern daß in ihm das Gefühl des ,Emporfliegens' entsteht."

Der Achtspänner, den Sholtowski erstmalig bei diesem Bau anwandte, ist bequem und ökonomisch. Er brachte die Breite auf 18,5 m, statt wie gewöhlich auf 9–12 m. Es stellte sich heraus, daß beim Bau eines Hauses mit einer Wohnfläche von 10000 qm die von Sholtowski entworfene Wohnblockeinheit im Vergleich mit anderen Achtspännern eine Ersparnis von 1200 cbm Ziegelsteinen ergibt. Das reicht für die Wände eines Wohnhauses von 4500 qm. Durch die geringere Außenwandfläche werden auf jede Zweizimmerwohnung 450 kg Kohle im Jahr eingespart, was für das ganze Haus 6 Waggons Kohle im Jahr ausmacht. Ein anderer Vorzug ist, daß für 186 Wohnungen nur vier Treppen im Hause sind und daß ein Müllschlucker für je acht Wohnungen vorhanden ist. Konstruktiv sind die Wohnblockeinheiten einfach und entsprechen den modernen Forderungen des industriellen Wohnungsbaues.

Sholtowski ist es gelungen, in den Häusern Bequemlichkeit, Schönheit und Wirtschaftlichkeit zu vereinigen. Im Gespräch mit dem Korrespondenten der sowjetischen Literaturzeitung anläßlich der Verleihung des Stalinpreises sagte er: ,,Das Leben schreitet vorwärts. Wenn ich heute das Haus zu bauen begänne, so müßte natürlich einiges anders gemacht werden."



Diese Verbesserung sehen wir schon an seinen nächsten Bauten.

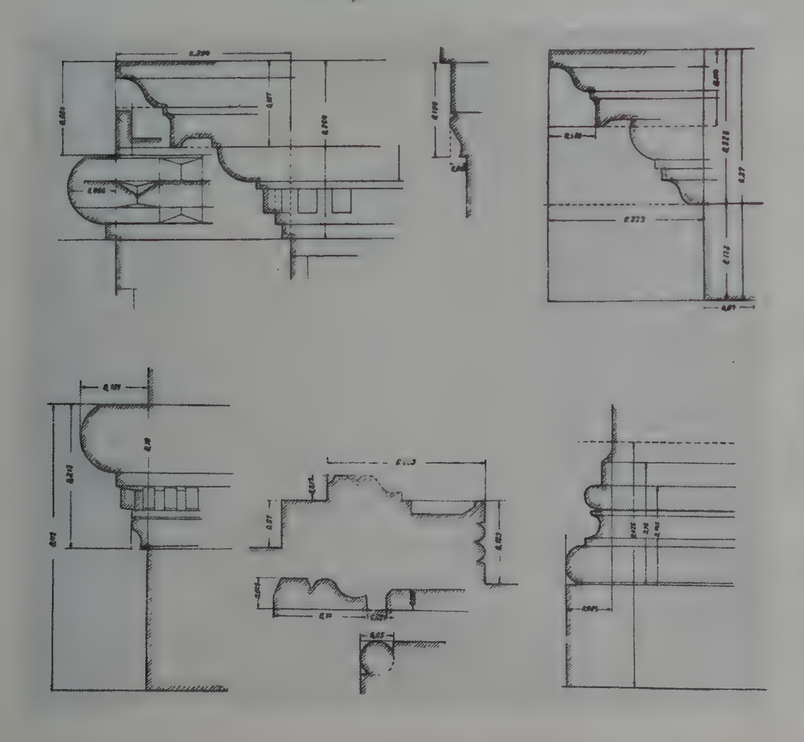
Zur Besonderheit des Hauses am Smolensker Platz gehört, daß sich der Eingang und das Vestibül der Untergrundbahn in ihm befinden. Um dies zu betonen, hat der Autor über das Metro-Vestibül einen Turm gesetzt, der ein Gleichgewicht zwischen der langen Hauptfassade und der kurzen Stirnseite schafft. Die ornamentale Bogenumrahmung der Fenster wächst rhythmisch zum Eingang der Metro an. Auch in diesem Hause geht Sholtowski von dem von ihm immer wieder betonten Prinzip aus, daß die Komposition des Gebäudes von unten nach oben leichter werden müsse. In ähnlicher Weise, aber mit vielen neuen künstlerischen Mitteln löst er auch die zwei anderen von ihm in letzter Zeit projektierten Wohnhäuser, das Haus an der Jaroslawer Chaussee und ein zweites in der Großen Kalugaer Straße.

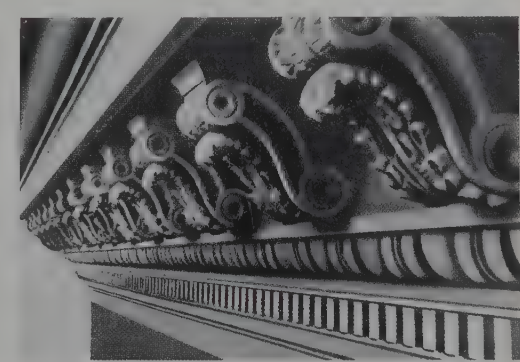
Beim Projektieren interessiert ihn in erster Linie die städtebauliche Aufgabe. Die von ihm erbauten Häuser entsprechen den neuen Maßstäben der Hauptstraßen Moskaus. Sholtowski versteht es meisterhaft, die innere Gestaltung des Raumes durch einfachste, aber ausdruckvollste Mittel zu einem Ganzen zusammenzuschließen. Seine Räume sind niemals nüchterne, nur zweckgebundene Gestaltungen, sondern gehen immer von dem Prinzip einer geschmackvollen und doch bequemen Wohnlichkeit aus.

Sein erhabenes architektonisches Ideal drückte Sholtowski einmal mit folgenden Worten aus: ,,Ich träume von einem Haus, welches den sowjetischen Menschen froh macht, das ihn durch viel Sonne, richtige Proportionen, schöne Wände, erhabene Skulpturen, eine bequeme Lage der Zimmer und Gemütlichkeit erfreut. Freude zu geben, das ist die unbedingte Forderung an den sowjetischen Architekten.'' Das konnte der alte Meister nur im Lande des siegreichen Sozialismus verwirklichen; denn nur dort kann man so mutig, so unbegrenzt und doch so real von dem Glück des einfachen werktätigen Menschen träumen, denn für dieses Glück schafft das ganze sowjetische Volk so heldenhaft und begeistert.



*Oben und unten: Details der Fassade des Wohnhauses in der Großen Kalugaer Straße*







I. W. SHOLTOWSKI
*Portikus des Hauptgebäudes der Moskauer Staatlichen Rennbahn*

Sholtowski ist nicht nur als ein hervorragender Architekt, sondern auch als Theoretiker und Lehrer bekannt. Er ist ein einzigartiger Kenner der klassischen Architektur, insbesondere der Renaissance. Er übersetzte und popularisierte Palladio. Seine Lehrtätigkeit ist breit; er war jahrelang künstlerischer Leiter der Moskauer Hochschule für Architektur und kann heute mit Recht sagen: „Für mich als Baumeister, dessen Schaffen, dessen Leben schon lange vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begann, ist es beglückend zu wissen, daß meine Arbeit bei der Erziehung der Jugend nicht umsonst war, daß viele meiner Schüler in die Zahl der führenden Meister der sowjetischen Architektur eingegangen sind."

Zu seinen Schülern zählen auch der uns deutschen Architekten durch seinen Besuch 1951 bekannte Chefarchitekt von Moskau, Stalinpreisträger Wlassow, und die bekannten Architekten und Stalinpreisträger Golz, Parusnikow und Sacharow.

Sholtowski ist kritisiert worden, vor allem deshalb, weil er in seiner Architektur stark an alten Stilkanons, insbesondere der italienischen Renaissance, festhielt. Bis zu einem gewissen Grade war diese Kritik berechtigt; aber gerade seine hervorragenden Kenntnisse des klassischen Baukulturerbes und sein großes Können haben dazu beigetragen, daß sein Einfluß auf die Qualität der sowjetischen Architektur von bahnbrechender Bedeutung war. Es gibt vielleicht keinen sowjetischen Architekten, der als Pädagoge eine so große Bedeutung hat; denn er gehört zu den Architekten, die immer entsprechend der Losung des Genossen Shdanow gehandelt haben: „Bevor man die Klassik überholt, muß man sie eingeholt haben."



*Moskauer Staatliche Rennbahn – Perspektive der Tribüne*

I. W. SHOLTOWSKI

*Moskauer Staatliche Rennbahn – Unten links: Lageplan – Unten Mitte: Grundriß des 1. Geschosses – Unten rechts: Grundriß des 2. Geschosses*

183,20

40,20

Richard Jenner

Leiter der Abteilung Bauten für Lehre und Erziehung bei der Deutschen Bauakademie

# Grundrißschemas und Typenvorentwürfe für Grund- und Zehnklassenschulen

Der Kampf aller fortschrittlichen Menschen für die Schulreform fand durch das „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule", durch den konsequenten demokratischen Aufbau der Einheitsschule in der Deutschen Demokratischen Republik 1946 und im demokratischen Sektor Berlins 1948 seine Grundlage.

Der Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik gab weitere Richtlinien für den Ausbau der pädagogischen Einrichtungen:

Die Anzahl der allgemeinbildenden Schulen und der Berufsschulen ist bis zum Jahre 1955 auf 13400 zu erhöhen, wobei infolge des Heranwachsens der schwachen Kriegsjahrgänge die Schülerzahl in den allgemeinbildenden Schulen von 2700000 (1950) auf 2100000 (1955) absinkt, während sich die Schülerzahl in den Berufsschulen von 845000 auf 964200 erhöht.

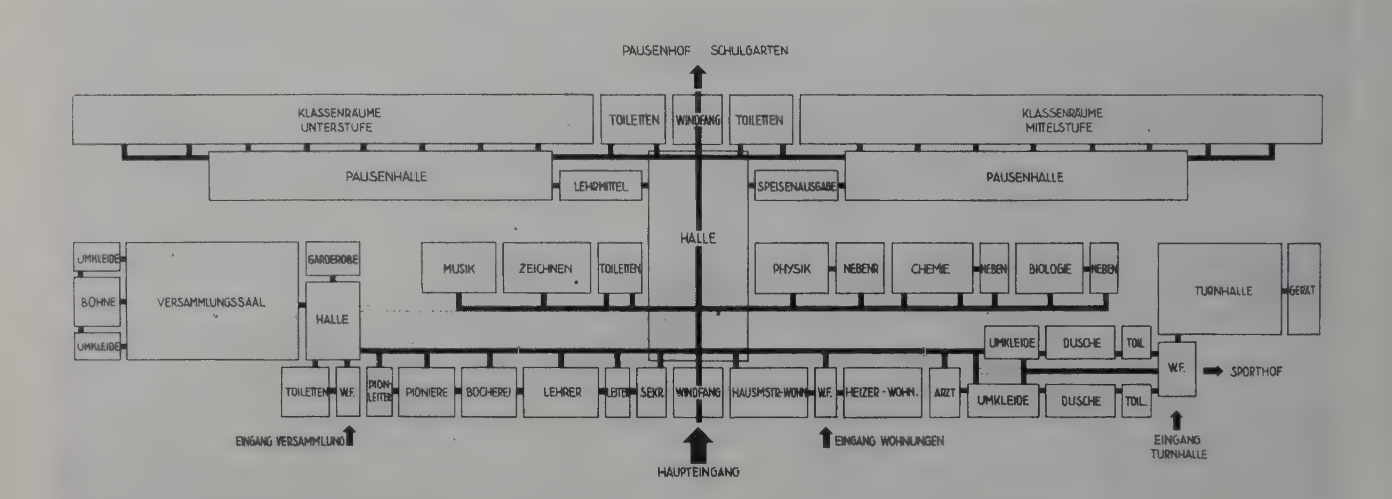
Die Ausbildung von Lehrkräften für die allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen ist breit zu entfalten. Die Lehrerzahl ist von 80300 (1950) auf 109300 (1955) zu erhöhen.

Der Umfang der Investitionsarbeiten auf dem Gebiet der Volksbildung und der Kultur wird für die Jahre 1951/55 auf 600 Millionen DM veranschlagt, wobei während des Jahrfünfts die Wiederherstellung und der Neubau von Grundschulen für 250000 Plätze, von Berufsschulen für 154000, von Universitäten für 8600 Studienplätze, von Kinderheimen für 4400 Plätze, von Kindergärten für 78000 Plätze und von Theatern für 4100 Plätze durchzuführen sind.

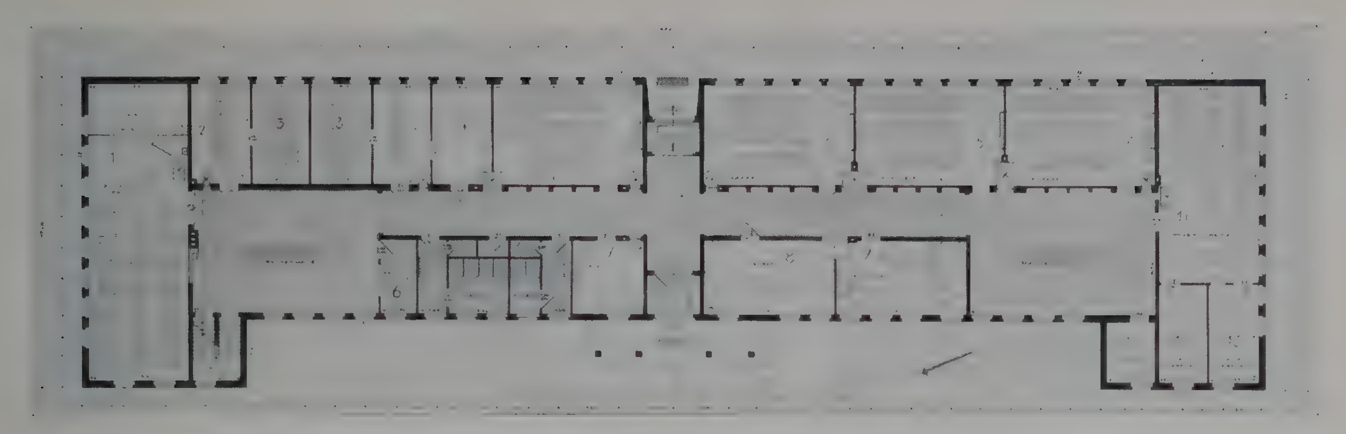
Unmittelbar nach Gründung der Deutschen Bauakademie wurden die „Richtlinien für die Projektierung und den Bau von Grund- und Zehnklassenschulen in der Deutschen Demokratischen Republik" vom 31. März 1951 mit den Einrichtungsrichtlinien vom August 1951 geschaffen, in denen das Raumprogramm sowie die notwendigen Meßzahlen und Richtwerte festgelegt sind. Die großen Aufgaben des Fünfjahrplans und des Volkswirtschaftsplans für den Schulbau können nur durch eine Typenentwicklung mit genormten Industrie-Fertigbauteilen und einheitlichen Abmessungen erfüllt werden.

Anschließend wurden in der Abteilung Bauten für Lehre und Erziehung bei der Deutschen Bauakademie unter maßgeblicher Mitwirkung von Architekt Walther und Architekt Reichert die Grundrißschemas und Typenvorentwürfe mit Ansichten und Varianten für vier-, acht-, sechzehn- und vierundzwanzigklassige Schulen erarbeitet. Vierundzwanzigklassige Schulen werden nicht als Typenbauten, sondern einzeln bearbeitet.

Die Arbeit in der Schule bildet die Grundlage für die Anordnung der verschiedenen Räume. Das Raumprogramm ist auf den Größentyp der Schule abgestimmt. Bei der vier-, acht- und zehnklassigen Schule ist der Versammlungsraum gleichzeitig Zeichen- und Musikraum. Dagegen besitzt die sechzehnklassige Schule zum kombinierten Zeichen- und Musikraum noch den Versammlungsraum. Ebenso sind bei der vier-, acht-, zehn- und sechzehnklassigen Schule Physik- und Chemieraum kombiniert. Erst die zehn- und sechzehnklassigen Schulen haben den Biologieübungs- bzw. Nebenraum, die vierundzwanzigklassige Schule hat zusätzlich den




FUNKTIONSSCHEMA



VIERKLASSIGE GRUNDSCHULE, EINGESCHOSSIG – TYP GS 1/4/1/52 – *Grundriß*

*Der Haupteingang kann entsprechend der Straßenlage angeordnet werden*

*Nutzfläche: 579,18 m²*
*Nebenfläche: 384,89 m² = 66,45%*
*Bebaute Fläche: 1014 m²*
*Umbauter Raum: 5000 m³*

1 Zeichen-, Musik- und Versammlungssaal 93,3 m²
2 Umkleideraum 18,8 m² und 18,5 m²
3 Duschraum 18,4 m²
4 Arztraum 19,4 m²
5 Klassenraum (4 Räume) je 48,5 m²
6 Speisenausgabe 8,3 m²
7 Schulleiterraum 16,7 m²
8 Lehrerraum 30,9 m²
9 Pionierraum 30,5 m²
10 Lehrmittelraum 9,5 m²
11 Physik- und Chemieraum 63,8 m²
12 Physiknebenraum 15,5 m²
13 Chemienebenraum 15,5 m²

regelrechten Biologieraum. Für die vierklassige Schule ist keine eigene Turnhalle vorgesehen. Der Versammlungsraum (Aula) z. B. hat für die vierklassige Schule nur 80 qm, steigert sich bis zur vierundzwanzigklassigen Schule auf 320 qm. Lehrerraum und Bücherei sind bei der vierklassigen Schule kombiniert. Bei der vierklassigen Schule fällt die eigene Hausmeisterwohnung fort; eine Heizerwohnung ist nur für die vierundzwanzigklassige Schule vorgesehen.

Die Richtlinien sehen eine einhüftige Bebauung vor und empfehlen die Lage der Normalklassen nach Ost-Süd-Ost, wobei die Schulgebäude ein- bis zweigeschossig, die sechzehn- und vierundzwanzigklassigen Schulen auch dreigeschossig gebaut werden können. Andere Bestrebungen verlangen kompakte vier- bis fünfgeschossige Baukörper. Zweifellos werden in Großstädten auf engem Raum mehr- oder hoch- (über drei-) geschossige Schulen nicht immer vermieden werden können, doch dürfte es städtebaulich durchaus vertretbar sein, selbst in der Stalinallee Berlins in den für kulturelle Bauten vorgesehenen Grünlücken Schulen minderer Höhe zu errichten.

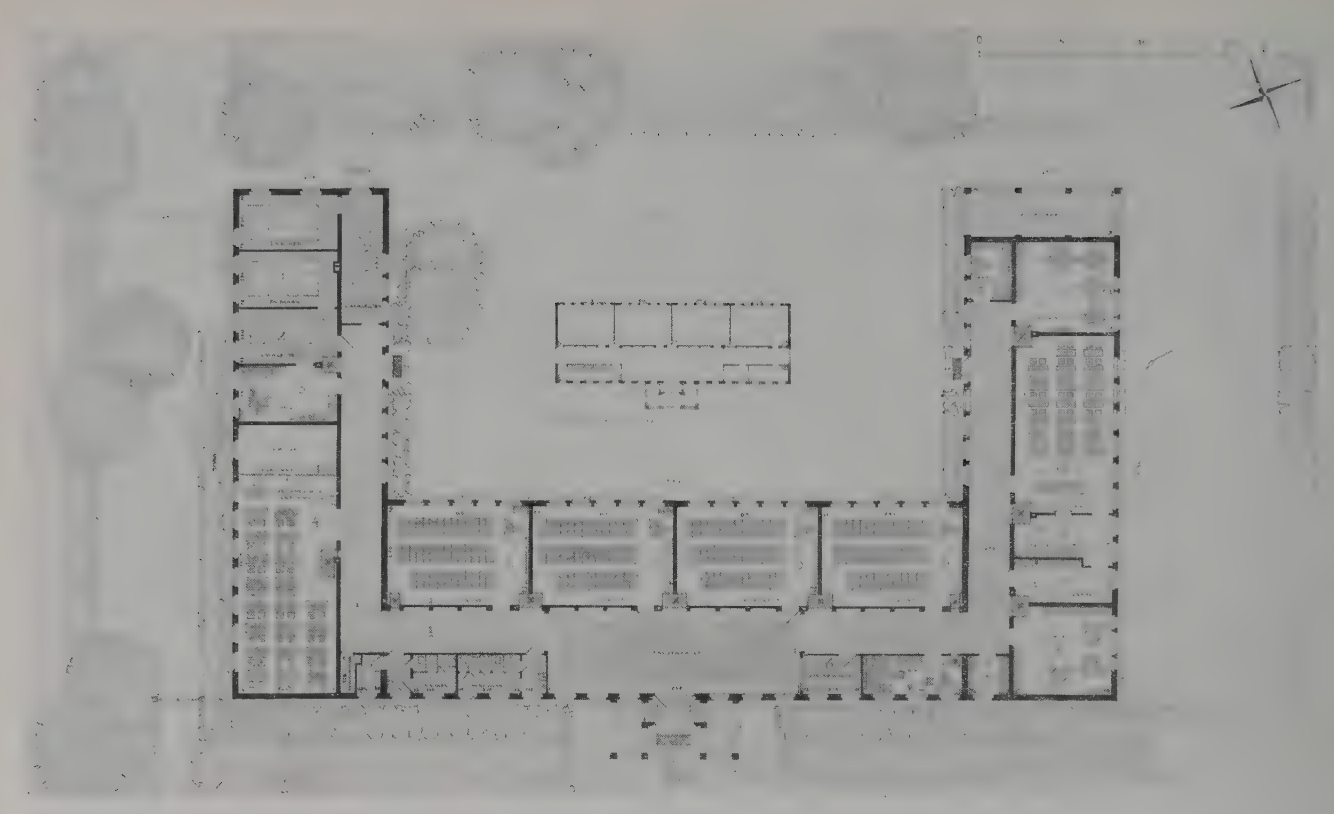
Die sowjetischen Erfahrungen werden besonders vorzüglich von dem Architekten A. K. Tschaldymow („Praxis und Aufgaben der Typenprojektierung für den Massenbau von Schulgebäuden in Moskau") kritisch analysiert; dabei werden u. a. die Moskauer Schulbauten der Architektin Lydia Stepanowa behandelt. Tschaldymow bemängelt die „zweiseitige Bebauung des nur schwach beleuchteten Wandelganges", bevorzugt die Klassenraumlage nach Süden, bezeichnet die Schule mit 960 Schülern als wirtschaftlichste, empfiehlt jedoch, diese Zahl aus pädagogischen Gründen auf 1360 zu erhöhen. Ganz besonderen Wert aber legt er auf die baukünstlerische Gestalt als wesentlichen Faktor für die Erziehung der heranwachsenden Generation.

Die Grundrisse der Deutschen Bauakademie basieren auf den oben genannten Richtlinien. Sie sondern die Klassenräume für die Unterstufe, 1. bis 4. Schuljahr und 5. bis 8. Schuljahr und die Spezialklassen in getrennten Geschossen oder Gebäudeteilen, erweitern die Flurfläche zu großräumigen Pausenhallen oder Galerien mit Ausstellungsflächen und Vitrinen für Aquarien, Terrarien, Botanik, Geologie usw. oder sehen selbst die ganze Flurseite des Biologieraumes als doppelte Glas-Vitrinen-Wand vor.

Ganz besonderer Wert muß auf die ausreichende Tagesbelichtung der Klassenräume gelegt werden, hat sich doch gezeigt, daß bei den höheren Altersstufen in zunehmendem Maße Kurzsichtigkeit auftritt. Der von der Fensterwand entfernteste Schülerplatz muß mindestens 100 Lux Lichtstärke haben. Auf einer gemeinsamen Studienreise von Pädagogen, Ärzten und Architekten durch die Deutsche Demokratische Republik wurde an solchen Schülerplätzen diese Lichtstärke nicht gefunden, vorwiegend nur 15 bis 25 Lux gemessen. Das erfordert, die Fensterfläche der Klassenaußenwände so groß und licht als möglich zu gestalten oder die Tiefe der Klassenräume zu verringern (unter 5,70 m) oder die parallele Flurwand, falls möglich, direkt wie indirekt zu belichten. Breite Mauervorlagen an der Außenwand und Fensterpfeiler dürften als störend bezeichnet werden. Für die künstliche Beleuchtung werden zwei Leuchtkörperreihen mit je drei Beleuchtungskörpern oder durchlaufenden Leuchtröhren bevorzugt.

Instruktiv zeigte der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Errichtung einer dreizügigen (drei parallele Jahrgänge fassenden) Zehnklassenschule nördlich der Stalinallee Berlins, in dessen Ausschreibung u. a. ein viergeschossiger Kompaktbau mit Klassenräumen an beiden Außenseiten (zweibündig) gefordert wurde, daß gerade der mehr zur einbündigen Anlage tendierende Entwurf eines Kollektivs den Ersten Preis erhielt, womit der bisherigen Entwicklung von Typenentwürfen der Deutschen Bauakademie zugestimmt worden ist. Die künstlerische Gestaltung wurde mit der Begründung scharf kritisiert, daß keiner der eingereichten Entwürfe den gesellschaftlichen Forderungen der Gegenwart Ausdruck verleiht.

Unsere Schulen sollen durch ihre äußere und innere Gestaltung im jungen, werdenden Staatsbürger die Gefühle des nationalen Stolzes, des Selbstbewußtseins und der Lebensfreude erwecken. Das Schulgebäude soll im Kulturzentrum als Erziehungsbau zwischen dem Kulturhaus, der Kinderkrippe, dem Kindergarten, Sportstätten, Bibliotheken und anderer Gesellschaftsbauten einen würdigen Platz einnehmen.



*Grundriß*

VIERKLASSIGE GRUNDSCHULE, EINGESCHOSSIG – TYP GS 2/4/1/52

*Die Ausführung des Entwurfs ist in 2 bzw. 3 Bauabschnitten möglich*

*Nutzfläche: 595 m²*
*Nebenfläche: 317 m² = 53,5%*
*Bebaute Fläche: 1032 m²*
*Umbauter Raum: 4599,30 m³*

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Duschraum | je 19,8 m² |
| 2 | Umkleideraum | 19,5 m² und 19,8 m² |
| 3 | Arztraum | 19,8 m² |
| 4 | Zeichen-, Musik- und Versammlungssaal | 97,4 m² |
| 5 | Klassenraum (4 Räume) | je 51,0 m² |
| 6 | Speisenausgabe | 8,4 m² |
| 7 | Schulleiterraum | 14,1 m² |
| 8 | Lehrmittelraum | 6,0 m² und 8,5 m² |
| 9 | Lehrerraum | 31,8 m² |
| 10 | Physik- und Chemieraum | 63,6 m² |
| 11 | Physiknebenraum | 18,0 m² |
| 12 | Chemienebenraum | 12,5 m² |
| 13 | Pionierraum | 31,8 m² |



*Links: Grundriß Erdgeschoß*

VIERKLASSIGE GRUNDSCHULE, ZWEIGESCHOSSIG TYP GS 3/4/2/52

*Zweigeschossige Bauweise bei kleineren zur Verfügung stehenden Grundstücken und entsprechender Umgebung*

*Nutzfläche: 591,93 m²*
*Nebenfläche: 404,06 m² = 68%*
*Bebaute Fläch?: 510 m²*
*Umbauter Raum: 4400 m³*

*Erdgeschoß:*

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Duschraum | je 19,9 m² |
| 2 | Umkleideraum | je 19,9 m² |
| 3 | Klassenraum (2 Räume) | je 48,5 m² |
| 4 | Speisenausgabe | 8,1 m² |
| 5 | Schulleiterraum | 15,2 m² |
| 6 | Lehrerraum | 33,2 m² |
| 7 | Lehrmittelraum | 10,1 m² |
| 8 | Pionierraum | 32,8 m² |
| 9 | Arztraum | 19,2 m² |

*Obergeschoß:*

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Zeichen-, Musik- und Versammlungssaal | 80,5 m² |
| 2 | Nebenraum | 20,0 m² |
| 3 | Klassenraum (2 Räume) | je 48,5 m² |
| 4 | Physik- und Chemieraum | 62,8 m² |
| 5 | Physiknebenraum | 20,0 m² |
| 6 | Chemienebenraum | 17,0 m² |

*Links: Grundriß Obergeschoß*

Grundriß Erdgeschoß

ACHTKLASSIGE GRUNDSCHULE, ZWEIGESCHOSSIG – TYP GS 1/8/2/52

*Das Erdgeschoß enthält Spezial- und Verwaltungsräume, breite Flure mit durchgehenden Vitrinenwänden. Abtrennung der Turnhalle und des Versammlungssaales vom Schulbetrieb durch besondere Eingänge*

*Nutzfläche: 1268,77 m²*
*Nebenfläche: 895,20 m² = 72,1%.*
*Bebaute Fläche: 1515,54 m²*
*Umbauter Raum: 11 471,00 m³*

*Erdgeschoß:*

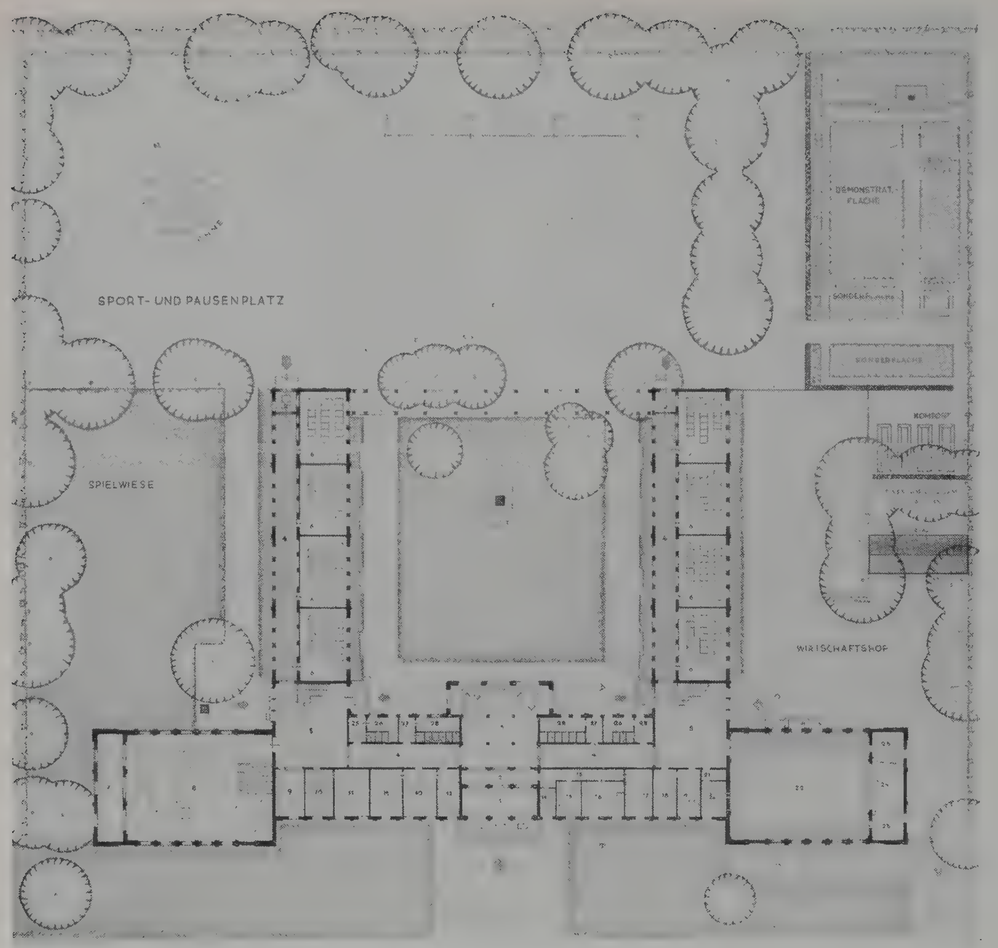
| | | |
|---|---|---|
| 1 | Turnhalle | 194,8 m² |
| 2 | Geräteraum | 29,2 m² |
| 3 | Duschräume | 34,6 m² |
| 4 | Umkleideräume | 40,0 m² |
| 5 | Arztraum | 20,0 m² |
| 6 | Pionierraum | 50,9 m² |
| 7 | Schulleiterraum | 20,0 m² |
| 8 | Sekretariat | 26,5 m² |
| 9 | Speisenausgabe | 14,7 m² |
| 10 | Physik- und Chemieraum | 73,4 m² |
| 11 | Chemienebenraum | 20,0 m² |
| 12 | Physiknebenraum | 26,4 m² |
| 13 | Hausmeisterwohnung (Wohnfläche) | 40,1 m² |
| 14 | Versammlungssaal | 150,0 m² |
| 15 | Bühne und Nebenräume | 38,0 m² |

*Obergeschoß:*

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Klassenraum (8 Räume) | je 51,0 m² |
| 2 | Lehrerraum | 36,8 m² |
| 3 | Lehrmittelraum | 17,4 m² |




*Rechts: Grundriß Obergeschoß*
*Im Obergeschoß Klassenräume mit der Pausenhalle*

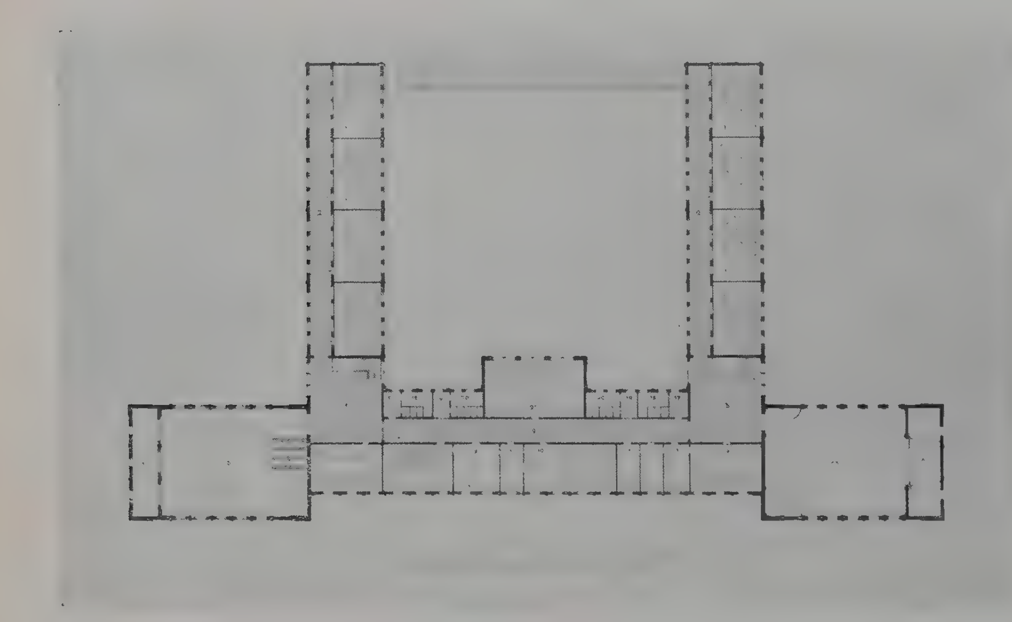



## SECHZEHNKLASSIGE GRUNDSCHULE, ZWEIGESCHOSSIG – TYP GS 4/16/2/52

*Oben: Erdgeschoß Grundriß – Unten: Obergeschoß Grundriß*

*Die Normalklassenräume in zwei besonderen Baukörpern liegen rechtwinklig zur Straße. Der parallel an der Straße liegende Hauptbau enthält im Erdgeschoß sanitäre und Verwaltungsräume, sowie die Hausmeisterwohnung und zu beiden Seiten die Turnhalle und den Versammlungssaal, im Obergeschoß die Spezialräume, Lehrer- und Pionierraum*

*Nutzfläche: 1867,00 m² – Nebenfläche: 1253,00 m² = 67,2% – Bebaute Fläche: 2047,00 m² – Umbauter Raum: 19033,00 m³*



*Raumangaben für Typ GS 4/16/2/52*

*Erdgeschoß:*

| | |
|---|---|
| 1 Offene Vorhalle | 31,6 m² |
| 2 Windfang | 17,0 m² |
| 3 Eingangshalle | 84,0 m² |
| 4 Flur | 36,0 m² |
| 5 Pausenhalle | 86,0 m² |
| 6 Klassenräume Unterstufe | 48,0 m² |
| 7 Geräteabstellraum (Turnhalle) | 38,0 m² |
| 8 Turnhalle | 214,1 m² |
| 9 Speisenausgabe | 19,0 m² |
| 10 Umkleideraum | 20,0 m² |
| 11 Duschraum | 22,4 m² |
| 12 Arztraum | 22,4 m² |
| 13 Wohnungsflur | 14,0 m² |
| 14 Bad und WC | 6,3 m² |
| 15 Küche | 11,9 m² |
| 16 Wohnraum | 20,5 m² |
| 17 Schlafraum | 18,5 m² |
| 18 Schulleiter | 15,7 m² |
| 19 Sekretariat | 15,1 m² |
| 20 Projektionskabine | 12,6 m² |
| 21 Sicherheitsschleuse | 4,0 m² |
| 22 Aula | 214,1 m² |
| 23, 24 Umkleideräume und Bühne | 49,0 m² |
| 25 Vorraum, Knaben | 5,8 m² |
| 26 Aborte, Knaben | 13,5 m² |
| 27 Vorraum, Mädchen | 5,8 m² |
| 28 Aborte, Mädchen | 15,0 m² |

*Obergeschoß:*

| | |
|---|---|
| 1 Klassenraum, Oberstufe | 48,0 m² |
| 2 Flur | 98,0 m² |
| 3 Pausenhalle | 36,0 m² |
| 4 u. 5 Geräteraum, Turnhalle – Luftraum | |
| 6 Pionierraum | 47,0 m² |
| 7 Biologieraum | 45,7 m² |
| 8 Sammlung | 29,7 m² |
| 9 Vorbereitung | 14,8 m² |
| 10 Physik- und Chemieraum | 60,0 m² |
| 11 Lichtbildarchiv | 14,8 m² |
| 12 Lehrmittelraum | 14,8 m² |
| 13 Bücherei | 16,5 m² |
| 14 Lehrerraum | 46,2 m² |
| 15 u. 16 Aula, Bühne – Luftraum | |
| 17 Vorraum, Knaben | 5,8 m² |
| 18 Aborte, Knaben | 10,6 m² |
| 19 Vorraum, Mädchen | 5,8 m² |
| 20 Aborte, Mädchen | 11,0 m² |
| 21 Zeichensaal | 78,0 m² |

*Raumangaben für Typ GS 1/24/3/52 (gegenüberliegende Seite)*

*Nutzfläche: 2650,00 m²*
*Nebenfläche: 1822,00 m² = 68,8%*
*Bebaute Fläche: 2342,80 m²*
*Umbauter Raum: 24 930,00 m³*

*Erdgeschoß:*

| | |
|---|---|
| 1 Bühne mit Umkleideraum | 70,0 m² |
| 2 Festsaal | 320,60 m² |
| 3 Schlafzimmer des Heizers | 17,90 m² |
| 4 Wohnzimmer des Heizers | 21,66 m² |
| 5 Pionierleiter | 15,96 m² |
| 6 Pioniere | 48,45 m² |
| 7 Musiksaal | 69,31 m² |
| 8 Biologische Sammlung | 19,15 m² |
| 9 Biologieraum | 48,45 m² |
| 10 Speisenausgabe | 23,88 m² |
| 11 Sekretariat | 23,88 m² |
| 12 Leiter | 19,19 m² |
| 13 Vorbereitung | 19,15 m² |
| 14 Chemieraum | 67,83 m² |
| 15 Vorbereitung | 30,10 m² |
| 16 Physikraum | 68,00 m² |
| 17 Wohnzimmer des Hauswarts | 17,34 m² |
| 18 Schlafzimmer des Hauswarts | 24,29 m² |
| 19 Arztraum | 20,01 m² |
| 20 Dusch- und Umkleideräume | 79,95 m² |
| 21 Turnhalle | 200,20 m² |
| 22 Geräteraum | 30,14 m² |

*I. Obergeschoß:*

| | |
|---|---|
| 1 Klassenraum | 48,91 m² |
| 2 Klassenraum | 55,29 m² |
| 3 Klassenraum 10 Klassen je | 48,50 m² |
| 4 Lehrerzimmer | 59,20 m² |
| 5 Bücherei | 32,83 m² |
| 6 Lehrmittelraum | 16,42 m² |

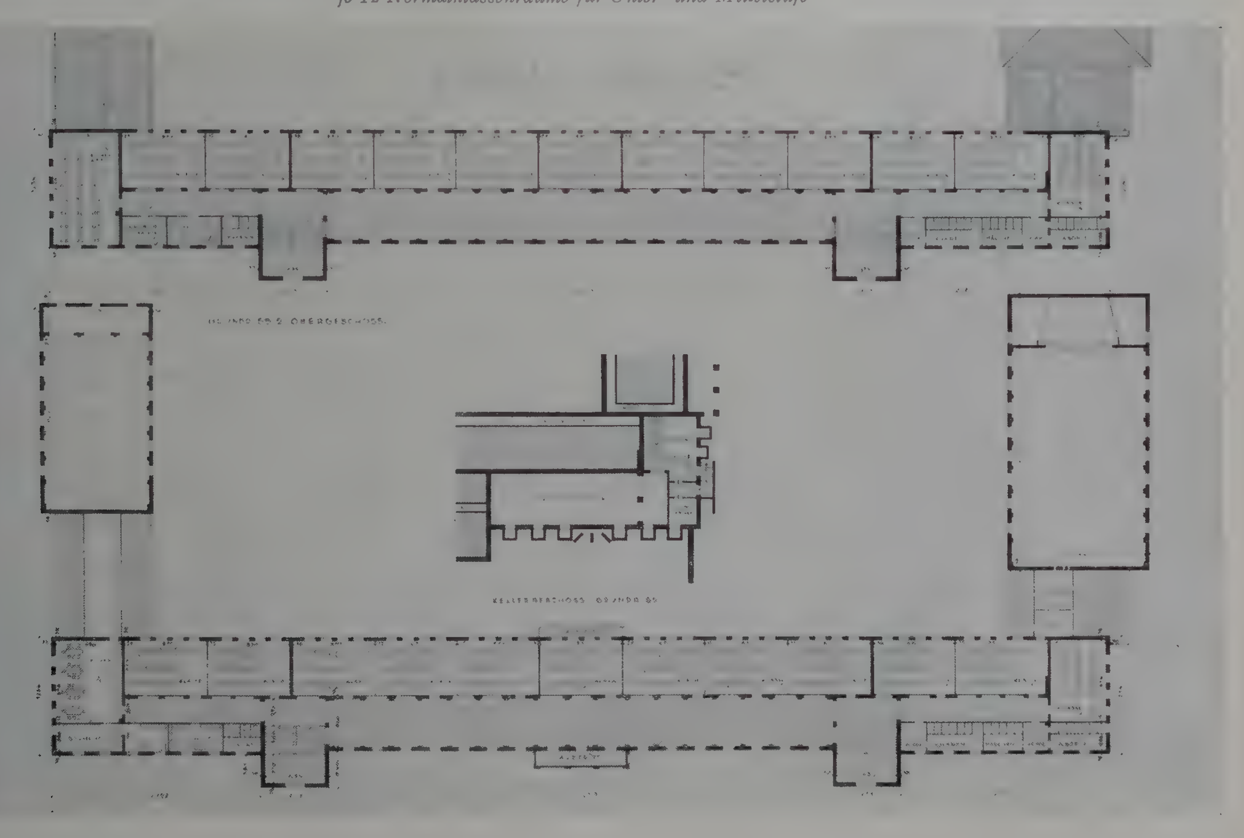
*II. Obergeschoß:*

| | |
|---|---|
| 1 Klassenraum | 48,91 m² |
| 2 Klassenraum | 55,29 m² |
| 3 Klassenraum 10 Klassen je | 48,50 m² |
| 4 Zeichensaal | 79,90 m² |
| 5 Lichtbildarchiv | 12,96 m² |
| 6 Lehrmittelraum | 16,42 m² |

VIERUNDZWANZIGKLASSIGE GRUNDSCHULE, DREIGESCHOSSIG – TYP GS 1/24/3/52

*Oben: Erdgeschoß Grundriß – Unten: Grundrisse des I. und II. Obergeschosses*

*Das Erdgeschoß enthält die zentrale Eingangshalle, Spezial- und Verwaltungsräume, die Wohnungen für Hausmeister und Heizer, sowie die Flügelanbauten zu beiden Seiten für Turnhalle und Versammlungssaal. Die beiden Obergeschosse enthalten je 12 Normalklassenräume für Unter- und Mittelstufe*

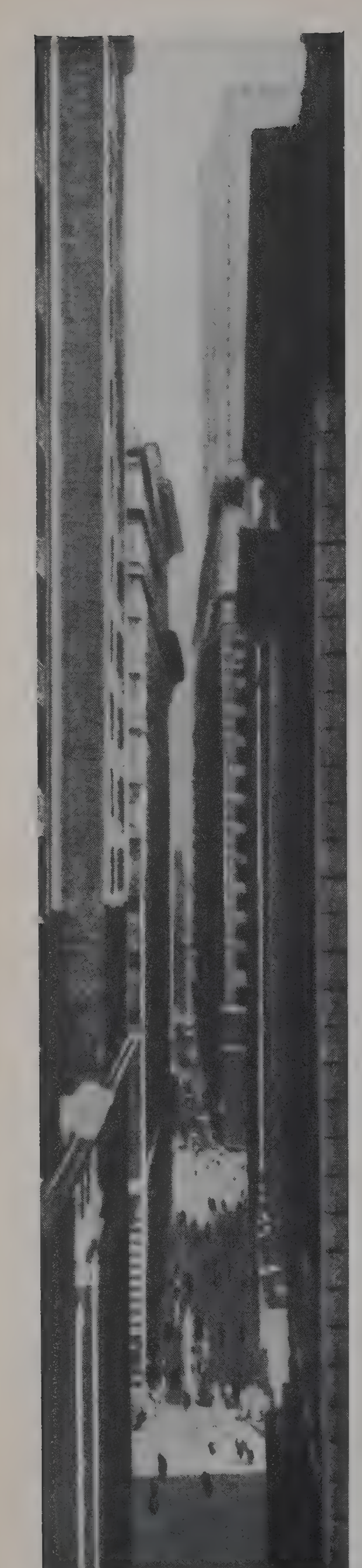


Architektin O. B. Smirnowa

# Die Städte des gelben Teufels

## Die Widersprüche der kapitalistischen amerikanischen Stadt und ihre Widerspiegelung in der Stadtplanung und Architektur

*Fortsetzung aus Heft 2*



*New Yorker Straßenbild*

Die Volkszählung des Jahres 1947 hat zutage gebracht, daß in den Elendsvierteln in den USA über 4000000 Wohnungen in vernachlässigten Mietskasernen mit dunklen scheußlichen und nicht lüftbaren Räumen liegen, die niemals von Sonnenstrahlen erreicht werden; die Zimmer sind vollgestopft mit Männern, Frauen und Kindern. Hier werden Menschen geboren, hier leben und sterben sie samt ihren halbhungrigen und halbbekleideten Kindern, die Typhus, Scharlach und Cholera jeden Tag anfallen können. Diese fürchterlichen, bis zur äußersten Dichte besiedelten Stätten des Todes bringen ihren Eigentümern riesige Profite. Die Massen der Werktätigen sind gezwungen, hohe Wohnungsmieten für schäbige Hütten zu zahlen; die Ausbeutung der Elendsquartiere wird zu einem gewinnbringenden Geschäft.

Von den amerikanischen Elendsvierteln sind die häßlichsten die ,,Gettos" – Wohnviertel, in denen nur Neger und Andersfarbige untergebracht sind. In allen Städten bewohnen die Neger die ältesten und armseligsten Quartiere; die Überbevölkerung, der Schmutz und die Armut in Harlem, Brunsville und in den Negervierteln anderer amerikanischer Städte erreichen riesige Ausmaße.

Im Zentrum des Chikagoer Elendsviertels liegt das Negergetto Brunsville. 325000 Neger wohnen hier bis zum äußersten zusammengepfercht. Die Sterblichkeit in Brunsville ist fünfmal so hoch wie unter der weißen Bevölkerung von Chikago. Trotz enormer Überbevölkerung des Gettos können die Neger keine Wohnungen in denjenigen Vierteln finden, in denen die Weißen wohnen. Die ungeheure Rassendiskriminierung, die von der amerikanischen ,,Demokratie" gezüchtet wird, offenbart sich hier mit voller Offenheit. Die seltenen Versuche der Neger, aus dem Getto herauszukommen, werden rigoros unterbunden, wobei viehische Repressalien, Brandstiftungen, Schlägereien und andere Arten von Terror an der Tagesordnung sind.

Der armselige Zustand der Wohnungen und der Schmutz der Negerwohnviertel wird von zahlreichen heuchlerischen ,,Planungs-Theoretikern" und geschäftstüchtigen Bauunternehmern als ein ,,schwerwiegendes Argument" zur Begründung der Notwendigkeit bezeichnet, auch in den zukünftigen Entwürfen eine scharfe Trennung der Wohnstätten für die ,,Weißen" und die ,,Farbigen" beizubehalten. Die durch eine schreiende Reklame gepriesene Umgestaltung einzelner Wohnviertel vermindert nicht die Wohnungsnot und Rassendiskriminierung, sondern erhöht sie. Bei dem durch Reklame angekündigten Neubau bzw. Umbau der ,,Elendsviertel" (z. B. Stuyvesant Town in New York) werden die ehemaligen Einwohner dieser Quartiere in noch schlechtere Elendswohnungen umgesiedelt, wobei die bauausführende Versicherungsgesellschaft zynisch erklärt, daß kein Neger oder irgendein Farbiger damit rechnen kann, in den Neubauten eine Mietswohnung zu erhalten.

Sofern in einigen – sehr seltenen – Fällen die Elendsviertel tatsächlich abgetragen werden und an deren Stelle komfortablere Häuser entstehen, wird in den Prospekten zu den entsprechenden Projekten offen und zynisch angekündigt, daß selbstverständlich in den neuen, modernen Häusern kein Platz für die ehemaligen Einwohner der Elendsviertel vorhanden ist, schon aus dem Grunde, weil diese Menschen zu arm sind, um die hohe Wohnungsmiete zahlen zu können. Diesen Einwohnern bleibt nichts anderes übrig, als aus den alten Elendswohnungen in andere umzuziehen, die ebenso alt sind bzw. neu geschaffen wurden. In den amerikanischen Städten passiert dasselbe wie seinerzeit in Paris bei der Umgestaltung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, worüber Engels schrieb:

„Die allerschmutzigsten Gassen und Winkel verschwinden, begleitet von einer großmäuligen Prahlerei der Bourgeoisie wegen des riesigen Erfolges . . ., aber sie . . . entstehen sofort irgendwo auf einer anderen Stelle, oft sogar in unmittelbarer Nachbarschaft.“ Diese „lobenswerte Rekonstruktion“ verschlechtert nur die Lebensbedingungen der Werktätigen. Es entstehen neue, noch schlimmere Elendsquartiere; die alten werden noch dichter belegt. Die Wohnungskrise und das schnelle Wachstum der Elendsviertel spiegeln die unversöhnlichen Klassengegensätze der bürgerlichen Gesellschaft wider und sind ein deutliches, allerdings nicht das einzige Merkmal der allgemeinen Krise der kapitalistischen Stadt.

Der gesamte Entwicklungsprozeß der kapitalistischen Stadt verursacht eine ununterbrochene Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und des Lebens für die große Mehrzahl der städtischen Bevölkerung. Die kapitalistische Stadt wird zu einer Stätte, in der man weder normal leben und arbeiten, noch sich erholen oder Kinder erziehen kann. Die Lebensverhältnisse in den Städten der kapitalistischen Länder, insbesondere der USA, verdammen viele Millionen Werktätige zu einem quälenden Vegetieren.

Die überdimensionalen Ausmaße der Städte, die riesige Anzahl von Industriewerken, die Aufblähung und Unordnung des Verkehrs, die unrationelle Planung des Straßennetzes bei äußerster Enge der Bebauung, das Fehlen von Grünanlagen und Freiflächen – alles dies verstärkt durch unerträgliche Arbeitsverhältnisse und Ausbeutung, schafft für die Massen der werktätigen Stadtbevölkerung schwerste Lebensbedingungen, die die Gesundheit untergraben und das Leben verunstalten.

Die in der Stadt wahllos verteilten, oft in unmittelbarer Nähe der dichtbesiedelten Wohnbezirke gelegenen Industriewerke vergiften durch riesige Mengen von Rauch, Ruß und schädlichen Gasen die Luft. Die Erscheinung der rauchverhängten Stadt New York ist auch für Chikago, Philadelphia, Pittsburg, Baltimore und andere amerikanische Industriestädte charakteristisch; auch über diesen Städten hängt ein dichter Schleier von Rauch, Ruß und Dunst. „Haben Sie eine Schramme, so begießen Sie sich mit Jod“ – schrieb Majakowski – „die Luft von New York ist mit allem möglichen Dreck gesättigt, bei dem Gerstenkörner entstehen, alle Schrammen anschwellen und faulen und von dem die Millionen Menschen leben müssen, die nichts besitzen und nirgends hinfahren können.“ (Majakowski: „Über Amerika“, S. 54.)

Riesige Ausmaße der Städte, gewaltige Konzentration von Unternehmungen, Läden und Geschäften in einzelnen Bezirken, die Zusammendrängung der Bevölkerung, verbunden mit einer völlig unbefriedigenden Organisation des Straßennetzes, führten zu einer Steigerung der Verkehrskrise in den amerikanischen Städten. Obwohl viele Tunnels, Viadukte, Brücken und Bahnen gebaut werden, verschärft sich die durch den allgemeinen chaotischen Zustand der Stadt hervorgerufene Verkehrskrise immer mehr. Die Überfüllung und Überladung der Untergrundbahnen, der Vorstadtbahnen und anderer Verkehrsmittel steigt andauernd, und der Zeitaufwand der Bevölkerung für Fahrwege vergrößert sich. Der Personen- und Lastautoverkehr in den Straßen der Wohnbezirke verstärkt sich bis zur Unerträglichkeit, und die Ge-



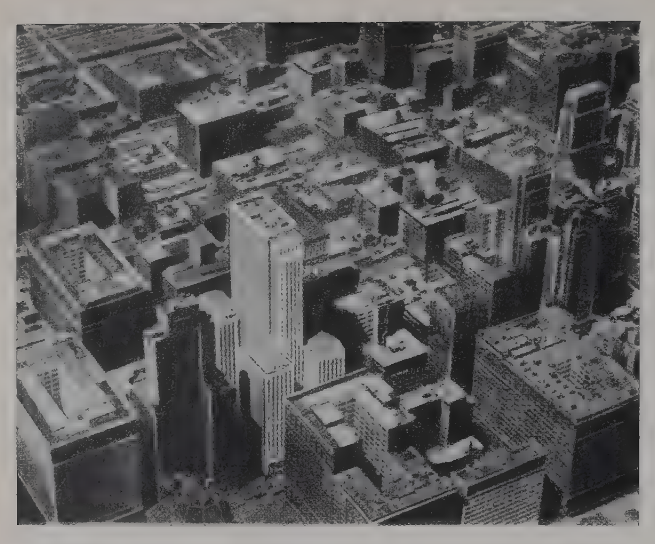
NEW YORK, *Wohnviertel*



NEW YORK, *Wohnstätten der „einfachen Menschen“ in den Bezirken der zweigeschossigen Bebauung*

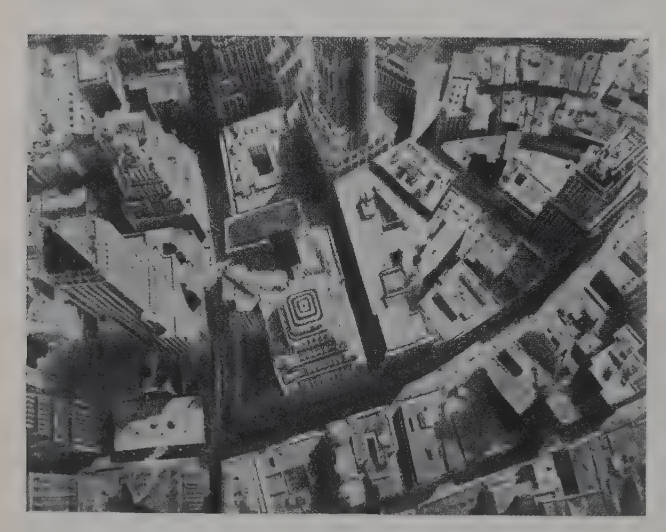


NEW YORK
*trostlose und monotone Häuserreihen in den Außenbezirken*



CHIKAGO
*Chaotische Bebauung der Geschäftszentren*

fahren des Straßenverkehrs werden immer größer. Besonders schwer sind die Lebensverhältnisse in denjenigen Bezirken, wo längs der Straßen auf Eisen- und Stahlunterbauten die Stadtbahnen fahren.
Die Brücken und Bögen der Hängebahn bilden oft durchgehende Verdachungen in der ganzen Länge der Straßen, man sieht weder Himmel noch seitliche Gebäude; „ein Dröhnen von Zügen über den Köpfen und das Knattern von Lastautos vor der Nase – ein Lärm, in dem man in der Tat kein Wort verstehen kann; um nicht zu verlernen, die Lippen zu bewegen, bleibt einem nur übrig, stumm den amerikanischen Kaugummi zu kauen." (Majakowski: „Über Amerika", S. 47.)
Die Entwicklung der kapitalistischen Stadt, die den Widerspruch zwischen Stadt und Land bis zur äußersten Grenze steigerte, führte dazu, daß die Natur völlig aus der Stadt vertrieben wurde. Dieses wird an den Beispielen der amerikanischen Städte besonders kraß deutlich. Dort sind die Flußufer und Seeränder fast ganz mit Schiffsanlegestellen, Docks, Lagergebäuden und Industriebahnen belegt. Grünanlagen sind in den Städten kaum vertreten. Dabei sind die Parkanlagen, sofern überhaupt vorhanden, meistens an der Stadtperipherie gelegen, weit entfernt von den am dichtesten bevölkerten Wohnbezirken. Die werktätigen Einwohner und Kinder haben deshalb keine Möglichkeit zu ihrer Benutzung. In den zentralen und sehr dicht bevölkerten Bezirken der Großstädte von Amerika fehlen die Grünanlagen fast vollkommen. An vielen Orten ist, wie festgestellt wurde, das Pflanzenwachstum fast erloschen. So wurde bei der Projektierung der Begrünung von zentralen Bezirken Chikagos die ironische Feststellung gemacht, daß man schattige Bäume dort vorgesehen hat, wo nur die Steine und die menschliche Lunge die Luft voll Rauch und Dunst ertragen können, nicht aber die Pflanzen.



*Die in den engen Straßen zusammengedrängten Wolkenkratzer entziehen der Bevölkerung Licht und Luft*

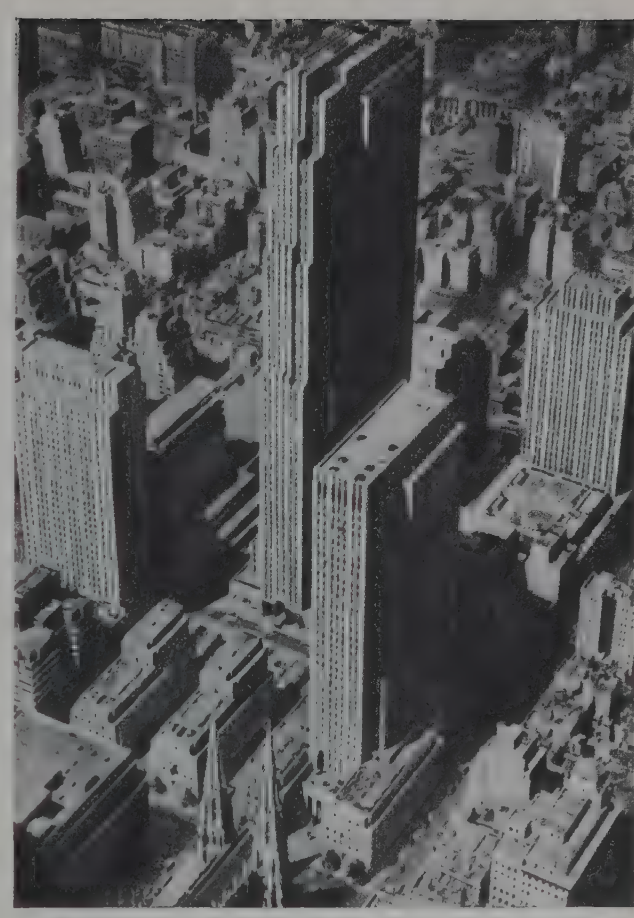
In amerikanischen Städten wurden Sonnenschein, frische Luft und schöne Aussicht auf die Natur gehandelt, wobei der Preis derart hoch ist, daß alle diese Herrlichkeiten den breiten Massen der Bevölkerung unzugänglich sind. Selbst wenn die „Theoretiker" den Wert des Sonnenlichtes anerkennen, ihn aber schwerlich genau kalkulieren können, weisen die praktischen Geschäftemacher der städtischen Baugesellschaften durch genau berechnete gewaltige Aufschläge zur Wohnungsmiete den Wert der direkten Belichtung der Wohnung mit Sonnenstrahlen bzw. der freien Aussicht aus den Fenstern auf einen Park oder Fluß nach.
Die äußerst schweren Lebensbedingungen für große Massen der Bevölkerung der amerikanischen Städte werden nicht allein durch die oben besprochenen Ursachen hervorgerufen; auch der Bebauungscharakter der Städte spielt hierbei eine große Rolle. Wenn schon die Planung der amerikanischen Städte keine Grundlage für eine einigermaßen befriedigende funktionelle und architektonische Organisierung der Stadt bietet, so verstärkt die Methode der Stadtbebauung, die nach derselben privatwirtschaftlich spekulativen Methode betrieben wird, alle Fehler der Planung. Die gesamte bürgerliche Gesetzgebung ist auf die sorgfältige Sicherung des Eigentumsrechts eingestellt; daher kann jeder Grundstückseigentümer seinem Nachbarn das Sonnenlicht verbauen, die hellen Räume dunkel machen, die Luft mit Staub und Rauch verunreinigen und die Straßen durch lärmende Lastautos anfüllen; andere Einwohner können dieser Willkür keinen Halt gebieten.
Der Grundzug der Bebauung amerikanischer Städte ist eine übermäßige Wohndichte. Das Bestreben, längs der Straße eine möglichst große Anzahl von Grundstücken zum Verkauf abzuteilen, und die hohen Grundstückskosten führen dazu, daß die Baugrundstücke in amerikanischen Städten eine äußerst unbequeme Form erhalten haben – schmal und lang (in der Regel 8×40 m).
Beim Errichten von nah aneinandergelegenen hohen Gebäuden auf diesen schmalen und langen Grundstücken bleiben zahlreiche Räumlichkeiten dunkel und feucht. In der ersten Periode der Errichtung von „Mietskasernen" in New York wurden in der Regel 90% des Grundstückes voll bebaut, wobei 75% der Zimmer weder natürliche Belichtung noch überhaupt Fenster hatten. (Es muß festgestellt werden, daß viele solcher Häuser auch heute noch erhalten sind.) Auch das heuchlerische „Verbot", Häuser mit fensterlosen Zimmern zu

bauen, konnte die Lage unter Beibehaltung der bisherigen Bebauungsmethode nicht verbessern, – für die Belichtung wurden jetzt viel zu kleine, schmale und tiefe schluchtenartige Höfe angelegt, und die Zimmer, deren Fenster an diesen Lichthöfen liegen, blieben völlig ohne Sonne und frische Luft.

Bei der tollen Jagd nach Profit und bei der Spekulation mit Häusern und Grundstücken gingen die Steigerung der prozentualen Bebauung der Grundstücke und die Erhöhung der Stockwerkzahl der Gebäude in den amerikanischen Städten besonders schnell und intensiv vor sich. Die heuchlerischen Versuche der käuflichen Stadtverwaltungen, die Bebauung irgendwie zu regeln, wurden erst unternommen, als die Überbebauung der Flächen alle zulässigen Grenzen mehrfach überschritten hatte.

Die „Geschäftsviertel" der amerikanischen Städte sind in den meisten Fällen zu 90 bis 100% bebaut. Die mit Mietskasernen bebauten Wohnviertel sind in den Großstädten zu 80 bis 90% bebaut; auch heute noch lassen die bestehenden Vorschriften für die Bebauung (z. B. für New York) eine äußerst hohe Dichte der Bebauung mit vielstöckigen Wohnhäusern von 70% zu.

Bei der großen Stockwerkzahl der Gebäude und dem hohen Prozentsatz der Bebauung sind die zwischen den Gebäuden liegenden, freien Räume nichts als dunkle und schmutzige Schächte, die der Sonne und frischen Luft unzugänglich sind. Die Bevölkerungsdichte solcher Stadtviertel ist äußerst



NEW YORK, *die düsteren grauen Kästen des „Rockefeller Zentrums"*



MINNEAPOLIS,
*Geschäftshäuser, die Wahrzeichen der Städte des gelben Teufels*

hoch. Diese Stadtviertel bilden große Bezirke, in denen sich die höchstzulässige Bebauungsdichte durch den völligen Mangel an Grünanlagen und Freiflächen zwischen den Stadtvierteln noch unangenehmer auswirkt.

Ein typisches Bild der Bebauung solcher Bezirke sieht man an dem Beispiel des Stadtbezirkes East-Side in New York. Die äußerste Zusammendrängung der Bebauung und das Fehlen von Grünanlagen und Freiflächen sind nicht allein für die Bezirke der vielgeschossigen Bebauung charakteristisch. Riesige Bezirke von Philadelphia, Baltimore, Chikago und anderer amerikanischer Städte sind mit zweistöckigen Blockhäusern bebaut. In der Regel sind die einzelnen Häuser, aus denen die Wohnblocks bestehen, sehr klein und haben nur geringe Fassadenlänge (so beträgt z. B. die geringste bebaute Grundstücksbreite in Philadelphia 4,8 m, in vielen anderen Städten gilt als Norm 25 bis 30 Fuß, d. h. 8 bis 10 m). Das enge Auseinanderstehen solcher „Scheiben"-Häuser, die separaten Hauseingänge, die Abgrenzung der Grundstücke hinter den Häusern in kleinste Hofflächen vergrößern die Enge der Stadtviertel noch mehr.

Tausende von düsteren Häusern, die Wand an Wand aneinanderstehen und die sich derart ähnlich sind, daß ein Mensch nur mit Mühe das Haus, in dem er wohnt, finden kann – das ist das Bild der Bebauung von Philadelphia, in der die Monotonie der unendlich langen schnurgeraden Straßen bis zum äußersten gesteigert ist.



NEW YORK, *Lichtlose Hofwohnungen, eiserne Feuerleitern, vom Schmutz zerfressene Ziegelfassaden und trocknende Wäsche an einem Gewirr von Stricken sind das trostlose Gegenüber des ,,Slum"-Bewohners, dem die Plattform des Notausganges als ,,Veranda" dient*

Dieselbe Enge und bedrückende Eintönigkeit sind das Ergebnis der Bebauung schmaler Grundstücke mit Einzelhäusern, zwischen denen sich nur äußerst kleine Baunischen befinden. Ähnliche Bebauung weisen riesige Bezirke von Philadelphia, Chikago, New York und anderen Städten auf.

Der einzige Platz für die Spiele der Kinder und die Erholung der Erwachsenen sind die engen Straßen der Stadt, die bei dem gitterartigen Stadtplan zu gleicher Zeit Hauptverkehrsstraßen mit intensivem Verkehr sind.

Bei der Aufteilung der Baugrundstücke und beim Bau von Wohnhäusern werden besondere Flächen zur Errichtung irgendwelcher Ämter und Institutionen für die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht vorgesehen. Die Anzahl der Schulen, Krankenhäuser, Bibliotheken, Kinderspielplätze usw. ist minimal und genügt nicht im geringsten den Ansprüchen der Einwohner. Die Schulen in den USA führen ein armseliges Dasein und sind in alten nicht eingerichteten Räumen untergebracht. Es ist interessant, festzustellen, daß auch bei neuen, für die wohlhabenden Schichten bestimmten und immer als ,,vorbildlich" hingestellten Bebauungen die Errichtung von Schulen, Bibliotheken usw. nicht vorgesehen ist. Im Bezirk der New Yorker Wolkenkratzer (Stuyvesant Town), der eine Fläche von ca. 30 ha einnimmt, steht keine einzige Schule. Im Wohnblock Park Chester, dessen Einwohnerzahl 40 000 übersteigt, gibt es ebenfalls keine Schule.

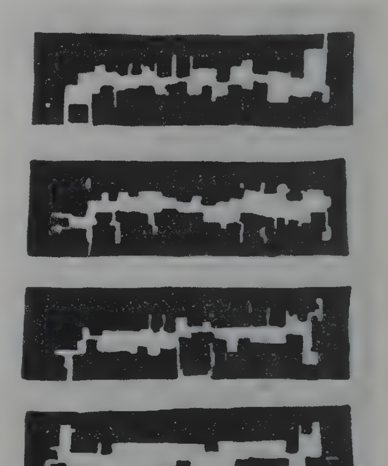
Die vielgepriesenen Maßnahmen zur ,,Rekonstruktion" der amerikanischen Städte können die Lebensbedingungen der Bevölkerung nicht wesentlich verbessern. Auf die Verhältnisse Amerikas von heute treffen die Worte von W. I. Lenin völlig zu, daß unter dem Kapitalismus die Schulen, Klubs und Einrichtungen für die Kinder, sofern sie überhaupt für die breiten Volksmassen da sind, ,,erstens eine Seltenheit sind und zweitens, was besonders wichtig ist, entweder Handelsunternehmungen sind mit allen negativen Seiten der Spekulation, des Profits, des Betruges und der Fälschung oder aber eine ,Spielerei' der bürgerlichen Wohltätigkeit, die von den besten Arbeitern mit Recht verabscheut und verachtet wurden". (W. I. Lenin, Ges. Werke, Bd. 29, S. 396.)

Die überwiegende Mehrzahl der von privaten ,,Wohltätern" geschaffenen Einrichtungen für die ,,Armen" trägt den häßlichen Stempel der Heuchelei und Dürftigkeit.

Die Pläne und Projekte für die Beseitigung der Elendsquartiere, die Schaffung von Sportplätzen und die Errichtung von Schulen und Krankenhäusern enden meist damit, daß die Projekte in die Stadtarchive wandern, da diese Objekte keine schnellen Gewinne und Profite bringen. Unter dem Druck der schweren Transportkrise, der sinkenden Rentabilität der kommunalen Einrichtungen und einer krassen Verschlechterung der hygienischen Lebensbedingungen in den amerikanischen Städten werden Versuche zur Regelung der Bebauung unternommen durch Aufstellen von Stadtplänen und Zonierungsvorschriften und durch eine Kontrolle der Abteilung für Baugrundstücke.

Aber alle diese Maßnahmen führen zu keinem Ergebnis und haben nur sehr geringen Einfluß auf die Entwicklung der Städte. Ihrem Wesen nach sind alle diese Pläne und Vorschriften nur der Versuch eines Kompromisses zwischen dem, was der Architekt und der Ingenieur für die Stadt als ein Ganzes für notwendig halten und den Interessen der Eigentümer von Grundstücken, Eisenbahnen und Unternehmen, wobei die Interessen der Eigentümer unweigerlich bevorzugt werden. Die Veröffentlichung irgendeines Projektes zur Umgestaltung wird dabei lediglich ein zusätzliches Hindernis für seine Verwirklichung, weil dadurch eine spekulative Preiserhöhung der Grundstücke und Gebäude hervorgerufen wird, die die Stadtverwaltung für Straßen und irgendwelche Gebäude und Unternehmungen benötigt.

Um die sogenannten ,,Maßnahmen zur Umgestaltung", die in einigen amerikanischen Städten durchgeführt werden, richtig zu bewerten, muß man die Tatsache berücksich-



*Die Baudichte der erbarmungslosen kapitalistischen Bodenspekulation*

tigen, daß in Amerika in einem noch höheren Maße als in anderen kapitalistischen Ländern die Durchführung irgendwelcher Planmaßnahmen untrennbar mit spekulativen Abmachungen und Geschäften aller Art verbunden ist.

Schon Engels hat darauf hingewiesen, daß das Hauptziel für die Umgestaltung der Stadt Paris die Erschwerung der Barrikadenkämpfe war und daß der Umbau der Stadt durch Haußmann in riesigem Umfang für Betrügereien und persönliche Bereicherung ausgenutzt wurde. Es genügt, sich an die in Zolas Roman „Das Geld" geschilderten riesigen Grundstücksspekulationen bei der von Haußmann durchgeführten Rekonstruktion von Paris zu erinnern, um zu verstehen, welch ein mächtiges Mittel und Werkzeug zur Erzielung leichter Profite den geschickten Geschäftemachern dadurch in die Hände gespielt wurde, daß sie rechtzeitig von der Lage der zu projektierenden neuen Hauptstraßen Kenntnis erhielten. Bei der Auswahl der Bauplätze für die Errichtung von bestimmten Gebäuden oder Anlagen sind in den meisten Fällen nicht baukünstlerische oder städtebauliche Überlegungen über die Eignung des Grundstückes maßgebend, sondern der Wunsch einflußreicher Persönlichkeiten, ihre Grundstücke der Stadt mit dem Gedanken zu verkaufen, hierbei einen ordentlichen „Batzen" zu verdienen.

Dieses habsüchtige Profitstreben wird mit hochtrabenden Phrasen über „Stadtinteressen" und „Allgemeinwohl" bemäntelt. Eine knallige Reklame trägt dazu bei, die Maßnahmen zur „Rekonstruktion" als besonders wichtig herauszustellen. In Wirklichkeit dienen sie aber nur zur Bereicherung der geschickten Geschäftemacher. Die Tatsache der Verschärfung und Vertiefung der Krise der amerikanischen Stadt zeigten mit aller Deutlichkeit, daß in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Umgestaltung der Städte und damit die Verbesserung der Lebensbedingungen der werktätigen Bevölkerung nicht möglich ist, daß die Entwicklung der kapitalistischen Stadt unweigerlich zu einer ständigen Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Werktätigen in der Stadt führt.

## III

Die moderne amerikanische Stadt weist enorme Gegensätze in der Art der Bebauung und des Wohnkomforts der einzelnen Stadtteile auf. Die Gegensätze zwischen Reichtum und Armut, zwischen glänzenden Prachtstraßen und dunklen, schmutzigen Gassen, zwischen Palästen und Elendshütten, die das Merkmal aller Städte der früheren Epochen waren, zerstören das Gesamtbild der Stadt und schaffen gewissermaßen ihre Doppelgesichtigkeit.

Als Engels auf diese Merkmale der englischen Städte im 19. Jahrhundert hinwies, schrieb er über Dublin „Die Stadt selbst ist gleichfalls sehr malerisch und ihr aristokratischer Teil ist schöner und mit mehr Geschmack, als in irgendeiner anderen englischen Stadt bebaut. Dafür stellen aber die Armenviertel von Dublin das Schlimmste und Widerwärtigste in der Welt dar". (F. Engels: „Die Lage der Arbeiterklasse in England"; K. Marx und F. Engels: Ges. Werke, Bd. III, 1929, S. 329 – russ. Ausg.)

Eine ähnliche Charakteristik gibt er von Edinburgh. „Dank



NEW YORK *von hinten*

ihrer wundervollen Lage hat diese Stadt den Beinamen ‚Neu-Athen' bekommen, jedoch steht auch hier das wunderbare aristokratische Viertel in der Neustadt in schreiendem Gegensatz zum Schmutz und Elend der in der Altstadt vorhandenen armen Leute." (F. Engels: „Die Lage der Arbeiterklasse in England" S. 330.)

Nur in den Städten unserer sowjetischen, sozialistischen Gesellschaft wird nach Aufhebung der Klassenunterschiede zum erstenmal in der Geschichte eine völlige Harmonie des Stadtbildes erreicht, welche die harmonische Gesellschaftsordnung ohne Klassenwidersprüche widerspiegelt.

In den kapitalistischen Städten Amerikas kommen die Gegensätze besonders kraß zum Ausdruck: schmutzige Elendsviertel liegen dicht neben teuren Geschäften, Hotels, Wolkenkratzern und Verwaltungsgebäuden. Ganz besonders stark tritt dieser Gegensatz zwischen der ausgeschmückten „Fassade" der Stadt und ihrem eigentlichen widerwärtigen Anblick in Chicago in Erscheinung. Der besonders gepflegte schmale Parkstreifen längs des Michigansees mit den riesigen Wolkenkratzern im Hintergrund erscheint wie ein schön gemalter Theatervorhang, der als Reklame für die Stadt und zum Anlocken der Touristen dient. – Unmittelbar hinter diesem „Vorhang", dicht an den schmalen Parkstreifen liegt die riesengroße, düstere und häßliche Dschungelstadt, ein Durcheinander von rauchigen Industriebetrieben, Eisenbahnlinien und Stationen, Speichern und schmutzigen Elendsvierteln.

Genau so kraß sind die Gegensätze in New York, zwischen der 5. Avenue, in der Gegend des Hotels Plaza und der 3. Avenue. Das gleiche gilt auch für die anderen Städte.

*Fortsetzung und Schluß im nächsten Heft*

# MITTEILUNGEN
# DES BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN

### *2. Bundesvorstandssitzung des BDA*

Am 27. Februar 1953 fand die 2. Bundesvorstandssitzung des Bundes Deutscher Architekten statt. Im Mittelpunkt der Sitzung standen außer dem Bericht des Sekretariats über den Stand der Organisation und die bisher geleistete Arbeit die Beratungen über den Arbeitsplan für das nächste halbe Jahr. Beraten wurde weiter über die Richtlinien zur Aufnahme in den Bund. Die vorgelegten Aufnahmerichtlinien wurden einstimmig zum Beschluß erhoben. Ein weiterer Beschluß wurde über die Bildung von Betriebssektionen gefaßt, die als Untergruppen der Bezirksgruppen den engen Zusammenhalt der Kollegen in den Entwurfsbüros fördern und die Verbindung zu den freiberuflichen Architekten sichern.

Aus dem Bericht des Sekretariats sind die Maßnahmen hervorzuheben, die eingeleitet wurden, um die gesamtdeutsche Arbeit des Bundes zu verstärken: Aufnahme der Verbindung zu Organisationseinheiten des Bundes Deutscher Architekten in Westdeutschland, persönliche Fühlungnahme zu westdeutschen Architekten und die Organisierung der Architekturdiskussion auch in Westdeutschland.

Bedeutungsvoll war ebenfalls die Berichterstattung über die Arbeit mit dem befreundeten Ausland. Zur Popularisierung der sowjetischen Architekturwissenschaft wurde festgelegt, daß in Verbindung mit der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft und der Zeitschrift „Sowjet-Wissenschaft" die bereits bei der Deutschen Bauakademie vorliegenden Übersetzungen aus sowjetischen Zeitschriften, Fachbüchern in kürzester Frist in Druck zu geben sind.

### *Gründung einer Sektion Architektur bei der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft*

Bei dem Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde eine Sektion Architektur geschaffen, die sich die Aufgabe stellt, die Erfahrungen der sowjetischen Architektur unter den deutschen Architekten und der deutschen Bevölkerung zu verbreiten. Die Sektion Architektur wird ein systematisches Studium der Sowjet-Architektur und der altrussischen Baukunst organisieren. Die Sektion wird darüber hinaus Ausstellungen und Vorträge in den zentralen Häusern für Sowjet-Kultur durchführen und die Redigierung und Drucklegung von Schriften aus sowjetischer Fachliteratur übernehmen.

### *Selbstverpflichtungen der BDA-Bezirksgruppen*

Das Entwurfsbüro Potsdam hat im Rahmen eines Patenschaftsvertrages mit der LPG Groß-Glienicke eine umfangreiche Solidaritätshilfe zugesagt, die bereits eingeleitet ist und den Sommer über zunächst jeden Sonnabend/Sonntag mit 10 bis 15 Kollegen durchgeführt wird. Es handelt sich um die Durchführung landwirtschaftlicher Bauten, hauptsächlich von Schweinehütten.

Die Brigade Pfrogner des Entwurfsbüros für Hochbau Potsdam hat die Projektierung der Bauten der LPG Groß-Glienicke übernommen.

Ein Kollektiv von vier Architekten des Entwurfsbüros für Hochbau und Grünplanung hat die Entwicklung des Parkes Babelsberg und seiner Umgebung bis an den Bahnhof Potsdam zu einem Volks- und Jugendpark übernommen.

Die Brigaden des Entwurfsbüros für Hochbau Potsdam haben das Aufmaß und die Entwurfsentwicklung der Baulichkeiten im Park Babelsberg übernommen.

Das FDJ-Heim „Stalin-Allee" wird durch das Entwurfsbüro für Hochbau Potsdam durchprojektiert.

Die Außenstelle Frankfurt/Oder des Entwurfsbüros hat die solidarische Projektierung einer Freilichtbühne und einer Kindertagesstätte übernommen.

Die Kollegen Architekten Klein, Tomaschewski, Dr. Fries und Erich Persch, die sämtlich in Berlin-Hohenschönhausen wohnen, haben die Verpflichtung übernommen, in freiwilliger Arbeit die Projektierung der 9. Grundschule ihres Wohnbezirks durchzuführen. Im Juni sollen die ersten Pläne mit den Eltern, Lehrern und Schülern beraten werden. Bis zum 31. Oktober werden die baureifen Unterlagen fertiggestellt. Darüber hinaus organisieren die Kollegen den freiwilligen Einsatz der Bewohner des Wohnbezirks und der Patenbetriebe. Die Berliner Kindl-Brauerei und VEB Feinseifenfabrik haben die Verpflichtung übernommen, einen Großteil der Baumaterialien kostenlos anzufahren. Die Schule soll im Kabinett-System nach modernsten Gesichtspunkten eingerichtet werden. Neben Werkräumen für zukünftige Schlosser, Tischler, Elektrotechniker und Textilfachleute sind Gymnastikräume, eine Turnhalle, eine Aula für 500 Personen mit Filmvorführraum, moderne Biologie-, Chemie- und Physikräume und ein Geologieraum mit der Möglichkeit der Sternenbeobachtung vorgesehen. Außerdem ist die Anlage eines Kinderhortes für 200 bis 250 Kinder geplant.

In der Bezirksgruppe des BDA Rostock übernahm das Entwurfsbüro für Hoch- und Ingenieurbau die Verpflichtung, in Solidaritätsleistung einen Entwurf für das Theater am Zentralen Platz sowie den Vorentwurf für die Verbindungsbrücke Rostock-Gehlsdorf zu erarbeiten.

#### *Zusammenarbeit mit einer Produktionsgenossenschaft*

Das Entwurfsbüro für Industriebau Dresden verpflichtet sich, in einem Abkommen mit der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Radeburg bei Dresden, für diese 200 Tagewerke in der Erntehilfe zu arbeiten und kostenlos alle für die Produktionsgenossenschaft notwendig werdenden Hochbauten zu projektieren, sowie die Produktionsgenossenschaft in allen Baufragen zu beraten.

## Für ein soziales Wohnungsbauprogramm in Westdeutschland

Bekannte westdeutsche Architekten, Bauingenieure, Betriebsräte der Bauindustrie, Vertreter der Umsiedler und Kriegsopfer sowie Angestellte westdeutscher Wohnungsbaubehörden haben auf einer Tagung in Düsseldorf an alle am Wohnungsbau in Westdeutschland beteiligten Bevölkerungskreise den Aufruf gerichtet, Delegierte zu einer Konferenz zur Förderung des Wohnungsbaues zu entsenden. In dem Aufruf heißt es:

„Die Westverträge gefährden unser aller Leben und Existenz und verhindern die Lösung des für unsere Bevölkerung so wichtigen Wohnungsproblems. Ein neuer Krieg würde fraglos zu einer Vernichtung unseres gesamten Wohnungsbestandes führen. Die Explosion von Munitionsbeständen in Wilhelmshaven ist eine ernste Warnung und zugleich ein Aufruf zum gemeinsamen Kampf zur Verhinderung der Verträge.

An Stelle ungeheurer Rüstungsausgaben fordert die Bevölkerung die Bereitstellung von zehn Prozent der Bundeseinnahmen für die Förderung des sozialen Wohnungsbaues. Zur Durchsetzung dieser Forderung rufen wir alle Mieterorganisationen, gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgesellschaften, die Siedlervereinigungen, die Bauarbeiter und ihre Gewerkschaft, die Bauunternehmen, die Ingenieure und Architekten sowie die im Wohnungswesen tätigen Beamten und Angestellten und alle Menschen, die an der Beseitigung der Wohnungsnot interessiert sind, zum gemeinsamen Handeln auf.

Die Unterzeichneten sind der Meinung, daß die Vertreter aller am sozialen Wohnungsbau beteiligten Kreise sich zu einer großen Aussprache zusammenfinden sollten, um Wege und Mittel zur Linderung und Behebung des Wohnungselends zu beraten.

Wir bitten alle Organisationen und Kreise, die sich für die Förderung des sozialen Wohnungsbaues einsetzen, zu unserem Aufruf Stellung zu nehmen. Wir fordern sie auf, Vertreter zu einer „Konferenz zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus" zu entsenden.

Setzen wir unsere gemeinsame Kraft ein zur Verteidigung unserer Wohnstätten gegen Zerstörung und Krieg. Setzen wir unsere gemeinsame Kraft ein zur Behebung des Wohnungselends und für den friedlichen Aufbau unserer Heimat!"

Der Aufruf der Düsseldorfer Tagung an alle Baufachleute Westdeutschlands ist unterzeichnet von:

Philipp Benz, Architekt, Darmstadt; Hans Steiner, Geschäftsführer des Wohnungsamtes Mannheim; Hans Fischer, Architekt, Hamburg; Hugo Paul, Wiederaufbauminister a. D., Düsseldorf; Bernhard Schimansky, Sachbearbeiter für Versehrtenfragen, Ehrbach im Odenwald; Kurt Weber, Stadtrat, Mannheim; Kurt Kiefer, Betriebsratsvorsitzender und Gewerkschaftsfunktionär der IG Bau, München; Günther Bittner, Vorstandsmitglied des westdeutschen Umsiedlerausschusses, Töging in Bayern; Guido Görres, Diplom-Architekt, Hamburg; Fritz Lachner, Heufeld/Oberbayern; Karl Schreiber, Birkenbach an der Bergstraße.

Der Bund Deutscher Architekten hat sich in einem Brief an die Unterzeichneten gewandt, um ihnen die volle Sympathie und die Bereitschaft zur Unterstützung ihrer Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen.

Der Bundesvortand bittet alle Mitglieder und darüber hinaus alle Kollegen Architekten, mit den ihnen bekannten Architekten in Westdeutschland in Verbindung zu treten mit der Bitte, zu diesem Aufruf Stellung zu nehmen. Gleichzeitig sollen diese Kollegen gebeten werden, in den Mitgliederversammlungen des Bundes Deutscher Architekten in Westdeutschland diesen Aufruf vorzutragen und Delegierte für diese Konferenz wählen zu lassen.

# Chronik

## I. Plenum 1953 der Deutschen Bauakademie

In Anwesenheit des Ehrenmitgliedes der Deutschen Bauakademie, des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, traten am 29. April 1953 die Mitglieder der Deutschen Bauakademie unter dem Vorsitz des Präsidenten der Akademie, Prof. Dr. Kurt Liebknecht, in Berlin zu einer Plenartagung zusammen. Das Plenum beschäftigte sich mit Vorschlägen für die Planung Berlins, insbesondere für die städtebauliche Gestaltung des Zentrums.
An der Erörterung dieser wichtigen Frage, über deren gegenwärtigen Stand der Vizepräsident der Akademie, Prof. Edmund Collein, berichtete, nahmen unter anderem der Leiter der Koordinierungs- und Kontrollstelle für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Minister Dr. h. c. Paul Wandel, Oberbürgermeister Friedrich Ebert, der 1. Sekretär der Bezirksleitung Groß-Berlin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Hans Jendretzky, und der Chefredakteur des „Neuen Deutschland", Rudolf Herrnstadt, teil.
Die Aussprache, insbesondere die Diskussionsbeiträge des Stellvertreters des Ministerpräsidenten Walter Ulbricht, ergaben wertvolle Hinweise für die künftige Planung Berlins. Walter Ulbricht wies auf die Notwendigkeit hin, für die städtebauliche Gestaltung des Stadtzentrums eine großzügige Lösung zu entwickeln, die den begeisternden Perspektiven des Sozialismus sichtbaren Ausdruck verleiht. Im Anschluß an diese Aussprache übte Walter Ulbricht Kritik an der bisherigen Entwicklung auf dem Gebiet der Innenarchitektur und forderte, einen entschiedenen Kampf für eine sozialistische Wohnkultur zu führen, die unter Auswertung des Kulturerbes und unter Heranziehung tüchtiger Meister den steigenden Ansprüchen unserer Werktätigen entspricht.
Das Plenum befaßte sich ferner mit der weiteren Arbeit der Akademie und bestätigte den Jahresarbeitsplan 1953, der in besonderem Maße die großen Aufgaben des Sozialismus in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit stellt.

## BAUPLATZ DDR

Aus Anlaß der 135. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Marx beschloß der Ministerrat der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, der Arbeiterstadt Chemnitz den Namen „Karl-Marx-Stadt" und dem Bezirk Chemnitz den Namen „Bezirk Karl-Marx-Stadt" zu verleihen. Der Staatsakt mit der feierlichen Namengebung durch den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl fand am 10. Mai 1953 statt.

Am Vorabend des 8. Jahrestages der Befreiung unseres Volkes vom Hitler-Faschismus wurde dem Eisenhüttenkombinat Ost der Name „J. W. Stalin" und der ersten sozialistischen Stadt Deutschlands an der Oder-Neiße-Friedensgrenze der Name „Stalinstadt" gegeben. In Anwesenheit vieler hervorragender Vertreter des deutschen politischen Lebens und des Diplomatischen Korps vollzog der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, den feierlichen Staatsakt.

Die Grundsteinlegung für das Nationale Aufbauprogramm 1953 in der schwerkriegszerstörten Stadt Magdeburg vollzog am 10. Mai 1953 der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht. Der frühere Breite Weg erhielt den Namen „Karl-Marx-Straße". An dieser ersten sozialistischen Straße der Stadt des Schwermaschinenbaus werden 960 Neubauwohnungen, das neue Rathaus und ein Opernhaus entstehen.

Die II. Öffentliche Session der Deutschen Bauakademie findet vom 10. bis 11. Juli 1953 im Gebäude der Volkskammer, Berlin NW 7, Luisenstraße, statt. Ihre Themenstellung lautet: „Die Aufgaben der Baukunst beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik und die theoretischen Grundlagen der Entwicklung einer deutschen Architektur."

Fünfzig junge Bauarbeiter und Lehrlinge von Berliner Baustellen haben einen Klub junger Techniker gegründet. Unter Anleitung erfahrener Architekten und im Erfahrungsaustausch mit einem sowjetischen Klub junger Techniker werden sie die Projektierung eines eigenen Klubhauses übernehmen. Außerdem wollen sie ein Kulturhaus für eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft entwerfen. In dem Zirkel zum Studium neuer Arbeitsmethoden soll eine Muster-Bauorganisation auf der Grundlage der Baustellenorganisation vom Block 40 des Nationalen Aufbauprogramms 1953 entwickelt werden. Der Zirkel für Baumechanik wird sich besonders mit der Konstruktion von Etagenkränen und mit der Betonbauweise beschäftigen.

Am 11. April fand das Richtfest für den Wiederaufbau der durch amerikanische Bomber zerstörten Deutschen Staatsoper Unter den Linden statt. Der Leiter der Koordinierungs- und Kontrollstelle für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Minister Paul Wandel, bezeichnete in seiner Festrede den Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper als einen weiteren Schritt vorwärts



*Richtfest an der Staatsoper Berlin, Unter den Linden. Eine ehrwürdige, von amerikanischen Bombern zerstörte Berliner Kulturstätte wird für die Werktätigen wieder errichtet*

auf dem Wege zum neuen Berlin. Dieses Bauwerk, so betonte er, verbinde uns mit der kulturellen Vergangenheit des deutschen Volkes und werde Zeugnis für den Fleiß und Aufbauwillen der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt ablegen.
Der Wiederaufbau nach den Plänen von Knobelsdorff wird unter Leitung von Nationalpreisträger Professor Richard Paulick ausgeführt. Er ist eine logische Fortentwicklung des ursprünglichen Entwurfs unter Berücksichtigung der heutigen gesellschaftlichen und technischen Erfordernisse. Der Rohbau wird in Kürze abgeschlossen sein. Mit den Ausbauarbeiten wird begonnen. Die Entwürfe für die Ausgestaltung sind nahezu beendet. Mit Beginn der Spielzeit 1954/55 wird das wiederaufgebaute Haus seine Pforten öffnen.

Mit der Karl-Marx-Ausstellung, die am 2. Mai 1953 in Berlin eröffnet wurde, ist gleichzeitig der erste Abschnitt des Wiederaufbaus des ehemaligen Zeughauses Unter den Linden zum Museum für deutsche Geschichte freigegeben worden. Das 1695 von J. A. Nehring begonnene, 1730 unter Jean de Bodt vollendete Bauwerk, zu dessen Gestaltung Andreas Schlüter als Bildhauer maßgeblich beigetragen hat, war besonders im Innern durch den anglo-amerikanischen Luftterror erheblich zerstört. Entsprechend seiner zukünftigen Aufgabe, zentrale Stätte fruchtbarer Besinnung auf die Geschichte des deutschen Volkes zu sein, wurde die repräsentative Barockfassade nach alten Plänen wiederhergestellt und von den Zutaten der wilhelminischen Zeit befreit. Der Entwurf für die Wiederherstellung wurde vom VEB Projektierung Berlin (Architekten-Kollektiv Voissem) ausgeführt. Die Wiederherstellung der Skulpturen erfolgt unter Leitung des Hallenser Bildhauers Richard Horn.

Die Schüler und Lehrer der Fachschule für Angewandte Kunst in Leipzig haben die Patenschaft über die Neubauerngemeinde Großzschocher übernommen, um die im Kulturplan des Nationalen Aufbauprogramm des Kreises Leipzig gestellten Aufgaben zu lösen. Zwei Kollektive aus den Klassen für Innenarchitektur werden den Kulturraum, die Kindertagesstätte und die Konsumverkaufsstelle des Neubauerndorfes ausgestalten. Die Skizzen dafür wurden vorher mit den werktätigen Bauern besprochen. Die von den Kollektiven gestalteten Entwürfe bildeten einen Teil der Zwischenprüfungsaufgaben. Ferner haben die Klassen Innendekoration und Plastik der Fachschule die Verpflichtung übernommen, die Innenräume des Geburtshauses von Karl Liebknecht in Leipzig würdig auszustatten und eine Gedenktafel zu entwerfen.

Im Bezirk Halle werden 1953 insgesamt 1810 Wohnungen bezugsfertig und weitere 584 im Rohbau fertiggestellt. 835 davon werden die um die Steigerung der Kupferproduktion verdienten Mansfeld-Kumpel erhalten. Die für dieses Wohnungsbauprogramm von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur Verfügung gestellten Investitionsmittel sind um 72,4 % höher als im Vorjahr. Die Neu- und Wiederaufbauten sollen nach einem Beschluß des Bezirkstages vor allem unter Ausnutzung der örtlichen Reserven erfolgen.

Beim Neubau von etwa 480 Wohnungen, von Läden und Gaststätten in Magdeburg sollen in diesem Jahr durch die Mitarbeit der Bevölkerung, durch Mechanisierung und Rationalisierung der Baustellen, 400000 DM eingespart werden. Mehrere Turmdrehkräne werden zum Einsatz kommen. Auch werden die Häuser mehr und mehr aus Betonfertigteilen erbaut. Am zukünftigen Zentralen Platz wird eine Mischanlage mit einer Tagesleistung von 160 cbm errichtet. Die Bauarbeiten werden im Schichtverfahren und Taktsystem ausgeführt. Fast die Hälfte der für die Bauvorhaben benötigten 55 Millionen Ziegelsteine wurde durch planmäßige und freiwillige Enttrümmerung gewonnen.

In Bautzen wird am Postplatz, dem Standort des früheren Lessing-Gymnasiums, ein „Haus der Sorben" errichtet. Am Bau beteiligen sich gemeinsam die deutschen und sorbischen Einwohner. Die Regierung der DDR stellte für den Bau 500000 DM zur Verfügung.

In Neubrandenburg werden in diesem Jahr 160 Wohnungen und zwölf Läden erbaut. Auch hier wurden durch freiwillige Mitarbeit der Bürger und Werktätigen große Einsparungen erzielt. Die Bauern der Gemeinde Karlshöhe wollen das Holz für den Bau unentgeltlich anfahren.

In Guben wurden am 28. Februar fünf neue Wohnhäuser mit 42 Wohnungen ihren Mietern übergeben. Weitere 161 Wohnungen, für deren Errichtung eine Investitionssumme von 3,5 Millionen DM zur Verfügung stand, sollen bis zum Sommer dieses Jahres bezugsfertig gemacht werden.

Nach der Fertigstellung von zwei neuen Kindertagesstätten, die am Internationalen Frauentag ihrer Bestimmung übergeben wurden, verfügt Karl-Marx-Stadt über 87 Kindertagesstätten mit mehr als 5000 Plätzen. Ein weiteres Heim für 120 Kinder wird innerhalb des Häuserblocks des Wohnungsbaues Stadtmitte, des bisher größten Wohnungsbauprojektes der Stadt, noch in diesem Jahre fertig. Von den in Karl-Marx-Stadt zerstörten 72000 Wohnungen wurden inzwischen 26800 wieder aufgebaut, 1200 wurden neu errichtet.

Im Bezirk Dresden werden 1953 weitere 1200 neue Wohnungen gebaut. Das Bauprogramm umfaßt insgesamt 31 Objekte, vor allem in der Pirnaischen Vorstadt, an der Bergmannstraße und in Dresden-Striesen, sowie an den industriellen Schwerpunkten Riesa, Gröditz, Freital und Altenberg. In Freital werden sieben Bauvorhaben mit 34 Wohnungen und eine Kindertagesstätte in Lehmbauweise ausgeführt, die auch bei den Bauten für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften verstärkt angewendet werden soll.

In Frankfurt/O. entsteht ein Kulturpalast für die Transitbrigaden der Reichsbahn. Im ersten Bauabschnitt wurden ein Gemeinschaftshaus mit einem Speisesaal für 300 Personen, Unterkunfts- und ärztliche Behandlungsräumen fertiggestellt. Das im Bau befindliche drei Stockwerk hohe Kulturhaus erhält einen Theatersaal. Der Bau wird von einer Kuppel gekrönt sein.

In Lauchhammer wurden weitere 63 Zwei- und Dreizimmerwohnungen an Aktivisten, Arbeiter und Angestellte der Großkokerei „Matyas Rakosi" übergeben. Die neue Wohnsiedlung wird bis Jahresende 850 Wohnungen umfassen. Eine Kindertagesstätte und eine Kinderkrippe mit 180 Plätzen und eine zentrale Waschanstalt werden z. Z. ebenfalls gebaut. Im Mittelpunkt der Siedlung wird ein fünf Stockwerk hohes Wohnhaus mit HO-Restaurant und Kultursaal entstehen.

Der erste Bauabschnitt der sozialistischen Wohnstadt für die Werktätigen des Eisenhüttenwerkes West bei Calbe wird in diesem Jahr in Angriff genommen. 1953 sollen 240 Wohnungen bezugsfertig und weitere 210 im Rohbau errichtet werden. Für das nächste Jahr ist neben weiteren Wohnhäusern der Bau einer Schule, eines Kulturhauses und mehrerer Kindertagesstätten vorgesehen. Besonderes Augenmerk wird auf die Grünflächengestaltung der neuen Industriestadt gerichtet.

Die volkseigene Wohnungsverwaltung Berlin-Friedrichshain hat in Anerkennung der aktiven Unterstützung des Nationalen Aufbauprogramms Berlin durch die Bauern des Dorfes Groß-Rodensleben im Kreise Mansfeld einen Patenschaftsvertrag mit diesem „Dorf des Friedens" geschlossen. Die Wohnungsverwaltung verpflichtete sich, kostenlos einen Plan für den Bau eines zentralen Waschhauses und einer Schule in Groß-Rodensleben aufzustellen. Anläßlich eines Besuches von Technikern der Wohnungsverwaltung wurde im Ortsteil Hemsdorf die „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Groß-Berlin" gegründet. Die Bauern wollen durch Sachspenden zum Aufbau der deutschen Hauptstadt beitragen.

Ein Spindelaufzug, der vorerst für Lastenbeförderung gedacht ist, wurde dem Abteilungsleiter für Forschung und Entwicklung des VEB Aufzugbau-Berlin, Karl Deller, patentiert. Es handelt sich dabei um einen durch automatische Schmierung verbesserten Spindelaufzug. Die Vorteile des neuen Aufzuges liegen in einer etwa 60%igen Materialersparnis und in der doppelten Energieausnutzung gegenüber den Seilaufzügen. Es werden keine Gegengewichte und Fangvorrichtungen gebraucht. Da sich der Motor auf dem Förderkorb befindet, erübrigt sich auch ein Maschinenhaus. Die Drahtseile werden ebenfalls eingespart. Der neue Aufzug ist völlig gegen Absturz gesichert.

## *Architektonische Verantwortung beim Wiederaufbau!*

Zu einer Bildseite „Berlin ein neuer Bauplatz" in Nummer 4/53 der Zeitschrift „Der Rundfunk" äußern sich Angehörige der Bauschule Gotha: „Erführe man nicht aus dem Begleittext, daß es sich um Bauten im Demokratischen Sektor handelt, man würde unzweifelhaft behaupten, daß es hier um Architekturen aus der kapitalistischen Ära geht. Wir fragen hiermit die Verantwortlichen,



*Berlin, Wiederaufgebaute Wohnblöcke in der Kniprodestraße*

wie es möglich war, im Jahre 1952, nach den heißen Bemühungen der letzten Jahre um eine neue deutsche Architektur, solche geistlosen Machwerke zur Ausführung zu bringen. Wer genehmigt diese Entwürfe?"
Wir schließen uns dieser Kritik an. Der Wert von Mühen und Kosten des Wiederaufbaus wird zunichte gemacht, wenn sie nichts anderes zutage bringen als den gleichen öden Formalismus, dem unser ganzer Kampf im Interesse einer nationalen deutschen Architektur gilt.

## *Aus der Denkmalpflege*

Der durch Thomas Mann mit der Spende des ihm im Jahre 1949 verliehenen Goethe-Preises geförderte Wiederaufbau der Herder-Kirche in Weimar steht unmittelbar vor der Vollendung. Auch das Weimarer Herder-Haus wurde vollständig restauriert.

150000 DM hat der Rat des Kreises Gera für den Wiederaufbau des Hauses in Bad Köstritz bereitgestellt, in dem der große deutsche Komponist Heinrich Schütz 1585 geboren wurde. In dem Haus befand sich der Gasthof „Goldener Kranich". Es wurde 1779 durch Feuer zerstört, und nach seinem Wiederaufbau im Stil des Bürgerbarock bei der Anlage einer Umgehungsstraße teilweise abgetragen. Der Neubau wird durch den Geraer Architekten Lonetz gestaltet.

Der 1153 gegründete Erfurter Dom, der im letzten Kriege schwere Schäden an Chor, Fenstern und Dach erlitt, ist nahezu wiederhergestellt worden.

---

## *Henry van de Velde 90 jährig*

Der Architekt Henry Clemens van de Velde, wurde am 3. April 90 Jahre alt. Der in Antwerpen geborene, vielseitig gebildete Künstler, lebte zwischen der Jahrhundertwende und dem ersten Weltkrieg in Deutschland, vornehmlich in Weimar und galt als der Hauptvertreter des „Jugendstils". Im Mittelpunkt heftigster Auseinandersetzungen stehend, baute van de Velde Privathäuser, Ausstellungs- und Geschäftsräume, Theater, Sportanlagen und stattete sie bis in alle Details der Außen- und Innenarchitektur, über Teppiche, Beleuchtungskörper, Geschirr und Bestecke, bis zu den Entwürfen für die Kleider der Hausfrau aus. Bekannt wurde der Künstler ebenso durch seine Schriften „Die Renaissance im Kunstgewerbe", „Gewerbliche Laienpredigten (vom neuen Stil)", „Der Laienprediger II. Teil" und seine Essays wie durch seine Hauptwerke, die Einrichtung des Folkwang-Museums in Hagen, der Hagener Hohenhof, das Ausstellungs-Theater des Deutschen Werkbundes Köln 1914 und das Theatre des Champs Elysées zu Paris.

## *Max Laeuger gestorben*

Am 12. Dezember vorigen Jahres starb 88 jährig der Ordentliche Professor der Technischen Hochschule, Karlsruhe, Dr. Ing. h. c. Max Laeuger. Von Hause aus Maler, wandte er sich früh der Keramik zu, die er, nach gründlichem Studium arabischer und spanischer Werke, sein Leben lang mit großer Sorgfalt pflegte. Von der bildenden Kunst aus fand Laeuger den Weg zur Architektur, zur Gartengestaltung und schließlich zum Städtebau. Er wurde durch Wettbewerbsentwürfe zum Hauptbahnhof Karlsruhe, zum Stadtpark in Hamburg, zum Friedhof in Bremen-Ostholz und zum Universitätsbau in Heidelberg bekannt. Nach seinen Entwürfen entstanden u. a. folgende Gartenanlagen: Die Gartenbauausstellung 1907 in Mannheim, die „Gönneranlage" (1908) und die „Paradiessiedlung" mit öffentlichen Anlagen (1922/23) in Baden-Baden und der Volkspark in Rostock (1928).



# Aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien

### *Moskauer Wohnbautätigkeit*

In einem Rechenschaftsbericht über die Erfüllung des Planes für die Entwicklung der Kommunalwirtschaft machte der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Moskauer Stadtsowjets, M. A. Jasanow, Angaben über die gegenwärtige Bautätigkeit in der sowjetischen Hauptstadt. Er stellte fest, daß sich das Antlitz Moskaus bei der Verwirklichung des von J. W. Stalin angeregten ersten „Generalplanes für die Neugestaltung der Hauptstadt" grundlegend gewandelt hat. 1952 wurden 782 000 qm neue Wohnfläche (doppelt so viel wie 1940) geschaffen. Außerdem entstanden 27 neue Schulen, 80 Gebäude für Kindergärten und -krippen und Krankenhäuser mit 1560 Betten. Das Verkehrs- und Versorgungsnetz wurde erweitert. Der Generalplan für die Neugestaltung Moskaus in den Jahren 1951 bis 1960 sieht einen noch größeren Aufschwung der Bautätigkeit vor. Im ganzen sollen bis 1960 in Moskau 10 Millionen qm Wohnfläche, 400 Schulen, Krankenhäuser mit 26 000 Betten, Filmtheater mit 25 000 Plätzen und neue Hotels mit 4000 Zimmern ihrer Bestimmung übergeben werden. In diesem Jahre werden die Hochhäuser der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität, die Hotels am Dorogomilow-Ufer und am Komsomolplatz und das Wohnhochhaus am Platz der Erhebung fertiggestellt. Für Reparaturen und Verschönerungen an den Wohngebäuden sind 1953 etwa 350 Millionen Rubel vorgesehen (21 % mehr als im Vorjahr).

### *Umfangreiches Bauprogramm für Fertighäuser*

Im laufenden Plan-Jahrfünft wird die Bauindustrie der UdSSR Fertighäuser mit Wohnraum für 1 500 000 Personen liefern. Die Fertighäuser werden mit Wohnungen von drei, vier und sechs Zimmern hergestellt. Das Dreizimmerhaus besitzt eine Gesamtfläche von 40 qm und ist mit Zentralheizung ausgestattet.

### *Odessa wieder Industriezentrum*

In den neun Jahren nach der Befreiung von den faschistischen deutschen Truppen wurden in Odessa nicht nur alle Industriebetriebe wiederhergestellt, sondern auch mehrere Fabriken neu gebaut. Odessa ist ein Fabrikationszentrum für Präzisionsmaschinen und automatische Bergbauausrüstungen, Baumaschinen, Hebekräne usw. geworden. In neuen Wohnkomplexen wurden 22 000 Wohnungen erbaut. Völlig wiederhergestellt wurden die 16 Hochschulen und 26 Fachschulen der Stadt, die gegenwärtig von 30 000 Studenten besucht werden.

### *Größtes Textil-Kombinat der Welt*

In Krasnodar entsteht ein Textil-Kombinat, das in seiner technischen Ausrüstung und Leistungsfähigkeit alle Betriebe dieser Art übertreffen wird. Neben dem Kombinat werden eine Wohnstadt mit Kulturpalast, Schulen, einem Textil-Technikum, Lichtspieltheatern, Polikliniken und zahlreiche Einrichtungen für die Betreuung der Kinder errichtet. Am Stadtrand von Engels (Gebiet Saratow) wurde mit dem Bau eines Baumwollkombinats mit fünf Fabriken und einer Siedlung für die Werktätigen begonnen.
In der Nähe der Stadt Jenakiawo am Donez entsteht ein Häuserbau-Kombinat, das Fertigteile für vier-, fünf- und sechsstöckige Häuser herstellen wird.

### *Gartenstadt Frunse*

Frunse, die Hauptstadt der Kirgisischen SSR, die sich durch besonders umfangreiche und schöne Gartenanlagen auszeichnet, wird nach dem Investitionsplan von 1953 viele neue und wichtige Gebäude erhalten: das Kirgisische Opern- und Ballett-Theater, ein Haus der Gewerkschaften, mehrere große Filmpaläste und Schulen. Das im Bau befindliche Haus der Kunst geht seiner Vollendung entgegen. Auch in Frunse entstehen neben vielen Wohnblocks über 600 Eigenheime für Werktätige.

### *Der Wiederaufbau Kiews*

Kiew, die während des Krieges fast vollständig zerstörte Hauptstadt der Ukrainischen SSR, wurde während der letzten Jahre wieder zu einer der schönsten Städte der Sowjetunion und zum Industrie- und Kulturzentrum des Landes. Über 50 000 neue Wohnungen und 6000 Eigenheime wurden gebaut. Das Stadtbild wird heute von etwa 200 vielgeschossigen Häusern, von Parks und breiten Straßen beherrscht.



*Kiew, Wohnhaus an der Wladimirstraße vom Architektenkollektiv A. W. Dobrowolskij, A. J. Kossenko, W. I. Gepkalo*

### *Das Riesenkraftwerk von Stalingrad*

Nach dem Plan „Große Wolga", der auf Initiative Stalins ausgearbeitet und verwirklicht wird, sollen die Wolga und ihre Nebenflüsse – die Kama, die Oka und andere Flüsse – in eine Kette von Stauseen mit Wasserkraftanlagen verwandelt werden. Ein Teil dieser großartigen „Treppe" von Wasserkraftwerken ist bereits fertiggestellt. Als erstes wurde das Wasserkraftwerk von Iwankowo 1937 in Betrieb genommen, als zweites 1940 das bei Uglitsch und 1941 die Wasserkraftanlage von Stscherbakow mit dem riesigen „Rybinsker Meer", dem größten künstlichen Wasserbecken der Welt (seine Fläche beträgt 4550 Quadratkilometer und faßt 25 Milliarden cbm Wasser).
Die vierte Stufe dieser großartigen Treppe von Wasserbauanlagen ist das zur Zeit im Bau befindliche Wasserkraftwerk in der Nähe von Gorki. Die fünfte Stufe der Wolgatreppe wird das Wasserkraftwerk Tscheboksary bilden. Darauf werden die Hauptglieder dieser Kette, die Riesenkraftwerke bei Kuibyschew und Stalingrad folgen. Nachdem der Bau dieser Treppe von Wasserkraftanlagen abgeschlossen ist, werden die Energiereserven der Wolga zu 80 Prozent ausgenutzt sein. Die riesigen Wasserkraftwerke der Wolgatreppe werden 32 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie liefern. Rechnet man die Leistung der Elektrizitätswerke an ihren Nebenflüssen hinzu, so ergeben sich 60 Milliarden Kilowattstunden.

### *Weitere Großbaustellen*

Im Gebiet von Frunse, oberhalb des Tschumyschsker Staudamms sind ebenfalls große Wasserarbeiten für den Kanal „Sapadnaja Wetka" im Gange. Gegenwärtig wird an der Überleitung des Kanals über Bergflüsse gearbeitet.
Unterhalb der fünfzehnten Schleuse der Wasserbauanlagen von Zimljanskaja werden umfangreiche Vorarbeiten für den Bau von vier weiteren Kraftwerken und des Ust-Donezker Hafens, des größten Hafens am Wasserweg Wolga-Don, geleistet. Der Bau des über 600 km langen Uralkanals wird ebenfalls rasch vorangetrieben. Der Umfang der Erdarbeiten ist hier achtmal so groß wie beim Bau des Wolga–Don-Kanals.

### *Wettbewerbsentwürfe für die Warschauer Metro*

Durch den Investträger der in Aussicht genommenen Warschauer Untergrundbahn (Metro-Projekt) wurde ein Wettbewerb für die Gestaltung der Stationen „Theaterplatz" und „Targowa-Straße" ausgeschrieben. Die preisgekrönten Entwürfe wurden im Gebäude der Bank für Landwirtschaft ausgestellt. Den ersten Preis für die Gestaltung der Station „Theaterplatz" erhielt die Arbeit von Professor J. Bogusławski und Kunstmaler E. Czarnecki. Die Verfasser brachten in der bildnerischen Gestaltung der in der Art Moskauer Untergrundbahnhöfe angelegten Station die Geschichte des polnischen Theaters und der Oper zum Ausdruck. Von den für die Station „Targowa - Straße" eingereichten Entwürfen wurde keiner mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Zwei zweite Preise erhielten die Entwürfe des Kollektivs von Professor J. S. Sokolowski und Ing. Arch. M. Ptic-Borkowski. Beide Arbeiten setzten sich, teilweise unter Verwendung von Buntglas, bildnerisch mit der Befreiung Warschaus von den faschistischen Truppen und dem Neuaufbau der polnischen Hauptstadt auseinander.

### *Josef-Stalin-Kulturpalast in Warschau*

Die Werktätigen der Volksrepublik Polen haben zu Ehren des großen Führers der fortschrittlichen Menschheit den künftigen Palast für Kultur und Wissenschaft in Warschau den Namen Josef Stalins gegeben. An dem gewaltigen Bauwerk, das ein Geschenk der Sowjetunion an das polnische Volk ist, werden gegenwärtig die Stahlgerüste des 9. und 10. Stockwerks montiert. Bis zum Ende des Jahres soll die Montage der Gesamtkonstruktion bis zum 32. Stockwerk abgeschlossen sein. Zur gleichen Zeit bereitet eine Gruppe hervorragender polnischer Architekten das Projekt für die umliegenden Bauten und die architektonische Gestaltung des gesamten Zentrums der Hauptstadt vor. Der Bau des Palastes mit dem umliegenden Stadtviertel wird bis zum Jahre 1955 beendet sein.

### *Große Bauprogramme in der Volksrepublik China*

Mit Frühlingsanfang wurde in Peking die Arbeit an 83 Bauprojekten auf einer Gesamtfläche von fast 200 000 qm aufgenommen. Die Aufbauarbeiten werden im Laufe dieses Jahres auf eine Baufläche von 1 ½ Millionen qm erweitert. Am meisten wird außerhalb der alten Stadtmauern gebaut. Hier entstehen neue Wohngebäude, Hochschulen und technische Institute, Krankenhäuser, Fabriken, Bürogebäude und Hotels.

### *Neue Kulturstätten in der Volksrepublik Albanien*

Vor dem Kriege gab es in ganz Albanien nur etwa 20 Kulturgebäude. Diese Zahl ist, vornehmlich durch Betriebsbauten, auf 470 erhöht worden. Allein für den Bau und die Unterhaltung der Kulturstätten in diesem Jahr wurden vom Staat und den Gewerkschaften Mittel in einer Höhe ausgeworfen, die dem gesamten jährlichen Kulturetat des Landes vor dem Kriege entspricht.

# INHALT

Zweiter Jahrgang, Heft 3/1953



DEUTSCHE ARCHITEKTUR

Herausgeber: Deutsche Bauakademie, Berlin. Chefredakteur: Dipl.-Ing. Prof. Kurt Magritz. Redaktion: Berlin W 8, Kronenstraße 37. Telefon: 20 05 01, Apparat 22 88. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1404 des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik. Verlag: HENSCHELVERLAG Kunst u. Gesellschaft G. m. b. H., Berlin N 4, Oranienburger Str. 67, Telefon: 42 53 71. Preis 2.50 DM. Bestellungen nehmen alle Postämter und der Buchhandel entgegen. – Druck: VEB Graphische Werkstätten Leipzig. III 18/97.



Am 30. Juni wurde der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, 60. Jahre alt

# ZUM 60. GEBURTSTAG WALTER ULBRICHTS

In tiefer Verbundenheit grüßen die Mitglieder und Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie ihr Ehrenmitglied, den Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Generalsekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht, der am 30. Juni 1953 seinen 60. Geburtstag begeht.
Gemeinsam mit allen Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik verehren wir in Walter Ulbricht den großen Führer und Lehrer, den Repräsentanten der deutschen Arbeiterklasse und ihrer stolzen Partei, unter deren Führung unser Volk mit der Schaffung der Grundlagen eines glücklichen und friedlichen Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik begonnen hat. Gemeinsam mit allen Werktätigen sehen wir in Walter Ulbricht unser Vorbild, den unermüdlichen Kämpfer für Frieden, Einheit, Demokratie und Sozialismus.
Dies Gefühl der Verehrung verbinden wir mit dem aufrichtigen Dank für die ständige Hilfe Walter Ulbrichts bei der Lösung der großen Aufgaben des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaues.
Es war Walter Ulbricht, der in seiner großen Rede zum Fünfjahrplan anläßlich des III. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands auch den deutschen Architekten Aufgaben von nie gekanntem Ausmaß stellte, der ihnen gleichzeitig den Weg der engen Verbindung mit den werktätigen Massen wies, der allein zur vollen Entfaltung der künstlerischen Schöpferkraft führt.
Walter Ulbricht legte den deutschen Architekten nicht nur die theoretischen Grundlagen ihrer neuen Aufgaben dar, er war es auch, der immer wieder mit praktischem Rat und Hinweisen wertvolle Hilfe leistete. So vor allem in seinen Ausführungen bei dem Festakt anläßlich der Gründung der Deutschen Bauakademie, in den Plenarsitzungen der Akademie, in den Ateliers der Architekten, auf den Baustellen der Stalinallee, in Stalinstadt, Magdeburg, Rostock und Dresden. Auch auf dem Gebiet der Innenarchitektur, dem Walter Ulbricht stets sein besonders Augenmerk schenkte, ist er immer um die ständige Hebung der Wohnkultur unserer Werktätigen besorgt. Walter Ulbricht stellt dabei die Fragen der Architektur stets in den übergeordneten städtebaulichen Zusammenhang. Er vergißt nie die wichtige Rolle der Mechanisierung und Industrialisierung unseres Baugeschehens.
Für die Mitglieder und Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie, der Walter Ulbricht ständig seine besondere Aufmerksamkeit widmete, war seine Berufung zum Ehrenmitglied der Akademie am 23. April 1952 eine große Auszeichnung. Wir werden stets bemüht sein, uns dieser hohen Ehre würdig zu erweisen; wir werden, wie es uns Walter Ulbricht gelehrt hat, mit aller Kraft gegen den menschheitsfeindlichen amerikanischen Formalismus und für die Aneignung der wertvollen Erfahrungen der Sowjetarchitektur, für die Schaffung einer wahrhaft realistischen deutschen Baukunst kämpfen.
Unserem Ehrenmitglied, dem Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Generalsekretär der Partei der Arbeiterklasse, Walter Ulbricht, gelten an seinem 60. Geburtstage unsere herzlichsten Wünsche. Mögen ihm, der uns schon so oft Lehrer und Berater war, noch lange Jahre bester Gesundheit und voller Schaffenskraft zum Wohle unseres ganzen Volkes beschieden sein.

*Das Präsidium der Deutschen Bauakademie*

Die Mitglieder der Parteiorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Deutschen Bauakademie übermitteln Dir zu Deinem 60. Geburtstage brüderliche Kampfesgrüße und herzliche Glückwünsche.
Wir grüßen in Dir den unerschrockenen selbstlosen Kämpfer der Arbeiterklasse, den großen deutschen Patrioten, den Lehrer und Führer in unserem Kampf für ein einheitliches, friedliebendes, unabhängiges, demokratisches Deutschland.
Wir grüßen Dich, Genosse Ulbricht, als den großen Förderer der deutschen Baukunst sowie als Ehrenmitglied der Deutschen Bauakademie. Durch Deine grundlegenden Hinweise für die weitere Entwicklung der deutschen Architektur und durch Deine ständige praktische Hilfe bei der Planung unserer wiederaufzubauenden Städte hast Du den Architekten den Weg gewiesen, Bauten zu schaffen, die die Stärke und die Kraft des neuen Bauherrn, des Volkes, dokumentieren.
Unsere Glückwünsche verbinden wir mit dem Ausdruck des festen Vertrauens zur Partei und zur Regierung. Wir werden die neuen Maßnahmen von Partei und Regierung voll unterstützen und es als unsere besondere Aufgabe ansehen, das Vertrauensverhältnis zwischen Partei und der technisch-wissenschaftlichen Intelligenz ständig zu festigen.
Wir wünschen Dir, verehrter Genosse Walter Ulbricht, zu Deinem Geburtstage viele Jahre bester Gesundheit und Schaffenskraft für die Sache der Arbeiterklasse, für den Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes.

*Die Parteiorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der Deutschen Bauakademie*

In tiefer Verehrung grüßen wir den Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Generalsekretär der SED Walter Ulbricht, Ehrenmitglied der Deutschen Bauakademie, zu seinem 60. Geburtstag. Alles, was unser Leben in der Deutschen Demokratischen Republik schön und würdevoll macht, was ihm eine herrliche Zukunft verleiht, entstand unter der ständigen brüderlichen Hilfe der Sowjetunion und getreu den Lehren des großen Stalin, durch seine Initiative und die Initiative der stolzen Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der Partei der Arbeiterklasse, die mit dem ganzen Volk in der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Wege zu einem friedliebenden, einheitlichen, demokratischen Deutschland voranschreitet.
Auf dem III. Parteitag war es Walter Ulbricht, der bei der Verkündung des Fünfjahrplans auch den deutschen Architekten Aufgaben von gewaltiger Größe stellte. Er wies den Architekten den Weg zu einer deutschen realistischen Architektur, die nur entstehen kann im schärfsten Kampf gegen den dekadenten Bauhausstil, unter Bewahrung und kritischer Verarbeitung des nationalen Kulturerbes, durch die Gestaltung des neuen Inhalts in unseren Bauwerken nach der Methode des sozialistischen Realismus. Er leitet die deutschen Architekten an, bei ihren Schöpfungen von der Sorge um den Menschen auszugehen, den Humanismus in der Baukunst zu verwirklichen. Er lehrte sie zu erkennen, daß große, künstlerische Schöpfungen nur möglich sind, wenn sie im Volke wurzeln.
Durch seine Initiative wurde am 31. Oktober 1952 der Bund Deutscher Architekten gegründet mit der Aufgabe, die Architekten im Kampf um die Entwicklung einer deutschen, realistischen Architektur zu führen, sie fachlich zu entwickeln und ihnen ein hohes gesellschaftliches Bewußtsein zu vermitteln, das sie befähigt, die Architektur in den Dienst des patriotischen Freiheitskampfes unseres Volkes zu stellen. Die im Bund Deutscher Architekten zusammengeschlossenen Architekten danken am heutigen Tage aus bewegtem Herzen dem hochverehrten Stellvertreter des Ministerpräsidenten Walter Ulbricht für all die ständige freundschaftliche Hilfe, die er ihnen zuteil werden ließ. Die im Bund Deutscher Architekten zusammengeschlossenen Architekten bringen ihrem Lehrmeister an seinem 60. Geburtstage ihre Verehrung dadurch zum Ausdruck, daß sie sich verpflichten, gründlicher als bisher das nationale Kulturerbe in der deutschen Architektur und das Erbe der anderen Völker, insbesondere die Architektur der Völker der Sowjetunion, zu studieren, um durch dieses Studium mit wissenschaftlichen Methoden an der Weiterentwicklung der deutschen Architektur zu wirken. Sie verpflichten sich, bei der Entwurfsbearbeitung von den neuen fortschrittlichen Baumethoden auf der Grundlage der höchsten Technik, wie sie in der Sowjetunion entwickelt wurden, stärker als bisher auszugehen und das strengste Sparsamkeitsregime durch eine verbesserte Entwurfsbearbeitung wirkungsvoll zu unterstützen. Sie verpflichten sich, den Kampf um eine einheitliche Architektur in einem einheitlichen Deutschland zu führen, unsere westdeutschen Architekten in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der deutschen Architektur durch den amerikanischen Formalismus zu unterstützen, das heimatliche Erbe zu hüten und zu pflegen und unseren Städten ein Gesicht zu geben, das einem kulturvollen Leben der werktätigen Menschen in Frieden, in nationaler Freiheit und in menschlicher Würde entspricht. Mit ihrem Dank an Walter Ulbricht verbinden sie den Wunsch, daß er noch lange Jahre voller Schaffenskraft ihr Vorbild, Lehrer und Freund bleibt.

*Bund Deutscher Architekten*